Medienspiegel
2020

RW Oberwallis
Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG

Medienspiegel

01.01.2020 - 25.11.2020

Medienmitteilungen

16.01.2020 | Erlebnistage - kleine Region, grosses Freizeitangebot / WIWA
26.01.2020 | Die neue Heimat erleben / WIWA
28.01.2020 | Leukerbad ab 2020/2021 mit modernen Tagesstrukturen / NOB
26.02.2020 | Damian Imboden neuer Geschäftsleiter / RWO
16.06.2020 | Neues Immobilienportal für das Oberwallis auf valais4youa.ch / WIWA
23.06.2020 | Neuer Vorsitzender für das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden / NOB
25.06.2020 | Neue Köpfe für die Regional- und Wirtschaftsentwicklung / RWO
04.08.2020 | Wirkungsorientierte Regionalentwicklung / RWO
10.08.2020 | Vereinheitlichen und vereinfachen / Aletsch Arena
17.08.2020 | Praktische Impulse für die Kinderbetreuung in Berggemeinden / NOB
25.08.2020 | Damian Imboden verlässt RWO AG in der Probezeit / RWO
27.08.2020 | Raum für neue Arbeits- und Lebensformen und eine Vielzahl an Themen / VRO
31.08.2020 | Gewinn für Mensch und Umwelt im Berggebiet / NOB
31.08.2020 | Nicole Zenhäusern-Camenisch neue Präsidentin / WITAG
18.09.2020 | Neue regionale Plattform für die Berufswahl / WITAG
06.10.2020 | Sind die Oberwalliser Unternehmen familienfreundlich? / WIWA
24.11.2020 | Tamar Hosennen neue Geschäftsleiterin der RWO AG / RWO

INHALTSVERZEICHNIS

RWO AG | 3
WIWA | 14
NOB | 22
Tagesstruktur Leukerbad | 32
Bike Valais/Wallis | 33
Kurtaxen | 34
Energieberatung Oberwallis | 38
Hausärztemangel Oberwallis | 39
Bernstein | 41
Finanzhilfevermittlung | 43
Wirtschaftsforum Oberwallis | 44
Agglomeration Oberwallis | 46

RW Oberwallis
Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG
RW Oberwallis AG | Aletsch Campus | Bahnhofstrasse 9c
3904 Naters | info@rw-oberwallis.ch | Tel. 027 921 18 88

RWO AG

Abspaltung der RWO?

Die Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG (RWO AG) wurde im Herbst 2008 auf Druck vom damaligen Staatsrat Jean-Michel Cina, jedoch nicht ohne Nebengeräusche gegründet. Viele sprachen der neuen Organisation ihre Daseinsberechtigung ab. Doch hierfür hat die RWO denn auch gleich selbst gesorgt. Ihr tüchtiger Geschäftsführer Roger Michlig hat im Oberwallis viele Projekte initiiert, angerissen und mehrere Dutzend auch gleich selbst umgesetzt. Gemäss Auskunft der RWO werden heute rund 50% der Einnahmen durch Projekte generiert. Nun hat sich der Geschäftsführer cybermässig nach Bern verabschiedet. Ein Neuer wird gesucht. Wäre dies nicht der ideale Zeitpunkt, innezuhalten? Zu reflektieren? Den vergangenen Weg kritisch zu analysieren?

Die RWO hat sich in den vergangenen rund zehn Jahren chronisch selbst aufgeblasen. 2009 starteten sechs Personen, übernahmen damals die Aufgaben der vier sozioökonomischen Oberwalliser Regionen. Heute arbeiten mehr als doppelt so viele Personen bei der RWO. Dies wurde notwendig, weil die RWO damit begann, Projekte nicht nur zu initiieren, sondern eben diese auch gleich selbst umsetzte. Sie ist am Drücker, weiss, wo Fördergelder anzuzapfen sind und finanziert sich darüber hinaus teilweise aus Geldern der öffentlichen Hand. Das ist nicht nur deswegen problematisch, sondern auch weil dadurch ein echter Wettbewerb verunmöglicht wurde. Die RWO hat mit ihrer Offensivstrategie die privaten Berater, Coaches oder Projektleiter im Oberwallis wie eine Dampfwalze plattgemacht. Heute gibt es im Oberwallis hierfür keinen Markt mehr. Im März 2010 äusserte sich Michlig im WB zur aufkeimenden Kritik: «Wir sehen uns die Anträge an, beurteilen die Dossiers, beantragen die Finanzierung (…), geben eine Vormeinung zuhanden des Kantons oder anderer Finanzierungspartner ab. Wir initiieren aber auch selbst Projekte zur Nutzung von regionalen Potenzialen.» So weit korrekt. Man initiiert, stösst an, denkt mit, sucht Lösungen, unterstützt und beurteilt. Die eigentliche Kernkompetenz der RWO. Dennoch verrannte man sich bald einmal in Projektumsetzungen und mannigfaltige Mandatsübernahmen. Aktuell werden viele sehr kleinräumig-regionale Projekte umgesetzt, so zum Beispiel die Lötschental Card, der Werkhof Leukerbad, Gästekarte Landschaftspark Binntal, Bahnhofplanung Brig oder das Gesundheitszentrum Obergoms. Allesamt Projekte, die aus der Privatwirtschaft heraus umgesetzt werden könnten. Ich will hier keinesfalls die Arbeit der jeweiligen Projektleiter kritisieren. Kann ich mangels Informationen auch nicht.

«Die RWO hat sich in den vergangenen rund zehn Jahren chronisch selbst aufgeblasen»

Doch wieso konzentriert sich die RWO nicht auf ihre Kernkompetenz, das Initiieren, das Beraten, nach Lösungen suchen; anstatt gleich die Fördergelder durch Umsetzung der Projekte selbst einzuverleiben? Wäre stattdessen nicht eine unabhängige Ausschreibung zur Umsetzung von Projekten und Mandaten nachhaltiger und ökonomischer? Nur so würde der Markt spielen. Nur so gäbe es nicht mehr nur einen Player, der alle und jeden auffrisst, nur so profitiert das Oberwallis. Und darüber hinaus hätte die RWO eine koordinative, übergeordnete und kontrollierende Funktion über alle umzusetzenden Projekte.

Vieles spricht für eine Privatisierung der Projektumsetzung innerhalb der RWO. Genügend kluge Leute sind innerhalb der RWO vorhanden, dieses Vorhaben im Sinne des Wettbewerbs anzupacken und somit selbst als Berater/Umsetzer am Markt aufzutreten. Eine Abspaltung und demzufolge eine deutliche Redimensionierung der Aufgabenfelder und demzufolge der Mitarbeiteranzahl wäre die willkommene Konsequenz davon.

OLIVIER IMBODEN
ÖKONOM

Oberwallis: Wie weiter mit der RWO AG?

Verwaltungsratspräsident Richard Kalbermatter über die RWO AG. Quelle: mengis media / Daniel Berchtold

Die RWO AG entwickelte sich in den letzten Jahren stetig weiter und wuchs. Der Verwaltungsratspräsident Richard Kalbermatter analysiert.

31.01.2020, 06:02

Wirtschafts- und Gemeindevertreter sagen, dass die RWO AG allzu stark in die Privatwirtschaft dränge. Bei verschiedenen kommunalen oder regionalen Projekten habe er die Arbeit der RWO von der Gemeindewarte aus durchaus als engagiert und zielführend wahrgenommen, sagt etwa Urs Juon, die zu starke Fixierung auf die Ergatterung von Mandaten sein indes zu hinterfragen. "Sonst besteht die Gefahr der Verzettelung", so der Gemeindepräsident von Törbel. Auch Urban Eyer, Präsident von Ried-Brig, ist der Meinung, dass die Organisation zu gross geworden sei.

Richard Kalbermatter, Verwaltungsratspräsident der RWO AG, dementiert: "Die Grösse der Organisation ergibt sich aus der Auftragslage. Und aktuell benötigen wir diese Ressourcen, um unsere Aufträge zu erfüllen." Auch der Walliser Wirtschaftsminister Christophe Darbellay sieht das Unternehmen auf Kurs. Es sei zwar richtig, dass sich die RWO AG im Vergleich zu den Anfangszeiten auf personeller Ebene verstärkt habe. "Dies ist aus unserer Sicht vor allem auf die erfolgreiche Arbeit der Organisation in den letzten Jahren zurück zu führen", argumentiert der CVP-Staatsrat.

Wie VR-Präsident Richard Kalbermatter auf die Kritik aus den Gemeinden reagiert sehen sie im Video./bra

Oberwallis | Die RWO AG wird kritisiert und gelobt. Zeit für eine Standortbestimmung

Wie weiter mit der RW Oberwallis AG?

Videocast Mengis

Seit mehr als zehn Jahren ist die Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG aktiv. Zu aktiv?

So sagen etwa Gemeindevertreter, dass die RWO AG allzu stark in die Privatwirtschaft dränge. Bei verschiedenen kommunalen oder regionalen Projekten habe er die Arbeit der RWO AG von der Gemeindewarte aus durchaus als engagiert und zielführend wahrgenommen, sagt etwa Urs Juon, die zu starke Fixierung auf das Ergattern von Mandaten sei indes zu hinterfragen. «Sonst besteht die Gefahr der Verzettelung», so der Gemeindepräsident von Törbel. Auch Urban Eyer, Präsident von Ried-Brig, sagt, dass die Organisation zu gross geworden sei. Der Verwaltungsratspräsident der RWO AG, Richard Kalbermatter, dementiert: «Die Grösse der RWO AG ergibt sich aus der Auftragslage. Und aktuell benötigen wir diese Ressourcen, um unsere Aufträge zu erfüllen.» Auch Wirtschaftsminister Christophe Darbellay sieht die RWO AG auf Kurs. Es sei zwar richtig, dass sich die Organisation im Vergleich zu den Anfangszeiten auf personeller Ebene verstärkt habe. «Dies ist aus unserer Sicht vor allem auf die erfolgreiche Arbeit in den letzten Jahren zurückzuführen», argumentiert der CVP-Staatsrat. | **Seite 3**

Wirtschaft | Die RW Oberwallis AG will sich wandeln. Ein Gespräch mit Verwaltungsratspräsident Richard Kalbermatter

«Wir wollen die RW Oberwallis AG politisch entflechten»

OBERWALLIS | Die RWO AG ist in den letzen Jahren massiv gewachsen. Das führte auch zu Kritik. Verwaltungsratspräsident Richard Kalbermatter verteidigt die Organisation. Und er verspricht Reformen.

Richard Kalbermatter, die RWO AG ist seit über zehn Jahren aktiv. Hat sie sich in die richtige Richtung entwickelt?
«Davon bin ich überzeugt. Grundsätzlich haben wir uns in den letzten Jahren an der Entwicklung der Region orientiert. Wenn ein Potenzial erkennbar war oder uns zugetragen wurde, haben wir uns dessen im Rahmen von Projekten angenommen. Das Auftragsvolumen hat von Jahr zu Jahr zugenommen. Dies spricht für unsere Arbeit.»

Das Auftragsvolumen hat zugenommen – was aber hat die RWO AG im Oberwallis konkret ausgelöst?
«Um die Wirkungen unserer Arbeit fundiert zu untersuchen, hat der Verwaltungsrat beschlossen, bei der Universität Bern eine Wirkungsanalyse in Auftrag zu geben. Die Resultate dazu werden einen unabhängigen Blick auf unsere Arbeit im letzten Jahrzehnt zulassen. Sie werden im ersten Halbjahr erwartet.»

Nicht nur das Volumen, sondern auch der Personalbestand hat markant zugelegt. Von 6 auf 19 Angestellte, also verdreifacht.
«Es ist nicht Ziel der RWO, möglichst viele Leute zu beschäftigen. Mehr Aufträge erfordern aber auch mehr Ressourcen. Wir positionieren uns als unabhängiges Kompetenzzentrum und wollen mit Methoden des Projektmanagements ans Ziel gelangen. Die Nachfrage nach dieser Methoden-Kompetenz hat stetig zugenommen. Übrigens hat sich der Personalbestand einzig anhand der Köpfe verdreifacht, nicht aber nach effektiven Stellenprozenten.»

Ist die RWO AG mittlerweile nicht zu gross, zu «aufgeblasen», zu schwerfällig?
«Nein, denn die Grösse der RWO ergibt sich aus der Auftragslage. Und aktuell benötigen wir diese Ressourcen, um unsere Aufträge zu erfüllen.»

Kritiker sehen das anders.
«Der Verwaltungsrat hat beim Aufbau der RWO festgelegt, dass es nichts bringt, Projekte nur zu initiieren, wenn sie dann in der Schublade verschwinden. Wir wollen kein Papiertiger sein. Deshalb haben wir als weiteren wichtigen Grundsatz festgelegt: so lange wie nötig ein Projekt zu betreuen. Wenn der Markt ein Projekt aufnimmt, ziehen wir uns wieder zurück. So geschehen beispielsweise bei der Bahnhofsplanung Fiesch, dort hat die RWO das Vorgehen strukturiert und die Projektorganisation aufgebaut, anschliessend übernahmen private Ingenieurbüros.»

Wie wurde die Expansion der RWO AG eigentlich finanziert?
«Die RWO ist über Leistungsvereinbarungen der öffentlichen Hand oder aus Geschäftsführungen – etwa der Agglomeration Brig-Visp-Naters, des Wirtschaftsforums Oberwallis oder des Netzwerks Oberwalliser Berggemeinden – mit ihren Auftraggebern verbunden.

Die Leistungsvereinbarung mit dem Kanton wurde im Vergleich zu den Anfangsjahren im Zuge von Sparmassnahmen um einen Viertel gekürzt. Das Wachstum der RWO ergibt sich folglich ausschliesslich aus der Nachfrage von Projekten. Inzwischen werden über 50 Prozent des Umsatzes durch Projekte generiert.»

Konkurrenzieren Sie mit diesen Projekten die Privatwirtschaft nicht allzu stark?
«Das Gegenteil ist der Fall. Die RWO versteht sich als Kompetenzzentrum für Projektmanagement. Ist also verantwortlich für den Prozess innerhalb des Projektes. Die Fachkompetenz wird bei privaten Büros eingekauft, dies war etwa der Fall beim Glasfasernetz, bei der Briger Bahnhofsplanung oder der Gommer Gemeindefusion. Projekte, welche die RWO initiiert oder begleitet, generieren zusätzliche Aufträge für private Büros. Ohne RWO hätte es in der Vergangenheit einige Projekte und damit auch einige Mandate für die Privatwirtschaft nicht gegeben.»

Immer wieder vergibt die RWO AG aber auch Aufträge in die Deutschschweiz.
«Werden Aufträge vergeben, erfolgt dies aufgrund von Ausschreibungen. Kosten und Kompetenzen sind bei der Vergabe entscheidend. Wir haben grundsätzlich ein Interesse daran, Walliser Unternehmen zu berücksichtigen. Dies ist leider nicht immer möglich.»

Früher gab es mehrere Regionalsekretäre, heute die RWO AG. Eine problematische Zentralisierung, weil Sie so in den Gemeinden weniger präsent sind.
«Grundsätzlich pflegen wir den Kontakt zu den Gemeinden. Insbesondere über Projekte, welche regional aufgestellt sind. Trotzdem gibt es einzelne Gemeinden, die das Gefühl haben, man sollte zurück in alte Strukturen. Wir nehmen diese Kritik ernst, suchen wo möglich das Gespräch und sind gefordert, dass die Konzentration nicht zum Nachteil wird. Es laufen Diskussionen, wie wir – ohne die Vorteile der heutigen Struktur aufzugeben – in Reichweite der Gemeinden bleiben. Denn der persönliche Kontakt ist wichtig in der Regionalentwicklung. Konkret diskutieren wir derzeit etwa darüber, ob wir Ansprechpersonen für Gemeinden definieren sollen.»

Interview: Armin Bregy

Den Videocast zum Gespräch finden Sie auf 1815.ch und rro.ch.

Video auf 1815.ch

Keine Konkurrenz. Richard Kalbermatter, Präsident der RWO AG.
FOTO MENGIS MEDIA/DANIEL BERCHTOLD

Die RWO Oberwallis AG

Die RW Oberwallis AG (RWO AG) wurde am 10. September 2008 im Handelsregister Oberwallis als Aktiengesellschaft eingetragen. 33 Prozent der Aktien sind im Besitz des Kantons Wallis, 33 Prozent sind im Besitz des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis und 34 Prozent sind im Besitz des Vereins Region Oberwallis.
Die RWO AG führt und betreibt das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis und verfügt über Leistungsvereinbarungen mit dem Kanton Wallis, dem Verein Region Oberwallis, dem Verein Wirtschaftsforum Oberwallis und der Agglomeration Brig-Visp-Naters. Sie übernimmt Aufgaben in den Bereichen Regionalpolitik und Wirtschaftsförderung.

PERSONALIE

Wer folgt auf Michlig?

Roger Michlig ist noch bis Ende Februar Geschäftsführer der RWO AG, dann wechselt der Natischer als Cybersicherheitschef ins Verteidigungsdepartement nach Bern.
Der Verwaltungsrat der RWO AG hat ein 4-stufiges Verfahren festgelegt und einen 3-köpfigen Ausschuss bestimmt, um Michligs Nachfolge aufzugleisen. «Es sind 17 Bewerbungen eingegangen, mit fünf Kandidaten wurde ein Gespräch geführt, davon wurden drei Personen zu einem Assessment nach Bern eingeladen. Den finalen Entscheid wird der gesamte Verwaltungsrat der RWO AG treffen», erklärt Verwaltungsratspräsident Richard Kalbermatter.
Man habe bewusst ein Berner Büro beauftragt, das Assessment durchzuführen, denn «wir wollen die RWO AG politisch entflechten», betont Kalbermatter weiter. In der Vergangenheit ist das Unternehmen aufgrund der Nähe zur CVPO – sowohl Michlig als auch Kalbermatter waren Präsidenten der Partei – immer wieder kritisiert worden. «Obwohl für uns immer die Projekte im Mittelpunkt standen, und nicht die Politik.» Künftig soll Parteipolitik auch auf dem Papier keine Rolle mehr spielen. **bra**

Bern wartet. Roger Michlig.
FOTO ZVG

Wirtschaft | Meinungen über Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis gehen auseinander

Lobende Worte, kritische Stimmen

OBERWALLIS | Gemeindepräsidenten loben die RW Oberwallis AG. Aber nicht nur.

Als Kompetenzzentrum für Regional- und Wirtschaftsentwicklung steht die RWO AG im Dienst der Region Oberwallis – und somit insbesondere der Gemeinden. Ziel sei es, regionale Interessen zu bündeln, Potenziale auszuschöpfen und die Wertschöpfung in der Region zu steigern, heisst es seitens der RWO AG. Dies wird von Oberwalliser Gemeindepräsidenten durchaus anerkannt.

So sagt Gerhard Kiechler, dass die Fachkompetenz der RWO AG ein zentraler Vorteil sei. «Es gibt mehrere Projekte, die ohne die RWO AG nicht umgesetzt worden wären», so der Gommer Gemeindepräsident. Amtskollege Urban Eyer aus Ried-Brig ergänzt: «Grundsätzlich kann aus Sicht der Gemeinde die Arbeit der RWO AG positiv bewertet werden. Wir nehmen eine lösungsorientierte Arbeitsweise bei Projekten und Themen wahr.» Trotzdem sei die Organisation wohl zu gross geworden. Zumindest solle sie nicht noch grösser werden. «Irgendwer muss diese Institution ja finanzieren», sagt Eyer.

Die Organisation funktioniere gut. Eventuell könne die RWO AG noch etwas proaktiver auf die Gemeinden zugehen, heisst es aus Kippel. Gemeindepräsident Reinhard Tannast zeigt sich aber grundsätzlich zufrieden mit den Leistungen. Als externe Beratungs- und Koordinationsstelle der Gemeinden funktioniere die RWO AG bestens.

> «Irgendwer muss diese Institution ja finanzieren»
>
> Urban Eyer, Präsident Ried-Brig

Kritischer äussern sich die Präsidenten, wenn es um die Frage geht, ob die RWO AG zu stark die Privatwirtschaft konkurrenziere. «Bei Beratungsprojekten ist in Teilbereichen die Konkurrenzsituation nicht von der Hand zu weisen. Gerade in der Thematik Gemeindefusionen, Kurtaxenreglemente, Gemeindereglemente und die allgemeine Projektarbeit sind gewisse Überschneidungen zur Privatwirtschaft vorhanden», weiss Urban Eyer.

Kritik vernimmt man auch aus Törbel. Präsident Urs Juon: «Die RWO AG, die sich primär für die regionale Wirtschaft engagieren will, sorgt etwa als Projektkoordinatorin dafür, dass bei Ausschreibungen schlussendlich Arbeiten, für welche die nötigen Kompetenzen und das Know-how im Wallis vorhanden sind, in die Deutschschweiz gehen, und das Wallis höchstens mit Nebenaufgaben abgespeist wird.» Er hinterfrage auch das teure Mandat der RWO AG für die Geschäftsführung des Netzwerks Berggemeinden. «Das ist bei der RWO AG bei der aktuellen Konstellation am falschen Ort. Wir brauchen da jemand, der unsere Interessen auch politisch vertritt», sagt Juon.

Lob für die RWO AG gibt es von Wirtschaftsminister Christophe Darbellay. Die Organisation sei ein Erfolgsfaktor für die Entwicklung des Oberwallis, sie agiere zur vollen Zufriedenheit der Aktionäre. «Die RWO wird sich jedoch auch in Zukunft flexibel den Gegebenheiten des Marktes anpassen müssen», so der Walliser CVP-Staatsrat. **bra**

REGIONALJOURNAL BERN FREIBURG WALLIS

11.02.2020 | Kritik am RWO: Das Kompetenzzentrum für Regional- und Wirtschaftsentwicklung für die Region Oberwallis steht am Scheideweg.

canal 9

19.02.2020 | Fokus | Roger Michlig

Regionalpolitik | Die RWO engagiert Damian Imboden als neuen Geschäftsführer

Quereinsteiger macht das Rennen

OBERWALLIS | Damian Imboden wird neuer Geschäftsführer der RW Oberwallis AG. Der gebürtige Zaniglaser blickt auf eine beachtliche internationale Karriere, hat aber wenig Erfahrung in der Regionalpolitik.

Die RW Oberwallis AG (RWO AG) wurde am 10. September 2008 im Handelsregister Oberwallis als Aktiengesellschaft eingetragen. 33 Prozent der Aktien sind im Besitz des Kantons Wallis, 33 Prozent im Besitz des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis und 34 Prozent im Besitz des Vereins Region Oberwallis. Beim Start zählte man sechs Angestellte, heute sind es 19. Roger Michlig war seit Beginn Geschäftsführer. Am Freitag geht die Amtszeit von Michlig zu Ende. Der Natischer wechselt bekanntlich als Cybersicherheitschef zu Bundesrätin Viola Amherd ins Verteidigungsdepartement nach Bern.

Gegen 16 Mitbewerber durchgesetzt

Der Verwaltungsrat der RWO AG hat für die Wahl des neuen RWO-Chefs ein 4-stufiges Verfahren festgelegt und einen 3-köpfigen Ausschuss bestimmt. 17 Bewerbungen sind eingegangen, darunter zwei Frauen. Mit fünf Kandidaten führte man ein Gespräch, drei wurden zu einem Assessment nach Bern eingeladen. Den Entscheid traf der gesamte Verwaltungsrat der RWO AG bereits am letzten Freitag einstimmig.

Gestern nun unterschrieb der neue Mann den Vertrag und die RWO orientierte die Öffentlichkeit. Die Kandidaten und Kandidatinnen auf Herz und Nieren geprüft hat ein Berner Büro. Verwaltungsratspräsident Richard Kalbermatter begründete dies kürzlich in einem Interview mit dieser Zeitung damit, dass man «die RWO AG politisch entflechten wolle». Michlig wie Kalbermatter präsidierten die CVPO. Michlig führte die Region Oberwallis seit dem 1. Januar 2009 und war bis April 2009 noch Präsident der «Schwarzen».

Regionale Wurzeln, Karriere im Ausland

Dem Verwaltungsrat scheint es mit der «Entpolitisierung» ernst zu sein. Denn mit Damian Imboden hat man eine überraschende Wahl getroffen. «Mit der Wahl von Damian Imboden setzt der Verwaltungsrat der RWO AG auf einen erfahrenen Manager mit regionalen Wurzeln», begründet RWO-Präsident Richard Kalbermatter. Der 55-jährige Manager ist zumindest in der überregionalen Politik ein unbeschriebenes Blatt. Der gebürtige Zaniglaser verfügt über eine Fachausbildung für Tourismus an der Fachhochschule Wallis in Siders (1987) und ein Betriebswirtschaftsstudium an der Fachhochschule Wallis in Visp (1991). Er startete seine Laufbahn im Tourismus und wechselte 1995 zur Scintilla nach Steg.

Mit dem Nachdiplomstudium Logistik an der Fachhochschule in Olten (2000) folgte bei Bosch eine beachtliche Karriere als Logistikmanager, die ihn nach Mexiko, Ungarn und Deutschland führte. Seine strategischen Kompetenzen vertiefte Imboden als Supply Chain Manager bei der früheren Axeon in Werken in der Schweiz, Deutschland und Polen, bei Swisscom in Bern und Invacare International, einem globalen Produzenten medizinischer Geräte. «Sein Leistungsausweis im Management in komplexem und teils schwierigem Umfeld, sowohl auf regionaler als auch auf globaler Stufe, hat uns überzeugt», lobt Kalbermatter. Imboden könne durch die Rückkehr in seinen Heimatkanton eine weitreichende Führungserfahrung in die Regional- und Wirtschaftsentwicklung einbringen.

«Politisch völlig unbelastet»

Imboden sei ein Quereinsteiger, sagt Kalbermatter. «Er kann unbelastet an die Aufgabe herangehen. Er ist auch politisch völlig unbelastet. Natürlich fehlt ihm ein regionales Netz, hört vielleicht das Gras weniger wachsen. Aber die RWO hat ja ein gutes Team, das ihm zur Seite steht», sieht Kalbermatter primär die Vorteile. Und Imboden habe in globalen Unternehmen bewiesen, dass er führen könne. Der neue RWO-Chef gehe zudem mit dem «Blick von aussen» anders an seine neue Aufgabe heran als jemand, der die RWO und die Abläufe bereits kenne: «Jedes Unternehmen muss sich wandeln. Wir erwarten, dass Imboden diesen Prozess einleitet. Seine Hauptaufgabe wird es sein, zu zeigen, wo das Oberwallis der Schuh drückt. Bestimmen, wo Handlungsbedarf ist, und festlegen, welche Projekte der ganzen Region am meisten Mehrwert bringen.»

Imboden tritt seine Stelle in Naters am 1. Juni 2020 an. Ad interim ist der stellvertretende Geschäftsleiter Ivo Nanzer für die Führung der RWO AG verantwortlich. Gegenüber den Medien will sich Imboden erst nach seinem Amtsantritt äussern. **hbi**

Neuer starker Mann der RWO. Ab Juni 2020 wird Damian Imboden die Führung der RWO übernehmen. FOTO ZVG

Ursula Kraft | Ernennung der neuen Stadtschreiberin von Brig-Glis fiel einstimmig aus

Sie macht im Schloss schon fast alle glücklich

BRIG-GLIS | Ihre Ernennung wurde mit Spannung erwartet, jetzt folgt diese ohne politischen Nebengeräusche – und das in einem Wahljahr. Wer ist Ursula Kraft, die erste Frau an der Verwaltungsspitze der stolzen Stadtgemeinde?

DAVID BINER

Eine, die sich auch mal gerne einen Tapetenwechsel gönnt. Als ihre künftigen Mitarbeiter gestern Mittwoch ihre Ernennung zur neuen Stadtschreiberin verkünden, weilt Ursula Kraft gerade im Urlaub. Mit einem «gewissen Respekt» blicke sie auf den Amtsbeginn am 1. September, sagt sie am Telefon. Aber im Moment freue sie sich vor allem über die Ernennung. Sie sei «gespannt» auf ihre neue Arbeit «bei dieser gut funktionierenden Verwaltung».

Ab September. Ursula Kraft ist die erste Frau an der Spitze der Briger Stadtverwaltung. FOTO ZVG

«Absoluter Glücksfall»

Ende November hatte Eduard Brogli seinen Rücktritt angekündigt. Die Nachfolge wurde mit grosser Spannung erwartet, zumal der Jurist in den fast 20 Jahren im Amt zu einer Art achter Stadtrat mutierte und ein entsprechendes Erbe (und Vakuum?) hinterlassen wird. Und weil Ernennungen für derart lukrative und exponierten Stellen nicht selten mit politischen Nebengeräuschen begleitet werden – man erinnere sich an das zäh verlaufene Auswahlverfahren des Schulleiters vor bald einem Jahr. Dieses Mal scheint alles anders. Im Schloss sind fast alle rundum zufrieden. Allen voran Louis Ursprung.

Man konnte gestern beinahe den Eindruck gewinnen, dass der Langzeit-Stadtrat und aktuelle Präsident noch eine weitere Amtszeit anhängen will. So üppig ist sein Lorbeerkranz, den er der neuen Chefbeamtin vorschiesst. Ursula Kraft sei ein «absoluter Glücksfall», schwärmt Ursprung. Ihre Bewerbung habe «ein zu eins» auf den Stellenbeschrieb gepasst. Und dieser war weiss Gott nicht anspruchslos verfasst. Die 43-Jährige hat an den Universitäten von Lausanne und Bern das Studium als Betriebswirtschafterin abgeschlossen. Ihr Rucksack ist zudem gefüllt mit weiteren Nachdiplomstudien in den Bereichen Politik, Kommunikation und Führung. Ihr Französisch: fliessend.

Die Ernennung durch den Stadtrat fiel einstimmig aus. Auch das externe Beratungsbüro um den ehemaligen Juristen und Spitzenbeamten Adrian Bieri, das den Bewerbungsprozess von Beginn an begleitet hatte, sowie die interne Evaluationsgruppe mit Präsident Ursprung, Vize Patrick Amoos sowie dem Finanzverantwortlichen Marco Summermatter, waren sich allesamt einig bei der Wahl Krafts. Schliesslich hat sie sich gegen 15 Mitbewerber durchgesetzt. Ursprung: «Wir sind sehr glücklich.»

Erste Frau, na und?

Diese Glückseligkeit und die breite Abstützung wird Kraft beim Start ins neue Amt helfen. Ganz ohne CVP-Stallgeruch wird sie ihr Büro im Spätsommer indes nicht beziehen. Unter dem vormaligen Staatsrat Jean-Michel Cina arbeitete sie in den Nullerjahren zuerst als wissenschaftliche Mitarbeiterin, später als Adjunktin der Dienststelle für Wirtschaftsentwicklung. Der «schwarze» Anstrich dürfte auch für das Verwaltungsratsmandat bei der RWO AG nicht geschadet haben. Aber beim Verband Schweizerischer Arbeitsmarktbehörden VSSA, dessen Geschäfte sie zuletzt leitete, haben allfällige Parteipräferenzen keine Rolle gespielt, im Gegenteil. Lobbying, Repräsentation und viel Gesetzesarbeit waren hier gefragt. Stadtpräsident Ursprung bezeichnet sie als «politisch unverdorben».

Nach ihren Erfahrungen auf der kantonalen sowie nationalen Ebene freue sie sich jetzt, auch die kommunale kennenzulernen, sagt Kraft. «Wo Entscheide wohl etwas schneller umgesetzt werden können», wie sie hofft. «Und wo man den Bürgern etwas näher ist.» Die signalisierte Bürgernähe und ihre Unkompliziertheit dürften der stolzen Stadtgemeinde guttun. Für Ursula Kraft spricht zudem auch, dass sie die zeitgeschichtliche Komponente ihrer Ernennung, dass sie die allererste Frau überhaupt sein wird auf diesem Posten, nicht allzu hoch bewerten mag. Über solche Sachen habe sie sich nie allzu viele Gedanken gemacht. Sie sei lediglich der Überzeugung, dass geschlechtergemischte Teams sehr leistungsfähig sein können. «Ansonsten gehe ich davon, dass man mich aufgrund meiner Kompetenzen und nicht wegen des Geschlechts gewählt hat.» Ihre Annahme stimmt. Denn der Stadtrat, der sich einstimmig für sie ausgesprochen hat, ist derzeit ein reiner Männer-Klub.

Achevé dix ans après le dépôt

La phase de réalisation du PDR de Loèche-Rarogne, Agro Espace Leuk-Raron, a pris fin en décembre 2018, dix ans après le dépôt de l'esquisse. Il a permis la réalisation de 22 projets partiels pour un investissement de près de 15 millions de francs. Christine Nygren, jeune ingénieure agronome employée par Region Oberwallis, en était la coordinatrice.

Ce projet a permis de réunir 13 communes. Les axes de développement touchaient l'amélioration des filières du lait, de la viande, du vin et de l'agritourisme mais aussi la mise en place d'un marketing commun et l'apport de solutions écologiques. Pour Christine, qui débutait sa carrière professionnelle, suivre les projets de la phase de planification à la réalisation concrète a constitué une activité passionnante et très instructive.

Quelques femmes étaient impliquées tant au niveau de l'association porteuse de projet que dans les projets partiels ou dans les services cantonaux mais elles constituaient une minorité. Un projet d'agritourisme en particulier autour de moutons, le «Schaferlebnis Duran» était porté par une femme. «Il y a toujours de vieux schémas à combattre mais pas plus que dans d'autres secteurs», souligne Christine. Elle ajoute: «Cela dépend beaucoup des personnes concernées. En fin de compte, ce qui importe c'est que le travail réalisé donne satisfaction peu importe qu'il soit fait par une femme ou un homme». **BG**

Une expérience précieuse pour Christine. RW OBERWALLIS

WALLIS

Imboden hat das Zepter übernommen

Seit Anfang Juni leitet Damian Imboden die RWO AG. Der Zaniglaser will «unbelastet» auf die Herausforderungen der Region und die Menschen zugehen. Neue Köpfe sitzen indes auch im Verwaltungsrat.

Matthias Summermatter 25.06.2020 , 20:09 Uhr

canal 9

25.06.2020 | Tagesinfo

rro.)))

25.06.2020 | rro

Wallis

Neues Gesicht

Stellte sich gestern offiziell vor: Damian Imboden, seit 1. Juni der neue RWO-Chef. | **Seite 2**

Wirtschaft | RW Oberwallis AG stellt neuen Geschäftsleiter vor und blickt auf 2019 zurück

Imboden hat das Zepter übernommen

NATERS | Seit Anfang Juni leitet Damian Imboden die RWO AG. Der Zaniglaser will «unbelastet» auf die Herausforderungen der Region und die Menschen zugehen. Neue Köpfe sitzen indes auch im Verwaltungsrat.

Für die Position des RWO-Geschäftsleiters hat am 1. Juni 2020 so etwas wie ein neues Zeitalter begonnen. Roger Michlig, der die Regionalentwicklerin seit ihrer Gründung 2008 führte, ist bekanntlich nicht mehr da. Nun trägt Damian Imboden die Verantwortung. Gestern und im Vorfeld der Generalversammlung stellte sich der gebürtige Zaniglaser, der inzwischen in Naters wohnhaft ist, den Medien vor.

Kontakte aufbauen

«Die Möglichkeit, anhand unterschiedlicher Projekte, Kooperationen und Ansätze unseren Lebens- und Wirtschaftsraum positiv beeinflussen zu können, hat mich gereizt», erklärte Imboden. Jetzt gehe es darum, das Team und die Komplexität des Unternehmens kennenzulernen, sich in die Projekte zu vertiefen und Kontakte zu den diversen Partnern aufzubauen. Es ist ein grosses Stück Arbeit, das da auf den neuen RWO-Leiter wartet. «Mein Netzwerk ist sicherlich nicht so gross wie bei meinem Vorgänger», sagte Imboden. Aber: «Ich bin stets Zaniglaser geblieben und habe mich regelmässig über meine Heimat informiert.» In seiner 20-jährigen Tätigkeit ausserhalb des Wallis sieht Imboden denn auch Vorteile für seine neue Aufgabe. «Durch den gewissen Abstand kann ich unbelastet auf die Herausforderungen der Region und die Menschen zugehen.»

Zur Erinnerung: Imboden setzte sich im Rennen um den RWO-Chefposten gegen 16 Mitbewerber durch. Der Betriebswirtschafter legte etwa bei Bosch eine beachtliche Karriere hin, die ihn nach Mexiko, Ungarn und Deutschland führte. Auch bei der Swisscom oder Invacare International, einem globalen Produzenten medizinischer Geräte, war der 55-jährige Manager tätig.

«WIWA» als Vorzeigeprojekt

VR-Präsident Richard Kalbermatter blickte anlässlich der Medienorientierung auf das Geschäftsjahr 2019 zurück. «Wir orientieren uns nicht an Unternehmens-, Gemeinde- oder Branchengrenzen, sondern wollen Akteure mit einer gemeinsamen Herausforderung zusammenbringen und Lösungen erarbeiten, die positive Wirkungen in unserem Lebens- und Wirtschaftsraum erzielen.» Es war eine Aussage, die man auch als Konter für die Kritiker der RWO verstehen kann.

Regionalentwickler. VR-Präsident Richard Kalbermatter (links) und Geschäftsleiter Damian Imboden wollen die Position der RWO weiter stärken. FOTO MENGIS MEDIA

Denn immer wieder steht etwa der Vorwurf im Raum, die Regionalentwicklerin fokussiere sich zu stark auf die grossen Talgemeinden. «In den letzten zehn Jahren realisierten wir rund 120 Projekte», so Kalbermatter. «Etwa die Hälfte davon betraf Berggemeinden.» Grundsätzlich gelte: Je mehr Regionen von einem Projekt profitierten, umso interessanter sei es für die Regionalentwicklerin, dieses zu begleiten, bis es irgendwann selbst laufen könne.

Als Vorzeigeprojekt bezeichnete Kalbermatter das Projekt «WIWA» (Wirtschaftswachstum Wallis, Anm. d. Red.). Das Ziel: Die Zuwanderung auswärtiger Fachkräfte – etwa durch den Ibex-Bau der Lonza oder das neue Briger Spitalzentrum – zu aktivieren und ihnen optimale Rahmenbedingungen für ein Leben im Oberwallis anzubieten. Demnach konnten 2019 unter der Projektleitung der RWO einige Meilensteine in den Themen Information (mit der neuen Plattform valais4you.ch), Kinderbetreuung, Integration oder Rekrutierung erreicht werden. Mit «WIWA» und weiteren regionalen Projekten bspw. im Tourismus, der Raumplanung oder der Digitalisierung wolle man «das Oberwallis auf der Landkarte der attraktiven Arbeits- und Lebensräume positionieren und das Potenzial unserer Region heben».

Drei Wechsel im VR

Nicht nur in der Geschäftsleitung, auch im Verwaltungsrat stellt sich die RWO neu auf. Stefan Bumann, Ursula Kraft und Hans-Rudolf Mooser schieden nach langjähriger Tätigkeit aus dem Gremium aus. «Sie haben die Entwicklung der RWO AG auf strategischer Ebene von Beginn an und in unterschiedlicher Weise mitgeprägt», so VR-Präsident Kalbermatter. Während Bumann und Mooser in den Ruhestand treten, wird Kraft in ihrer neuen Funktion als Stadtschreiberin von Brig-Glis über verschiedene Projekte mit der RWO verbunden bleiben.

Der neunköpfige VR besteht aus je drei Wirtschafts-, Gemeinde- und Kantonsvertretern. Der Kanton bzw. das Wirtschaftsforum Oberwallis haben für die frei werdenden Sitze Nicole Zenhäusern-Camenisch, Carmen Zenklusen und Anton Karlen nominiert. Ihre Wahl an der Generalversammlung am Abend galt als Formsache. **msu**

Wallis

Gute Noten

Die RWO hat einiges bewirkt, zeigt sich Studienleiterin Heike Mayer überzeugt. | **Seite 5**

Regionalpolitik | Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG liess ihre bisherige Arbeit und deren Wirkung überprüfen

«Dank der RWO wird im Wallis jetzt regional gedacht»

NATERS | Die RW Oberwallis AG beeinflusst massgeblich die Zukunft des Oberwallis. Zu diesem Schluss kommt eine Analyse der Universität Bern, welche die Tätigkeiten der RWO und die damit verbundenen Wirkungen auf die Region darstellt.

Klartext. Studienleiterin Heike Mayer untersuchte die Wirkung der RWO. Richard Kalbermatter, VR-Präsident der Organisation, nimmt auch die Kritik ernst und verspricht Massnahmen. FOTO POMONA.MEDIA

Was hat die RWO in den letzten Jahren bewirkt? Ist Lob oder Kritik angebracht? Nach einem Jahrzehnt wollte es der Verwaltungsrat genau wissen und beauftragte 2019 das Zentrum für Regionalpolitik der Universität Bern damit, die bisherige Arbeit der regionalen Entwicklungsorganisation und deren Wirkung auf die Region zu überprüfen. «Wir haben damit die Universität Bern beauftragt, die einen neutralen und fundierten Blick zurückwerfen kann. Zudem wollten wir verhindern, dass uns später Befangenheit vorgeworfen wird, wenn wir die Analyse selbst vorgenommen hätten», betonte Verwaltungsratspräsident Richard Kalbermatter gestern vor den Medien.

Lob und Kritik

In der Vergangenheit wurde die RWO oft für ihre Arbeit gelobt, gar als eine der schweizweit aktivsten regionalen Entwicklungsorganisationen bezeichnet, aber auch kritisiert, zu gross, zu teuer zu sein. All diese Meinungen analysierte Studienleiterin Heike Mayer. Sie führte unter anderem Fokusgruppen-Interviews. Die Fokusgruppen-Teilnehmenden repräsentierten vier Bereiche: Tourismus, Gemeinden/Agglomeration, Industrie/Wirtschaft und Governance. «Bei der Auswahl der Fokusgruppen-Teilnehmenden wurde bewusst darauf geachtet, dass die Personen konkrete Erfahrungen mit der RWO AG im Rahmen von Projekten hatten.» Weiter wurden Daten einer Zufriedenheitsbefragung bei Kunden von Regionalentwicklungsorganisationen im Wallis, die durch den Kanton durchgeführt wurde, hinzugezogen, eine Medienanalyse gemacht und die Projektentwicklung analysiert.

«Dank der RWO wird im Wallis jetzt regional gedacht. Dies war das Fazit der Fokusgruppen-Teilnehmer. Dieser Meinung kann ich mich nur anschliessen. Die RWO hat es geschafft, im Oberwallis die unterschiedlichsten Akteurgruppen erfolgreich zusammenzuführen und zu vernetzen», so Studienleiterin Mayer.

Mehr Wirkung für die Berggemeinden

Die RWO AG konnte seit 2012 insgesamt 112 Projekte initiieren. Gegründet 2008, befand sich die Entwicklungsorganisation bis 2012 in einer Findungsphase – von aussen betrachtet dauerte es verhältnismässig ziemlich lange, bis der Stein ins Rollen kam. Dazu Mayer: «Regionalentwicklung ist schwierig und es braucht einen langen Atem. Schaut man sich die Projektdaten der RWO etwas genauer an, sieht man allerdings, dass sich die Organisation entwickelt hat. Weg von einer reinen Abhängigkeit von Bund und Kanton, hin zu einer Organisation, welche auch Projekte generiert.» Für Mayer ist diese lange Findungsphase völlig normal und wichtig.

Ein Vorwurf, den man in den vergangenen Jahren immer wieder hörte, war, dass die Organisation mehr Projekte in den Tal- als in den Berggemeinden umgesetzt hat. Mayer sieht das anders: «Uns interessierte, wo die Projekte der RWO mehr Wirkung erzielten. 48 Prozent der Projekte wirkten mehr in den Berggebieten und 18 Prozent in den Talgemeinden. 34 Prozent strahlten auf die gesamte Region aus.» Besonders wichtig seien jene Projekte, welche Berg und Tal zusammenführe, wie etwa WIWA, zur Bewältigung des Wirtschaftswachstums im Wallis.

> **«Für viele ist nicht klar, welche Rolle die RWO spielt»**
> Heike Mayer, Studienleiterin

RWO soll transparenter werden

Lob über Lob – wo muss die RWO über die Bücher? Zu den Schwächen der Organisation zählt die Studienleiterin insbesondere Unklarheiten über die Funktionsweise und das Agenda-Setting, eine ungenügende Vorselektion von NRP-Projekten oder der Konkurrenzvorwurf zur Privatwirtschaft. «Für viele ist nicht klar, welche Rolle die RWO spielt. Ist sie jetzt bei einem Projekt Initiantin oder Umsetzerin? Hier muss die Organisation viel klarer kommunizieren, wofür die RWO eigentlich da ist. Weiter wurde die Weiterbildung etwas vernachlässigt. Beispielsweise die Gemeindevertreter fordern mehr Wissenstransfer. Konkret wollen sie wissen, welche Fehler man bei abgeschlossenen Projekten gemacht hat und was man daraus für die Zukunft lernen könnte.

Der neue Mann an der Front

«Wir nehmen diese Kritik ernst, versuchen diese einzuordnen und wo nötig zu handeln», versicherte Verwaltungsratspräsident Kalbermatter. In den nächsten Monaten werde der Verwaltungsrat gemeinsam mit dem neuen Geschäftsleiter Damian Imboden Massnahmen zur Umsetzung der aufgezeigten Handlungsempfehlungen erarbeiten und verabschieden.

Der neue Geschäftsleiter Imboden, der vor zwei Monaten seine neue Stelle angetreten hat, sieht in der Wirkungsanalyse ein wertvolles Instrument für die Weiterentwicklung der Organisation. «Der Bericht motiviert unser Team, auch künftig wegweisende Themen zu behandeln und nach Möglichkeit emotionale und scheinbar schwierig durchsetzbare Projekte anzugehen.» Imboden gilt als Quereinsteiger, politisch völlig unbelastet, mit einer internationalen Karriere, dafür aber mit wenig Erfahrung in der Regionalpolitik. Hat er sich inzwischen eingelebt? «Die Projekte sind komplex und vielfältig und jedes verlangt andere Kompetenzen. Sei es ein neues Kurtaxenreglement oder ein Lädeli-Sterben. Ich lerne jeden Tag dazu.» Vom neuen Mann an der Spitze der RWO erwartet man den Blick von aussen. Was hat ihn positiv überrascht? «Nach meiner Rückkehr aus dem Ausland wurde mir schnell klar, dass sich das Wallis enorm entwickelt hat und offen ist. Bestes Beispiel dafür ist sicherlich das Projekt WIWA», so Imboden. Und wo besteht noch Handlungsbedarf? «Wer eine Geschäftsidee hat, der findet in anderen Ländern teilweise einen leichteren Zugang zu Finanzierungshilfen. Konkret, er weiss relativ schnell, an wen er sich wenden muss. In der Schweiz gibt es weit über 150 Stiftungen, Stellen und Organisationen, welche Finanzierungshilfen anbieten – ein Dschungel. Hier gibt es Potenzial für einen Leitfaden zur besseren Orientierung.» **meb**

Zahlen und Fakten

Im Dezember 2019 beschäftigte die RWO AG insgesamt 15 Personen und verfügte über 1070 Stellenprozente, dazu kommen projektbezogene freie Mitarbeitende. In den vergangenen Jahren wuchs die RWO AG hauptsächlich im Personalbestand, nicht aber in der Anzahl Stellenprozente. Der Umsatz konnte von rund 800 000 im Jahr 2009 auf rund 1,8 Mio. Franken im Jahr 2019 gesteigert werden.

Walliser Bote
Unabhängige Tageszeitung, gegründet 1840
Herausgeber Fredy Bayard f.bayard@mengisgruppe.ch
mengis
Mengis Druck und Verlag AG Pomonastrasse 12, 3930 Visp Tel. 027 948 30 30, Fax 027 948 30 31 info@mengisgruppe.ch

Leser: 49 000 (beglaubigt WEMF 2019)
Auflage: 18 428 Expl. (beglaubigt WEMF 2019)
Aboservice: aboservice@walliserbote.ch
Publizistischer Leiter: Herold Bieler (hbi) h.bieler@mengisgruppe.ch
Chefredaktor: Armin Bregy (bra) a.bregy@mengisgruppe.ch
Mitglieder der Chefredaktion: Nathalie Benelli (ben), David Biner (dab)
Redaktion: info@walliserbote.ch Werner Koder (wek), Thomas Rieder (tr), Franz Mayr (fm), Martin Kalbermatten (mk), Melanie Biaggi (meb), Daniel Zumoberhaus (zum), Fabio Pacozzi (pac), Martin Schmidt (mas), Matthias Summermatter (msu), Norbert Zengaffinen (zen), Perrine Andereggen (pan), Marcel Theler (tma), Adrien Woeffray (awo)

Sport: sport@walliserbote.ch Hans-Peter Berchtold (bhp), Roman Lareida (rlr), Alban Albrecht (alb), Alan Daniele (ada) David Taugwalder (tad)
Ausland/Schweiz: ausland@walliserbote.ch Stefan Eggel (seg)
Kultur: kultur@walliserbote.ch Nathalie Benelli (ben), Lothar Berchtold (blo)
Redaktionssekretariat: Rosemarie Wyssen (rwy)
Ständiger Mitarbeiter: Dr. Alois Grichting (ag.)
Publikationen: Simon Kalbermatten (ks) s.kalbermatten@mengisgruppe.ch
Jahresabonnement: Fr. 398.– (inkl. 2,5% MwSt.)

Einzelverkaufspreis: Fr. 3.00 (inkl. 2,5% MwSt.)
Jahresabonnement digital: Fr. 240.– (inkl. 2,5% MwSt.)
Annahme Todesanzeigen: korrektorat@walliserbote.ch Mo–Fr 8.00–12.00/13.30–16.00 Uhr Telefon 027 948 30 40 ab 16.00 Uhr und So 14.00–21.00 Uhr Telefon 027 948 30 80
Inserateannahme, -verwaltung und Disposition: inserate@mengisgruppe.ch
Leiter Marketing und Verkauf: Daniel Eder, d.eder@mengisgruppe.ch
Key Account Management: Elisabeth Forny-Tenisch, Kurt Nellen

Werbeberatung: Bianca Hanslik, Carmen Pfammatter, Reto Zimmermann, Philipp Schicker
Anzeigenpreise:
Grundtarif Annoncen-mm: Fr. 1.23
Kleinanzeigen bis 150 mm: Fr. 1.30
Immobilien-/Stellenmarkt: Fr. 1.30
Reklame-mm: Fr. 4.53
Textanschluss: Fr. 1.49
Alle Preise exkl. 7,7% MwSt.
Technische Angaben: Satzspiegel 284 x 440 mm
Zentrale Frühverteilung: Franziska Schmid, verteiler@walliserbote.ch
Zuschriften: Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung oder Kürzung von Einsendungen und Leserbriefen ausdrücklich vor. Es wird keine Korrespondenz geführt.

Urheberrechte: Abgedruckte Inserate dürfen von nicht autorisierten Dritten weder ganz noch teilweise kopiert, bearbeitet oder anderweitig verwendet werden. Insbesondere ist es untersagt, Inserate – auch in bearbeiteter Form – in Online-Dienste einzuspeisen. Jeder Verstoss gegen dieses Verbot wird gerichtlich verfolgt.
ISSN: 1660-0657
Publikationsorgan CVPO
FSC MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C014046 www.fsc.org

rro.))) Walliser Bote

Prof. Heike Mayer und Richard Kalbermatter stellten die Wirksamkeitsstudie zur RWO vor. Quelle: zvg

Home > News > Wallis

WALLIS | Blick zurück

RWO: Grosse Leistungsbreite und -tiefe

Die RW Oberwallis AG gilt als eine beispielhafte regionale Entwicklungsorganisation, die massgeblich die Zukunft des Oberwallis beeinflusst. Zu diesem Schluss gelangt eine Analyse des Zentrums für Regionalentwicklung (CRED) der Universität Bern,

Norbert Zengaffinen 04.08.2020, 13:52 Uhr Teilen

Die RWO AG will Bewegung in den Lebens- und Wirtschaftsraum bringen, indem sie regionale Interessen bündelt und Potenziale ausschöpft. Nach einem Jahrzehnt hat der Verwaltungsrat im vergangenen Jahr das Zentrum für Regionalentwicklung (CRED) der Universität Bern damit beauftragt, die bisherige Arbeit und die damit verbundenen Wirkungen auf die Region zu überprüfen. «Ein neutraler und fundierter Blick zurück ist für die weitere Entwicklung unserer Organisation wichtig», sagte VR-Präsident Richard Kalbermatter am Dienstag vor den Medien. «Die vorliegende Analyse macht uns die Wirkung unserer Arbeit bewusst und schafft konkrete Handlungsempfehlungen für die Zukunft.»

Die Analyse basiert auf vier methodischen Zugängen und bringt Aussagen zu Stärken, Schwächen, Erfolgsfaktoren und künftigen Herausforderungen der RWO AG hervor. Studienleiterin Prof. Heike Mayer präsentierte die Ergebnisse und betonte dabei unter anderem die ausgeprägte Fach- und Projektkompetenz: «Mit der RWO AG wurde eine regionale Entwicklungsorganisation geschaffen, die unterschiedliche Akteursgruppen im Oberwallis erfolgreich zusammenführt und vernetzt und deren Aktivitäten koordiniert. Sie übernimmt zentrale Funktionen des Regionalmanagements».

Aufgrund ihrer grossen Leistungsbreite (Agglomerationsprogramme, Tourismus, Wirtschaft, Bildung, etc.) sowie Leistungstiefe (NRP, Innotour, PRE, sonstige Projekte) schaffe die RWO AG Synergien und Lerneffekte.

Zu den geäusserten Schwächen zählten insbesondere Unklarheiten über die Funktionsweise und das Agenda-Setting, eine ungenügende Vorselektion von NRP-Projekten oder der Konkurrenzvorwurf zur Privatwirtschaft. «Wir nehmen diese Kritik ernst, versuchen diese einzuordnen und wo nötig zu handeln», verwies Richard Kalbermatter auf erste Reflexionen zum CRED-Bericht.

In den nächsten Monaten wird der Verwaltungsrat gemeinsam mit dem neuen Geschäftsleiter Damian Imboden Massnahmen zur Umsetzung der aufgezeigten Handlungsempfehlungen erarbeiten und verabschieden. Imboden, der vor zwei Monaten seine Stelle angetreten hat, sieht in der Wirkungsanalyse ein wertvolles Instrument für die Weiterentwicklung des Kompetenzzentrums für Regional- und Wirtschaftsentwicklung im Dienst der Region Oberwallis: «Der Bericht motiviert unser Team, auch künftig wegweisende Themen zu behandeln und nach Möglichkeit emotionale und scheinbar schwierig durchsetzbare Projekte anzugehen.»

Teilen

1 RADIO SRF **REGIONALJOURNAL BERN FREIBURG WALLIS**

Trotz Kritik: die Regionalentwicklung im Oberwallis (RWO) ist gut aufgestellt, zeigt eine Studie.

Ab 11:40 min

cana kanal 9

NUTZEN FÜR OBERWALLIS?

Das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis (RWO) lässt in einer Studie der Uni Bern ihre Wirksamkeit überprüfen.

regiosuisse.ch

Die Plattform für Regionalentwicklung in der Schweiz

News (/news) > Wirkungsorientierte Regionalentwicklung: Studie zur RW Oberwallis AG veröffentlicht

19.08.2020

Wirkungsorientierte Regionalentwicklung: Studie zur RW Oberwallis AG veröffentlicht

Die Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG (RWO AG) gilt als eine beispielhafte regionale Entwicklungsorganisation, die massgeblich die Zukunft des Oberwallis beeinflusst. Zu diesem Schluss gelangt eine Analyse der Unit Wirtschaftsgeographie des Geographischen Instituts und des Zentrums für Regionalentwicklung (CRED) der Universität Bern, die die vielfältigen Tätigkeiten der RWO AG und die damit verbundenen Wirkungen auf die Region darstellt.

Die Analyse basiert auf vier methodischen Zugängen und bringt Aussagen zu Stärken, Schwächen, Erfolgsfaktoren und künftigen Herausforderungen der RWO AG hervor. Studienleiterin Prof. Heike Mayer präsentierte die Ergebnisse und betonte dabei u. a. die ausgeprägte Fach- und Projektkompetenz: «Mit der RWO AG wurde eine regionale Entwicklungsorganisation geschaffen, die unterschiedliche Akteursgruppen im Oberwallis erfolgreich zusammenführt und vernetzt und deren Aktivitäten koordiniert. Sie übernimmt zentrale Funktionen des Regionalmanagements».

Dank ihrer ausgeprägten Fach- und Projektkompetenz, leistet die RWO AG einen zentralen Beitrag in der Initiierung, Leitung und Durchführung von Projekten in vielfältigen Bereichen wie Tourismus, Gemeinde- und Agglomerationsentwicklung, wirtschaftliche Entwicklung sowie regionale Governance. Insgesamt ist es der RWO AG gelungen, ein regionales Bewusstsein für die Entwicklung des gesamten Oberwallis zu schaffen. Die RWO AG wird als effektive regionale Entwicklungsorganisation gesehen, die massgeblich die Zukunft des Oberwallis beeinflussen kann. Angesichts zukünftiger Herausforderungen (Nachhaltigkeit, Anpassung an den Klimawandel, Folgen von Covid-19, etc.) wird die regionale Handlungsfähigkeit im Zentrum stehen.

Die Studie benennt auch Handlungsempfehlungen. So sollte die RWO AG bspw. ihre agilen Vernetzungsfähigkeiten nutzen, um auch in Zukunft wegweisende Themen anzugehen, die einen regionalen Mehrwert schaffen. Hier wäre es z.B. wichtig, die Synergien und Komplementaritäten der unterschiedlichen Wirtschaftsförderungsorganisationen mit den Bedürfnissen der Wirtschaft zu koordinieren und besser zu vernetzen. Zudem sollte die RWO AG an einer Vision für die Region Oberwallis arbeiten, die nachhaltige Entwicklung ins Zentrum setzt. Nachhaltige Entwicklung wird als wichtiges Ziel erkannt und es wurden Aspekte, wie z.B. ein aktiver Umgang mit Klimawandel und die Herausforderungen in der Anpassung, eine proaktive Herangehensweise in Hinblick auf Gemeindefusionen, ein beispielhafter Umgang mit Themen wie Digitalisierung, Mobilität und Verkehr als erstrebenswert eingestuft.

Die Studie «RW Oberwallis Wirkungsorientierte Regionalentwicklung 2008-2019» finden Sie hier. (https://www.cred.unibe.ch/unibe/portal/fak_wiso/wiso_kzen/cred/content/e54587/e57624/e57628/e955011/Mayer_WirkungsanalyseRWO_7_final_Juni2020_ger.pdf)

Die RWO AG veröffentlichte zudem eine innovative visuelle Darstellung der Evolution ihrer Regionalentwicklungsprojekte. Diesen Projektstammbaum finden Sie hier. (https://www.rw-oberwallis.ch/?action=get_file&id=51&resource_link_id=bab)

Foto: Moosfluh-Breithorn von Pascal Gertschen Stonemann Glaciara

< VORHERIGE NEWS ^ NEWS ÜBERSICHT

Am 1. Juni 2020 übernahm Damian Imboden die Leitung der RWO AG. Nun verlässt der Zaniglaser das Unternehmen noch in der Probezeit a
Quelle: pomona.media

Home > News > Wallis

WALLIS | Überraschender Abgang bei der Regionalentwicklerin

Damian Imboden verlässt RWO AG

Damian Imboden hat seine Stelle als Geschäftsleiter der RW Oberwallis AG in der Probezeit gekündigt. Ende August ist sein letzter Arbeitstag.

25.08.2020, 13:59 Uhr

25.08.2020

25.08.2020

Personalie | Damian Imboden verlässt RWO AG. Nach 90 Tagen

Kündigung mit Fragezeichen

OBERWALLIS | Damian Imboden hat seine Stelle als Geschäftsleiter der RW Oberwallis AG gekündigt. In der Probezeit. Ohne Begründung.

Wie die RWO AG in einer Mitteilung schreibt, hat sich Imboden entschieden, das Regions- und Wirtschaftszentrum auf Ende August 2020 zu verlassen. Der Verwaltungsrat akzeptiere diesen Entscheid. Imbodens Beweggründe könne man nachvollziehen, wolle man aber nicht weiter kommentieren, so Verwaltungsratspräsident Richard Kalbermatter.

Gespräche, keine Differenzen

In den letzten Wochen habe es mehrere Gespräche gegeben zwischen Verwaltungsrat und Geschäftsleiter. Ohne Differenzen zwar, aber der Verwaltungsrat habe seine Meinung zur RWO-Strategie klar geäussert. «Wir sind nach wie vor überzeugt, seinerzeit auf den richtigen Kopf gesetzt zu haben», verneint Kalbermatter die Frage, ob während des Assessments Fehler passiert seien. «Sein Leistungsausweis im Management in komplexem und teils schwierigem Umfeld, sowohl auf regionaler als auch auf globaler Stufe, hat uns überzeugt.» Die Suche nach einem neuen Geschäftsleiter sei initiiert, heisst es weiter. Ad interim übernimmt der stellvertretende Geschäftsleiter Ivo Nanzer die Führung der RWO AG. Er hatte diesen Posten bereits inne, als Roger Michlig das Unternehmen in Richtung VBS verliess.

Imboden trat die Stelle am 1. Juni an. Mit der Wahl des gebürtigen Zaniglasers wollte der Verwaltungsrat auf einen erfahrenen Manager aus der Industrie setzen. Dass er seine berufliche Laufbahn vornehmlich ausserhalb des Kantons absolviert hatte, wurde als Vorteil gesehen, weil so die Unabhängigkeit der RWO AG gewährleistet sei. Im Nachhinein scheint sich dies als Nachteil herauszustellen. Imboden sei zu wenig vernetzt gewesen, heisst es dem Vernehmen nach, er habe sich in der Rolle des obersten Oberwalliser Wirtschaftsentwicklers nie gefunden – ebenso wenig wie den Draht zu den politischen Akteuren der Region. Auffallend ist zudem, dass Imboden in den letzten Jahren laut seinem LinkedIn-Profil mehrmals den Job gewechselt hat mit teilweise relativ kurzen Engagements.

Kurzes Gastspiel. Damian Imboden und die RWO AG. FOTO ZVG

Imbodens Kündigung bringt die RWO AG in eine unangenehme Lage. Sie muss ein weiteres aufwendiges Assessment-Verfahren lancieren. **bra/msu**

KURZ UND KOMPAKT

Geschäftsleiterin

Neue Aufgabe. Tamar Hosennen.
FOTO ALAIN AMHERD

OBERWALLIS | Tamar Hosennen übernimmt ab dem 1. Januar die Leitung des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis (RWO). Es ist das erste Mal in der Geschichte des RWO, dass es eine Frau an die Spitze des Unternehmens schafft. Mit der Wahl von Tamar Hosennen setze der Verwaltungsrat der RWO AG auf eine interne Lösung mit langjähriger Erfahrung in der Regionalentwicklung, so der Verwaltungsrat. Die ausgebildete Politologin und Raumplanerin ist seit 2011 für das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis als Projektleiterin tätig.
Aktuell ist sie für die Geschäftsführung der Agglomeration Brig-Visp-Naters verantwortlich. Nach dem Studium der Politikwissenschaften an der Universität Genf war sie als stellvertretende Leiterin des Departements Wirtschaft und Politik beim Schweizerischen Bauernverband tätig. Mit dem Abschluss MAS Raumplanung an der ETH Zürich kehrte sie vor zehn Jahren ins Oberwallis zurück und leitete seither bei der RWO AG Projekte wie Agro Espace Leuk-Raron, Testplanung Bahnhof Brig, Fusion Goms sowie Projekte zur Umsetzung des Raumplanungsgesetzes in verschiedenen Gemeinden. «Tamar Hosennen kennt unsere Region und unser Unternehmen bestens», kommentiert Richard Kalbermatter, Verwaltungsratspräsident der RWO AG, den Entscheid. «Sie ist eine Regionalentwicklerin aus Überzeugung, kennt und lebt unsere Werte. Mit ihrem Wissen und weitreichenden Netzwerk wird sie neue Impulse auslösen und Akzente in unserer Region setzen.» Bis zum Stellenantritt der 40-jährigen Brigerin bleibt der stellvertretende Geschäftsleiter Ivo Nanzer für die Führung der RWO AG verantwortlich. **wb**

24.11.2020

rro.)))

24.11.2020

REGIONAL-JOURNAL BERN FREIBURG WALLIS
SRF NEWS

24.11.2020

cana|9|kanal

WIWA

Infos › L'info à chaud › A la loterie de la croissance économique, le Haut-Valais a tiré le gros lot

RETOUR

13.01.2020 - 13:30

A LA LOTERIE DE LA CROISSANCE ÉCONOMIQUE, LE HAUT-VALAIS A TIRÉ LE GROS LOT

LA CAVE DE RHÔNE FM

Pub
Baisse des prix
Beauty

Le Haut-Valais surfe sur la vague de la croissance économique.
On y parle de presque trois milliards d'investissement sur moins de dix ans. L'industrie, le bâtiment, les sous-traitants, tout le monde devrait goûter à cette nouvelle galette car s'il existait une loterie de la croissance économique, nul doute que c'est bien le Haut-Valais qui aurait tiré le gros lot.
"Vaisseau amiral", Lonza explose ses investissements pour faire du site de Viège un centre mondial de biotechnologies de production. Dans la foulée, Scintilla, bras armé du géant Bosch, engage à tour de bras. Les Matterhorngotthardbahn refont toute leur infrastructure rail, le groupe «mengis media» étend son empire dans le triangle d'or qui verra encore un nouvel hôpital à Brig.

"La formule magique" à la haut-valaisanne

Tout ce petit monde l'a compris et a réussi le tour de force d'accorder les violons pour ne pas étouffer. La recette? Une table. Autour de celle-ci, des présidents de communes, des représentants du RW-Oberwallis, de Valais-Wallis Promotion et les CEO de grosses sociétés concernées. La volonté est commune : résoudre les difficultés, explique Mathias Forny, chargé de communication pour Lonza (***interview ci-dessous***).

Coordonner les idées et les moyens

Les moyens sont énormes. Lonza tout seul pèse un million de francs par jour en salaires, tous les jours de l'année. L'impact est direct sur les impôts et la consommation. Mais dans la collaboration, le tour de force, c'est que tous participent, explique Niklaus Furger, président de Viège (***interview ci-dessous***). Résultat, l'emploi explose. Et essaime sur tout le canton, selon le Chef du Service de l'économie, du tourisme et de l'innovation. Pour Eric Bianco, le bénéfice peut être partout (***interview ci-dessous***).
A terme, 4000 nouvelles places de travail sont attendues avec l'installation estimée de quelque 10 mille habitants supplémentaires.

SONS

- Avec de telles perspectives de développement, le Haut-Valais anticipe, ensemble", relève Niklaus Furger
- La région et son dynamisme constituent un faisceau d'éléments attractifs pour Lonza, explique Mathias Forny
- Il y a clairement un élan économique dans le Haut-Valais mais tout le canton y participe, aux yeux d'Eric Bianco

PARTAGER

DERNIERS PODCASTS

16.01.2020 > 08:23
LE RENDEZ-VOUS D'ET 20 - VIN

16.01.2020 > 08:16
JOURNAL DES SPORTS - PORTRAIT: LE FRANÇAIS CLÉMENT NOËL REMPORTE LE SLALOM NOCTURNE DE CRANS-MONTANA

16.01.2020 > 07:16
JOURNAL SPORT 07H15 - BASKET: PREMIER BILAN CAROLINE TURIN, NOUVELLE COACH D'HÉLIOS

RECHERCHER UN PODCAST

Interview Furger

Interview Forny

Interview Bianco

Wirtschaft | Erlebnistag für auswärtige Fachkräfte und ihre Familien

Die neue Heimat erleben

OBERWALLIS | Von Freitag bis Sonntag fanden die Erlebnistage für auswärtige Fachkräfte und ihre Familien statt. Zahlreiche Angebote zum Kennenlernen der neuen Heimat standen zur Auswahl.

Die vielfältigen Freizeitmöglichkeiten in der Walliser Natur kombiniert mit einem attraktiven Arbeitsmarkt ziehen immer mehr auswärtige Fachkräfte ins Oberwallis. Die Verantwortlichen des Regionalentwicklungsprogramms WIWA fördern die Integration dieser Zugezogenen mit Angeboten wie den Erlebnistagen, Schnupperwochen der Vereine und ähnlichen Veranstaltungen.

Die Vielfältigkeit entdecken

Die Oberwalliser Gemeinden und touristischen Destinationen bieten vielseitige Erlebnisse für jeden Geschmack und jedes Alter. Elf solche Angebote aus der ganzen Region standen nun auf dem Programm der ersten Erlebnistage, darunter eine Gourmet-Schneeschuhtour auf dem Simplon, ein Fatbike-Night-Ride in Zermatt oder eine Tour durch das Ritterdorf Niedergesteln. «Wir freuen uns, dass wir zusammen mit verschiedenen Destinationen und touristischen Leistungsträgern ein attraktives Angebot für auswärtige Fachkräfte zusammenstellen konnten. In unserer Umfrage bezeichneten sich 81 Prozent der Zugezogenen als freizeitaktiv und outdooraffin. Auch die Unternehmen bestätigen uns immer wieder, dass die Natur mit ihren Freizeitmöglichkeiten ein wichtiges Argument für die Mitarbeitergewinnung ist», sagt Marc Franzen.

Vielfältiges Programm für eine bessere Integration

Die Erlebnistage sind Teil eines umfassenden Massnahmenpakets, um die auswärtigen Fachkräfte und ihre Familien mit ihrer neuen Heimat vertraut zu machen. Im vergangenen Jahr wurden bereits eine Schnupperwoche der Vereine sowie ein Abend der Walliser Communities durchgeführt. Beide Veranstaltungen sollen aufgrund der hohen Nachfrage wiederholt werden. Ausserdem werden in diesem Jahr erstmals ein Gmeiwärch-Tag sowie ein Kulturabend mit dem Titel «Typisch Wallis» stattfinden. Bei den insgesamt sechs geplanten Integrationsanlässen sind auch Einheimische jederzeit willkommen. Die Region steht vor einem beachtlichen Wirtschaftswachstum, welches den Ruf nach qualifizierten Fachkräften verstärkt.

Das Wallis entdecken. Unter anderem stand eine geführte Schneeschuh-Tour im Simplongebiet auf dem Programm. FOTO ZVG

Der Ruf nach qualifizierten Fachkräften

Besonders betroffen sind Industrie, Handel und Verkehr, aber auch Gesundheit und Soziales. Um das Wirtschaftswachstum zu bewältigen, hat die RWO AG gemeinsam mit den Unternehmen Lonza, Matterhorn Gotthard Bahn, Bosch/Scintilla AG und dem Spitalzentrum Oberwallis sowie mit zahlreichen Gemeinden, der Walliser Tourismuskammer, Valais/Wallis Promotion und Business Valais das Regionalentwicklungsprogramm WIWA (Wirtschaftswachstum im Wallis) lanciert. Es zielt darauf ab, die Zuwanderung auswärtiger Fachkräfte zu aktivieren und ihnen optimale Rahmenbedingungen für ein Leben im Wallis anzubieten. **wek**

Oberwallis: Die neue Heimat erleben

Die Verantwortlichen des Regionalentwicklungsprogramms Wiwa sind mit den Erlebnistagen für auswärtige Fachkräfte zufrieden. Quelle: zvg

Von Freitag bis Sonntag fanden die Erlebnistage für auswärtige Fachkräfte und ihre Familien statt. Zahlreiche Angebote zum Kennenlernen des Oberwallis standen zur Auswahl.

26.01.2020, 17:26

Die vielfältigen Freizeitmöglichkeiten in der Walliser Natur kombiniert mit einem attraktiven Arbeitsmarkt ziehen immer mehr auswärtige Fachkräfte ins Oberwallis. Die Verantwortlichen des Regionalentwicklungsprogramms Wiwa fördern gemäss Mitteilung die Integration dieser Zugezogenen mit Angeboten wie den Erlebnistagen, Schnupperwochen der Vereine und ähnlichen Veranstaltungen.

Die Erlebnistage sind Teil eines umfassenden Massnahmenpakets, um die auswärtigen Fachkräfte und ihre Familien mit ihrer neuen Heimat vertraut zu machen. Im vergangenen Jahr wurden bereits eine Schnupperwoche der Vereine sowie ein Abend der Walliser Communities durchgeführt. Beide Veranstaltungen sollen aufgrund der hohen Nachfrage gemäss den Verantwortlichen wiederholt werden. Ausserdem werden in diesem Jahr erstmals ein Gmeiwärch-Tag sowie ein Kulturabend mit dem Titel "Typisch Wallis" stattfinden. Bei den insgesamt sechs geplanten Integrationsanlässe seien auch Einheimische jederzeit willkommen./ip

FACHKRÄFTE | Auswärtige Fachkräfte und ihre Familien integrieren

Die neue Heimat kennenlernen

1/1 Gourmet-Schneeschuhtour auf dem Simplon. Elf solcher Angebote standen am Wochenende auf dem Programm.
Foto: zvg

Quelle: 1815.ch
26.01.20 0

Von Freitag bis Sonntag fanden Erlebnistage für auswärtige Fachkräfte und ihre Familien statt. Dazu standen Angebote zum Kennenlernen der neuen Heimat zur Auswahl.

Artikel zum Thema
> Fachkräfte über Vereine und «Communities» integrieren

Elf solcher Veranstaltungen wurden am Wochenende an den ersten Erlebnistagen für auswärtige Fachkräfte durchgeführt, wie die Verantwortlichen am Sonntag mitteilten. Darunter fanden sich etwa eine Gourmet-Schneeschuhtour auf dem Simplon, ein Fatbike-Night-Ride in Zermatt oder eine Tour durch das Ritterdorf

«Wir freuen uns, dass wir zusammen mit verschiedenen Destinationen und touristischen Leistungsträgern ein attraktives Angebot für auswärtige Fachkräfte zusammenstellen konnten. In unserer Umfrage bezeichneten sich 81 Prozent der Zugezogenen als freizeitaktiv und outdoor-affin. Auch die Unternehmen bestätigen uns immer wieder, dass die Natur mit ihren Freizeitmöglichkeiten ein wichtiges Argument für die Mitarbeitergewinnung ist», wird Projektleiter Marc Franzen in der Mitteilung zitiert.

Die Erlebnistage seien Teil eines «umfassenden Massnahmenpakets, um auswärtige Fachkräfte und ihre Familien mit ihrer neuen Heimat vertraut zu machen». Im vergangenen Jahr wurden bereits eine Schnupperwoche der Vereine sowie ein Abend der Walliser Communities durchgeführt. Beide Veranstaltungen sollen aufgrund der hohen Nachfrage wiederholt werden.

Ausserdem würden in diesem Jahr erstmals ein Gmeiwärch-Tag sowie ein Kulturabend mit dem Titel «Typisch Wallis» stattfinden. Bei den insgesamt sechs geplanten Integrationsanlässe seien auch Einheimische jederzeit willkommen.

Schau, hier bin ich jetzt zu Hause

Im Oberwallis sollen dank Grossinvestitionen der Industrie bis zu 4000 neue Arbeitsplätze entstehen. Muss sich die Region nun neu erfinden?

Tages-Anzeiger

Für den Job aus Kairo nach Visp: Biochemikerin Alaa El-Zaher ist eines von vielen neuen Gesichtern im Oberwallis. Foto: Sébastien Anex

Sie streckt die Arme aus, als wollte sie sagen: Schau, hier bin ich jetzt zu Hause. Manche mögen sie für eine Touristin halten, wenn sie in die Sonne blinzelt. Doch Alaa El-Zaher arbeitet hier. Sie ist wegen des Jobs aus Kairo nach Visp in die Walliser Bergwelt gezogen. Die Ägypterin ist 33 Jahre alt und Biochemikerin bei der Lonza. Leute wie sie stillen die enorme Nachfrage des Chemiekonzerns nach Arbeitskräften im High-End-Bereich der Biotechnologie. Hinter ihr macht sich der Neubau des Riesenprojekts Ibex breit, auf ihrem Gesicht ein breites Grinsen. «Ich lebe da, wo andere Urlaub machen.» Und wenn sie dann wirklich mal aus den Ferien zurückkommt, sind schon wieder zehn neue Gesichter da.

Ads by Teads

Es tut sich was im Oberwallis. «Achtung: Boom!», schrieb der «Walliser Bote» vor eineinhalb Jahren, als die Pläne des grössten Arbeitgebers in der Region Form annahmen. Mehr als 3000 Leute beschäftigt die Lonza in Visp, pro Monat kommen zwischen 40 und 70 dazu. 300 Stellen wurden allein 2019 neu geschaffen.

Der Ibex-Park soll die Lonza zu einem Marktführer im Bereich Biotechnologie machen. Zwei Hallen sind schon fertig, fünf werden es am Ende sein, fast acht Fussballfelder gross. Investitionsvolumen: mehr als eine Milliarde Franken. «Ibex zieht Leute aus der ganzen Welt an», sagt Standortsprecher Michael Gsponer. Ein Besuch bei der Lonza ist wie ein Blick in einen grossen Bildschirm. Überall blinkt und flimmert es, und die Bilder erzählen alle dieselbe Geschichte: vom Wallis, dem Silicon Valley der Schweiz.

Der Hauptsitz von Lonza in Visp. Foto: Sébastien Anex

Es könnte ein kleines Wirtschaftswunder werden in der Region. Ein paar Kilometer weiter hinten im Tal stauen sich die Aufträge bei Scintilla, dem weltweit führenden Hersteller von Sägeblättern. Der deutsche Vaterkonzern Bosch baut den Standort aus, mit vergleichsweise bescheidenen 32 Millionen Franken, und stellte in den letzten Jahren 200 Leute an. Auch die Matterhorn-Gotthard-Bahn (MGB) investiert, und das neue Spitalzentrum Oberwallis ist mit 1200 Mitarbeitern noch nicht ausreichend besetzt.

Das gesamte Investitionsvolumen für die Region wird vom Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis (RWO) auf fast 2,5 Milliarden Franken geschätzt. Bis zu 4000 Stellen sollen es sein, mit den Familien kommen so fast 10'000 Leute in die Region – rechnet zumindest der «Walliser Bote» vor. Keine Kleinigkeit, bei einer Bevölkerung von rund 80'000 Menschen. Muss sich das Oberwallis neu erfinden?

Mehr von allem

«Ein Stück weit schon», sagt Marc Franzen von der RWO, «es braucht mehr Wohnungen, mehr Kinderkrippen, neue Freizeitangebote.» Franzen soll den Ansturm kanalisieren, er ist dafür zuständig, dass die Neuen auch bleiben, nachdem sie gekommen sind. Franzens Team nennt sich «Projektgruppe zur Bewältigung des Wirtschaftswachstums», Gruppe Wiwa. 20 Leute arbeiten mit ihm, sie vernetzen Firmen und Behörden, und sie erleichtern Ankömmlingen den Start in der neuen Heimat. Und insgeheim, so wird klar, erhofft man sich einen Aufschwung für alle. Auch für die mit Abwanderung kämpfenden Bergregionen.

22 Minuten sind es mit dem Auto von Visp ins Dörfchen Eischoll. Gemeindepräsident Fabian Brunner will die Anbindung seines kleinen Bergorts optimal verkaufen. «Zu Stosszeiten fährt die Seilbahn zweimal die Stunde.» Von einem Boom hat Brunner jedoch noch nichts gemerkt, in seiner Gemeinde mit 440 Einwohnern sieht man nur ein paar ausländische Autokennzeichen. «Das sind Gastarbeiter im Temporärbereich, sie kommen wegen einiger weniger billiger Wohnungen.» Nach einem halben Jahr sind sie wieder weg, den grossen Wohlstand bringt das nicht.

Moritz Marthaler@momarthaler 21:50

Lonza

Lonza wurde Ende des 19. Jahrhunderts in Gampel gegründet, benannt nach dem Fluss im Lötschental. Über die Jahre war die Lonza in diversen chemischen Teilbereichen tätig, heute ist sie auf die Herstellung von Inhaltsstoffen für Medikamente sowie Biopharmazeutika spezialisiert. Im Oberwallis sah sich die Firma immer wieder mit Vorwürfen der Umweltverschmutzung konfrontiert: Das «Quecksilber-Dossier» wegen einer Verunreinigung von Grundwasser und Boden wurde noch im vergangenen Jahr im Walliser Parlament diskutiert. *(mrm)*

Artikel zum Thema

Lonza geht es bei der Chef-Suche um einen neuen Managementstil

Lonza-Chef postet melancholisches Video zum Abgang

Marc Funk zelebriert sein Ende beim Pharmazulieferer auf bemerkenswerte Weise. Gleichzeitig sind die Gründe für seinen Rauswurf bekannt geworden. Mehr…

Isabel Strassheim. 11.12.2019

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

Zwei Hallen von Lonza sind schon fertig, fünf werden es am Ende sein, fast acht Fussballfelder gross. Foto: Sébastien Anex

Brunner tut vieles, um die Abwanderung zu stoppen. Nicht grad so viel, wie das Dörfchen Albinen vis-à-vis im Tal, wo die Gemeinde junge Zuzüger, die ein Haus bauen, mit 25'000 Franken unterstützt. Aber immerhin: Brunner hat Glasfaser verlegen lassen für schnelles Internet, die Haushalte werden durch Fernwärme aus der Holzschnitzelanlage geheizt, Energie gibt es vom lokalen Solarpanel. Im Dorf steht eine Tankbuchse für E-Autos. Was fehlt, sind neuwertige Mietwohnungen. «Aber investiert wird nur im Tal», klagt der Gemeindepräsident.

Tatsächlich investieren die Pensionskassen im Ballungsraum Visp-Brig-Naters im grossen Stil. Auf dem Gelände des alten Stadions des EHC Visp (die Lonza hat das neue bezahlt) baut Swiss Prime 155 Wohnungen, und auch die Kräne rund um den Lonza-Hauptsitz stehen nicht nur für die Ibex-Überbauung da. El-Zaher, die strahlende Ägypterin, wohnt wenige Meter neben ihrem Arbeitsort, «von der Küche aus habe ich alles im Blick», sagt sie und lacht.

Damit sich die Expats gut einleben, organisiert die Gruppe Wiwa Aktivitäten, «Gourmetraclette mit Stirnlampen-Schneeschuhlaufen» ist es an diesem Freitagabend. Auf dem Simplonpass wird es langsam dunkel, gut zehn Grad minus sind es im eisigen Wind, und nebst der Kälte klirren vorab die Schneeschuhe, weil es erst ein paar Meter über den Asphalt geht. Simon Volz hat gerade anderes im Kopf als Gourmetkäse – der Deutsche aus Karlsruhe hat sich in der Wahl der Handschuhe vertan, die ersten Minuten werden zu einem erfrischenden Erlebnis.

Sogar Freysinger findet es gut

Anfang Jahr hat er bei der Lonza angefangen, «ohne viel nachzudenken», sei er ins Wallis gezogen, sagt er später, die Tortur hinter und den Käse vor sich. Der Abend ist fest in Lonza-Hand, seine Landsleute aus dem Schwäbischen sind schon zwei Jahre da. Jochen Eisele und seine Freundin Anne Hanebuth wohnten erst in Visp, jetzt sind sie ins Dörfchen Ausserberg gezogen, 15 Autominuten am Hügel über Visp. «Das schöne Umland entdeckt man halt Stück für Stück», sagt Eisele.

Wenn man Arbeitskräfte ruft, kommen Menschen, das wusste schon Max Frisch, ganz sicher aber Oskar Freysinger. «Zuwanderung ist meist gut, das sehe ich anders als meine Partei», sagt der frühere SVP-Nationalrat. Er begrüsse, was die Lonza mache, «solange sie dann in zehn Jahren nicht 2000 Leute entlässt.»

> **«Das kann die totale Transformation der hiesigen Gesellschaft werden.»**
>
> Peter Bodenmann, Hotelier und ehemaliger SP-Präsident

Differenzierter sieht es Peter Bodenmann. Der frühere SP-Politiker ist noch immer Hotelier in Brig, im Good Night Inn beherbergt er auch mal übergangsweise einen «Lonzianer», wie man sie in der Gegend nennt. Bodenmann gilt als Orakel im Oberwallis, er hat die Hand am Puls und denkt mit Vorliebe laut nach. Ein Anruf bei ihm ist wie eine Audienz beim Wahrsager, in der Leitung rauscht und ächzt es, die Sätze kommen schleppend, aber sie sitzen. Seine Region sieht er als «Labor, man kann da zuschauen, was passiert». Den Einfluss von Arbeitsgruppen wie der Wiwa hält er für beschränkt. «Die Leute suchen sich selber aus, wo sie wohnen wollen. Und Visp ist in Pendlerdistanz zu Bern, das geht gerne vergessen.»

Zurück auf dem Simplon, der Käse ist weg, dafür steht Schnaps auf dem Tisch, und das kleine Schwabentreffen ist fröhlicher geworden. Die Arbeit bei der Lonza ist für die Neuen nicht nur der Eintritt in die Bergwelt, sondern auch der Schlüssel zum Urtümlichen, das dem Touristen oft verborgen bleibt. Eifrig wird die Bucket-List mit den Traditionen abgearbeitet. Tschäggättä, warst du da? Polentafest, hab ich schon.

«Etwas, das uns vereint»

Die Integration hat gerade erst angefangen. Vielleicht werden die Zuzüger das Oberwallis mehr umtreiben, als vielen lieb ist. «Es könnte die totale Transformation der hiesigen Gesellschaft werden», orakelt Bodenmann. «Es gibt gute und schlechte Zuwanderung», sagt Freysinger.

Und Christian Constantin, Präsident des FC Sion und Unterwalliser aus -Leidenschaft, meint: «Das Oberwallis könnte massiv aufholen.» Aber, «écoute», sagt er noch, sein Verein sei nach wie vor das einzige Band zwischen den beiden Regionen, «etwas, das uns vereint». Am Ende will es jeder zeigen: Schau, hier bin ich zu Hause.

Erstellt: 02.02.2020, 21:50 Uhr

Oberwallis: Diskussionen um Kita im Spitalzentrum Oberwallis

Das Spitalzentrum Oberwallis denkt über eine eigene Kita nach. Quelle: pixhere

Viele Mütter im Spitalzentrum Oberwallis arbeiten Teilzeit. Probleme beim Organisieren des Familienalltags sind vorprogrammiert. Das Spital diskutiert nun über eine Kita.

14.02.2020, 12:01

Das Spitalzentrum Oberwallis beschäftigt in der Pflege insgesamt 700 Personen. Zwei Drittel davon arbeiten hochprozentig von 80 bis 100 Prozent. Ein Drittel arbeitet Teilzeit. Darunter auch viele Mütter. Je nach Abteilung gelten Mindestprozentsätze und keine freie und fixe Auswahl von Wochentagen. Im Spital sei die Berücksichtigung von fixen Tagen tatsächlich ein Problem, erläutert Pflegedirektor des Spitalzentrums Wallis Kilian Ambord. Die Strukturen der Gesellschaft seien so gegeben, dass beispielsweise viele Mitarbeiterinnen auf einmal am Mittwochnachmittag einen freien Tag möchten. Das sei jedoch nicht möglich. Ein weiteres Problem für Frauen in Teilzeitarbeit erweist sich in den Mindestprozentsätzen, die vom Spital verlangt werden. Auf manchen Abteilungen müssen frischgebackene Mütter nach dem Mutterschaftsurlaub mindestens 50 Prozent im Beruf weiterarbeiten, wie Ambord sagt. Dies festzulegen liege zum einen im Ermessen der Abteilungsleiter. Zum anderen habe dieses Vorgehen aber auch einen plausiblen Grund, denn die Halbwertszeit von medizinischem und pflegerischem Wissen sowie der Technik sei sehr kurz. "Im Halbjahresrhythmus erscheinen neue Medikamente, Behandlungsarten oder neue Untersuchungstechniken." Da sei es wichtig, dass der Mitarbeiter dort auf dem Laufenden bleibe. "Je innovativer und schneller dieser Zyklus auf der Abteilung ist, umso schwieriger ist es, tiefprozentig zu arbeiten", so Ambord.

Viele Familien stellt genau dies "Auf-Abruf-Light" vor organisatorische Probleme in der Kinderbetreuung. Denn viele Frauen wissen zwar, dass sie bei einer 50-Prozent-Anstellung zweieinhalb Tage in der Woche arbeiten, aber nicht fix wann. Der Kita-Platz kann deswegen nicht reserviert und das Umfeld nicht rechtzeitig informiert werden. Das Problem wird grösser, wenn sich die Angehörigen oder das Umfeld nicht um die Kinder kümmern können. Frauen in solchen Situationen bleibt vielfach keine andere Wahl als die Kündigung. Sie scheiden gänzlich aus dem Arbeitsmarkt. Der Wiedereinstieg erweist sich bekanntlich nach dem Grosswerden der Kinder als schwierig. Im Januar wurde bekannt, dass im Oberwallis nun auch Jobcafés angeboten werden. Diese helfen unter anderem Frauen, die den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben schaffen möchten oder Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie suchen. Ein erster Schritt. Doch nicht nur der Kanton macht sich Gedanken. Auch das Spitalzentrum Oberwallis. Es weiss von der Problematik von Vereinbarkeit von Beruf und Familie von teilzeitarbeitenden Müttern. Es denkt darum über eine Kita nach. "Auf verschiedenen Ebenen laufen da Gespräche", bestätigt Ambord gegenüber rro. Im Rahmen des Wiwa-Projekts der RW Oberwallis wird zwischen den Gemeinden Brig, Visp und Naters mit den Unternehmungen wie der Lonza, die MGBahn, Bosch/Scintilla und Valais/Wallis Promotion an einer gemeinsamen Lösung gesucht. "Wir haben bis jetzt das Problem, dass die öffentliche Kita den Bedürfnissen unserer Schichtmitarbeiter nicht gerecht wird", erklärt Ambord weiter. Die neue Kita soll an die Schichtarbeit angepasst sein und damit die momentane Lücke füllen. Denn öffentliche Kitas in der Gemeinde schliessen ihre Türen gegen 19 Uhr – zu früh für einen Schichtbetrieb. Der Gemeinde Brig-Glis, in welcher sich das Spitalzentrum Oberwallis in ein paar Jahren befindet, kommt die Idee teilweise entgegen, sagt Stadtrat Werner Jordan. "Für die Gemeinde Brig-Glis wäre es sicher idealer, wenn es einen Betreiber gebe. Wir könnten Synergien nutzen." So etwa könnten Kosten in Personal oder der Administration gespart werden. "Die Regelung von einem Betreiber wäre für alle günstiger und besser." Aber die Gemeinde sei offen, so Jordan. Es liege in der Hand des Spitals. Die Frage nach dem Betreiber wird in den nächsten zwei Jahren beantwortet. Der Entscheid, ob es im neuen Spitalzentrum Oberwallis überhaupt Räumlichkeiten für eine Kita geben wird, bereits im März./sr

Oberwallis: Gemeinden und Unternehmen im Gespann gefordert

An die zehntausend Menschen werden in den nächsten Jahren neu ins Oberwallis ziehen. Auch im Blick auf die Kinderbetreuung eine Herausforderung. Quelle: zvg (Symbolbild)

Der Bedarf an Betreuungsplätze für Kinder wird in den kommenden Jahren im Oberwallis massiv wachsen. Die Gemeinden sind sich der diesbezüglichen Verantwortung bewusst.

19.02.2020, 15:24

Seit 17 Jahren unterstützt der Bund die Schaffung von Krippenplätzen, Tagesschulen und anderen familienergänzenden Angeboten. Im Kanton Wallis wurden 137 Gesuche bewilligt. Dies entspricht 4 Prozent aller bewilligter Gesuche in der Schweiz. Insgesamt wurden 3463 Gesuche bewilligt. Davon betrafen 1890 Kindertagesstätten, 1447 Einrichtungen für die schulergänzende Betreuung, 123 den Bereich der Tagesfamilien und 3 Projekte mit Innovationscharakter.

Ein Blick in die Statistik zeigt zudem: Der Bedarf ist nicht überall gleich gross. Gemäss Auswertung des Bundesamts für Sozialversicherungen haben Kantone mit grossen Städten wie Zürich, Basel, Bern, Waadt und Aargau die Unterstützung am stärksten in Anspruch genommen. Gemessen an der Anzahl Kinder haben Basel, Neuenburg, Zürich, Waadt und Zug am meisten neue Plätze geschaffen.

Doch auch im Wallis werden Krippenplätze und weitere familienergänzenden Angebote "heiss gehandelt". Im August öffnet beispielsweise die Kita "Wundernasa" in Ried-Brig ihre Türen. Für die Gemeindeverantwortlichen ist klar: Mit dem neuen Angebot will man sich als attraktiver Wohnort positionieren, wo Familie und Beruf unter einen Hut passen. Ganz nach dem "Willen" des ersten umfassenden kantonalen Familienberichts, den das Departement für Gesundheit, Soziales und Kultur in Auftrag gegeben hat. Auch dieser besagt, dass es den Eltern ermöglicht werden muss, ihr Berufs- und Familienleben zu vereinbaren. Hierzu gilt es unter anderem günstige Rahmenbedingungen zu schaffen, die egalitäre Teilung der familiären Aufgaben zu fördern oder eben auch den Zugang zu ausserfamiliären Betreuungsmöglichkeiten zu gewährleisten. Die Studie zeigt, dass sich eine Familie im Wallis kaum mehr von einer in einem anderen Kanton unterscheidet. Es sticht aber besonders hervor, dass rund 70 Prozent der Mütter im Arbeitsprozess integriert sind. Dies auch wenn sie kleine Kinder oder solche bis 25 Jahre haben. Dem muss gemäss Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten Rechnung getragen werden. Auch sie stösst ins gleiche Horn. Stichwort Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben. "Dazu gehören Krippenplätze, ausserfamiliäre Betreuungsmöglichkeiten sowie die Nachholbildung und die berufliche Eingliederungen von Personen mit Kinderbetreuungsaufgaben", so Waeber-Kalbermatten bei der Präsentation der Studie.

Diskussionen über eine Kita laufen derweil auch im Spitalzentrum Oberwallis. Ein Drittel der Beschäftigten arbeitet dort Teilzeit. Darunter auch viele Mütter. "Wir haben bis jetzt das Problem, dass die öffentliche Kita den Bedürfnissen unserer Schichtmitarbeiter nicht gerecht wird", erklärte Pflegedirektor des Spitalzentrums Wallis Kilian Ambord im Interview. Die neue Kita soll an die Schichtarbeit angepasst sein und damit die momentane Lücke füllen.

Fakt ist, es braucht entsprechende Angebote - gerade mit Blick auf das rasante Bevölkerungswachstum. 4000 gut ausgebildete Fachkräfte sollen innerhalb der nächsten Jahre neu in die Region ziehen: zusammen mit deren Familien. Dass damit auch die Nachfrage nach zusätzlichen Betreuungsplätzen steigt, liegt auf der Hand. Ein ausreichendes Angebot an externen Betreuungsplätzen für die Kinder ist gemäss Esther Schlumpf vom Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis essenziell. Im Rahmen des Regionalentwicklungsprogramms WIWA ist sie die Verantwortliche für das Teilprojekt Kinderbetreuung. "In diesem Thema ist momentan sehr viel in Bewegung. Die Dynamik ist gross." Schlumpf führt aus: "Während des letzten Schuljahres wurden mehrere Angebote eröffnet. Beispielsweise die Tagesschule in Münster oder in Baltschieder." In der Agglomeration seien die Gemeinden sehr bestrebt, ihre Angebot strukturell zu optimieren. "Für die Schaffung der Angebote sind die Gemeinden verantwortlich. Und sie sind sich der Verantwortung eigentlich bewusst und nehmen diese wahr", so Schlumpf./ip

WIWA | Projekt will Fachkräfte durch hiesige Natur- und Berufswelt anlocken. Was bleibt zu tun?

Das Beste aus zwei Welten

Leben und arbeiten im Wallis. Mit solchen Bildern sollen Auswärtige von einer Berufstätigkeit im Wallis überzeugt werden.

FOTO VALAIS/WALLIS PROMOTION / PASCAL GERTSCHEN

OBERWALLIS | Der Walliser Wirtschaftsmotor brummt. Lonza, Scintilla, das Spital und viele weitere Unternehmen benötigen in den nächsten Jahren Tausende neue Angestellte. Um Spezialisten aus der Schweiz und der ganzen Welt mit ihren Familien ins Oberwallis zu lotsen, haben Gemeinden, Unternehmen und Verbände vor anderthalb Jahren das Projekt WIWA (Wirtschaftswachstum) Wallis ins Leben gerufen. Zeit für eine Zwischenbilanz.

FABIO PACOZZI

Im Oberwallis geht etwas. Infolge Pensionierungen und der Schaffung neuer Arbeitsplätze sollen in den nächsten Jahren etwa 4000 gut ausgebildete Fachkräfte in die Region ziehen. Zusammen mit ihren Familien ergibt dies einen geschätzten Bevölkerungszuwachs von rund 10 000 Personen (der WB berichtete verschiedentlich).

Damit die gesuchten Fachkräfte aber überhaupt ins Wallis finden, haben sich Ende 2018 verschiedene Partner zusammengetan und das Projekt WIWA Wallis lanciert. (Unter anderem Lonza, Spital Wallis, MG-Bahn, Bosch sowie die Gemeinden Visp, Brig-Glis und Naters). Umgesetzt wird es seither vom Regionalentwicklungsbüro RWO AG. Das Ziel: die Rekrutierungsanstrengungen der Wirtschaft unterstützen und gleichzeitig dafür sorgen, dass sich die künftigen Zuzüger wohlfühlen in ihrer neuen Wahlheimat.

Wobei einige der Fachkräfte mittlerweile bereits hier seien, betont RWO-Projektleiter Marc Franzen. «Der Boom hat begonnen. Das spürt inzwischen auch das lokale Gewerbe.» Gleichzeitig werde der wirklich grosse Schritt mit der Inbetriebnahme von Ibex, den beträchtlichen Investitionen der Matterhorn Gotthard Bahn und dem Spitalneubau in Brig-Glis aber erst noch bevorstehen.

Zufriedene Auftraggeber

Damit die Neuankömmlinge in der Dreizehnsternerepublik dann problemlos ihr neues Lebenskapitel aufschlagen können, haben die WIWA-Verantwortlichen zu Beginn des Projekts eine Umfrage bei bereits zugezogenen Fachkräften durchgeführt. Heraus schaute die Erkenntnis, dass Nachholbedarf vor allem bezüglich Informationen, Integration und Kinderbetreuung herrscht. Die Unternehmen wiederum waren und sind vor allem auf Unterstützung bei der Rekrutierung angewiesen, was seinerseits ein effizientes Standortmarketing bedingt.

Wie das WIWA-Projekt in diesen fünf Punkten bislang abgeschnitten hat, wurde kürzlich im Rahmen einer Zwischenbilanz ermittelt. Dabei hätten sich die Auftraggeber zufrieden mit dem bisher Erreichten gezeigt, erklärt Marc Franzen.

Rekrutierung funktioniert

In der Vermarktung hat Valais/Wallis Promotion die Werbung fürs Wallis als Lebens- und Arbeitsort intensiviert. Als Region, die bekanntlich mit ihrer Natur punkten kann, aber eben auch beruflich interessante Perspektiven bereithält. Eine Kombination, die viele andere Standorte nicht bieten können. Konkret erinnert sich Franzen hier an die Euphorie einer zugezogenen Jemenitin. Diese habe sich überschwänglich über etwas gefreut, wofür uns Einheimischen vielleicht die Wertschätzung abhandengekommen ist: in einer der global führenden Biotech-Anlagen arbeiten zu können und zugleich nur eine Stunde vom Matterhorn entfernt zu leben.

«Der Boom hat begonnen. Das spürt inzwischen auch das lokale Gewerbe»

Marc Franzen, Projektleiter WIWA

Ein Privileg, das ausserhalb des Kantons aber anscheinend immer stärker wahrgenommen wird. Schlagzeilen nationaler Medien wie «Jobwunder im Wallis» («Blick») belegen, dass die Marketingstrategie fruchtet und die Rekrutierungsbestrebungen der Unternehmen grundsätzlich positiv verlaufen. So könne Lonza in Visp praktisch alle offenen Stellen plangemäss besetzen, während Bosch/Scintilla allein in den letzten Jahren um 200 Mitarbeiter gewachsen sei. «Dass diese Leute ins Wallis kommen, ist nicht selbstverständlich. Dahinter steckt viel Arbeit», spricht Franzen insbesondere die intensiven Rekrutierungsanstrengungen der Unternehmen, aber auch die gemeinsamen Auftritte an Absolventenmessen oder in Karriere-Ratgebern an. Mit spürbarem Erfolg: Die Unternehmen hätten im vergangenen Jahr einen Anstieg an nationalen und internationalen Bewerbern verzeichnet.

Kinderbetreuung: Angebot sichtbar machen

Einmal im Wallis, können sich gemäss der Umfrage ganze 80 Prozent vorstellen, dem Landstrich auch längerfristig treu zu bleiben. Allerdings hatte mehr als die Hälfte der Zuzüger angegeben, sich hier nicht wirklich integriert zu fühlen. Als Antwort darauf organisierten die WIWA-Verantwortlichen circa alle zwei Monate Vereins-Schnupperwochen und geführte Freizeitaktivitäten für die Neuankömmlinge. Da sich deren Zahl allein bei Lonza auf mittlerweile 40 bis 80 pro Monat beläuft, ist eine Verdoppelung des Rhythmus vorgesehen. Erste Rückmeldungen seien positiv – allerdings werde erst eine weitere Umfrage zum Projektende hin zeigen, welchen Einfluss das Angebot wirklich auf die Integration hatte, erklärt Franzen.

Das zweite Manko, welches von den zugezogenen Fachkräften regelmässig erwähnt wurde, war die Kinderbetreuung. Oder besser gesagt: das vermeintlich fehlende Angebot. Vermeintlich deshalb, weil eine Untersuchung ergeben habe, dass im Oberwallis eigentlich mehr Angebote bestänen, als viele sich bewusst seien, sagt der WIWA-Projektleiter. Zudem seien allein im letzten Jahr drei neue Angebote hinzugekommen, und auf das kommende Schuljahr hin sollen mindestens vier weitere folgen. Nun gehe es darum, diese auch sichtbar zu machen, «denn ohne Vereinbarkeit von Familie und Beruf kommen auswärtige Familien nicht ins Wallis». Zu diesem Zweck soll bald eine entsprechende Auflistung auf die Webseite «valais4you» aufgeschaltet werden.

Zusammen mit den «Welcome Desks» – Empfangsstationen in mehreren Oberwalliser Gemeinden – stellt diese eigens für ausländische Zuzüger konzipierte Webseite denn auch den fünften Pflock dar, der im Rahmen von WIWA Wallis eingeschlagen wurde. Oder besser gesagt: die dort vorliegenden Informationen. Zog früher nämlich jemand vom Ausland ins Wallis, so musste er theoretisch Dutzende Webseiten durchforsten, um sich über das hiesige Schulsystem, das Krankenkassenobligatorium, die Steuern, den öffentlichen Verkehr und vieles mehr zu informieren. Mit der Webseite oder den Welcome Desks steht dafür nun eine einzige Anlaufstelle zur Verfügung.

Auch das Unterwallis will ein WIWA

Nachdem die grundlegenden Weichen nun gestellt wurden, gilt es, das Netz zu verfeinern. Bis zum Projektabschluss Ende Jahr wolle man unter anderem noch eine Immobilienplattform online stellen; zudem sollen wie erwähnt die Möglichkeiten zur Kinderbetreuung besser sichtbar gemacht sowie die Frequenz der Integrationsanlässe erhöht werden.

Und dann? Gibt es nichts mehr zu tun, wird WIWA überflüssig? So einfach ist es natürlich nicht. Bereits würden Überlegungen angestellt, in welcher Form sich die Rahmenbedingungen auch nach Projektende weiter optimieren liessen. Volkswirtschaftlich wäre das durchaus sinnvoll, glaubt Franzen, da wachsende Pendlerströme ins Wallis sowie unbesetzte offene Stellen einen negativen Effekt auf die hiesige Wirtschaft hätten. Überlegungen, die man nun offenbar auch im Unterwallis anstellt. Auch dort wollen lokale Leistungserbringer demnächst eine Art WIWA-Projekt aufziehen.

Kinderbetreuung | Auswärtige Fachkräfte sollen den Kanton als familienfreundliche Region wahrnehmen

Jedes dritte Dorf ist für Zuzüger mit Familie tabu

OBERWALLIS | Noch zu viele Oberwalliser Gemeinden verfügen über keine Kita- und ABES-Strukturen, zeigt eine Untersuchung. Dörfer, die überaltern und auch nicht vom erwarteten Wirtschaftsaufschwung profitieren, warnen Fachleute.

FABIO PACOZZI

Lonza, aber auch das Spitalzentrum Oberwallis, die Fernfachhochschule Schweiz, die MGBahn und Scintilla: Sie alle besetzen derzeit oder in naher Zukunft viele Hundert Stellen neu. Oft handelt es sich dabei um auswärtige und gut qualifizierte Zuzüger, welche gleich mit Kind und Kegel ins Wallis ziehen.

Ohne Betreuung kein Zuzug

Dies allerdings nur, falls auch genügend Kinderbetreuungsplätze vorhanden sind. «Es gibt nachweislich einen direkten Zusammenhang zwischen dem Kinderbetreuungsangebot und dem Bevölkerungswachstum», sagt Esther Schlumpf. Die Projektleiterin bei der RW Oberwallis AG beschäftigt sich bereits seit Längerem mit den Kinderbetreuungsstrukturen im deutschsprachigen Kantonsteil. So berechnete sie im letzten Sommer mit den Verantwortlichen der Betreuungseinrichtungen, dass in den nächsten Jahren mindestens 360 und möglicherweise bis zu 1000 neue Betreuungsplätze angeboten werden müssen.

Direkter Zusammenhang. Fehlen im Dorf Betreuungsangebote, bleiben die Zuzüger aus. FOTO KEYSTONE

«Es gibt nachweislich einen direkten Zusammenhang zwischen dem Kinderbetreuungsangebot und dem Bevölkerungswachstum»

Esther Schlumpf
Projektleiterin RW Oberwallis AG

Kein Wunder: Die Aberhunderten auswärtigen Fachkräfte, welche zum Beispiel Lonza in ebendiesen Monaten einstellt, sind vielfach hoch qualifiziert. Entsprechend oft arbeiten beide Elternteile – und dies, ohne dass sie für die Kinderbetreuung auf ein Netz aus Verwandten oder Freunden zurückgreifen könnten.

In der Praxis bedeutet dies: ohne Kinderbetreuungsangebote kein Zuzug auswärtiger Fachkräfte. Die Konsequenzen daraus sind leicht abzuleiten. Auf der einen Seite die demografische Komponente: Zieht ein Bergdorf keine Zuzüger an, steigt das Risiko, dass seine Bevölkerung überaltert. Auf der anderen Seite droht aber auch ein konkreter finanzieller Ausfall, weil man nicht am prognostizierten Wirtschaftsaufschwung teilhaben kann. «Kinderbetreuung ist ein wichtiger Bestandteil, damit die Zuwanderung der Fachkräfte und damit der Wirtschaftsaufschwung überhaupt möglich sind», bestätigt deshalb auch Marc Franzen. Er leitet bei der RW Oberwallis AG im Auftrag der grössten Arbeitgeber und Gemeinden der Region das Projekt WIWA (Wirtschaftswachstum) Wallis, dem das Teilprojekt Kinderbetreuung angegliedert ist.

Bei der ABES haperts

Dies scheint man denn auch vielerorts bemerkt zu haben. In den letzten Jahren – insbesondere in den letzten zwei – habe sich das Angebot in der Region merklich verbessert, konstatiert Esther Schlumpf. Gleichzeitig haben die fünf obgenannten Unternehmen, zusammen mit verschiedenen Gemeinden und Vereinen, vor gut einem Jahr eine gemeinsame Absichtserklärung unterzeichnet. Woraufhin sich nun im Rahmen von WIWA eine Arbeitsgruppe mit der strategischen Entwicklung der Kinderbetreuung im Oberwallis auseinandergesetzt hat.

Ein Jahr später liegen die Ergebnisse nun vor – und diese sind durchzogen. Stand heute verfügen rund 15 Prozent der Oberwalliser Gemeinden über kein Kita-Angebot bzw. keinen Kita-Zusammenarbeitsvertrag mit einer anderen Gemeinde. Mit der Folge, dass Kinder aus solchen Gemeinden zwar durchaus anderswo in einer Kita betreut werden können – allerdings zu höheren Kosten und nur, wenn es keine Warteliste gibt, wie Esther Schlumpf weiss.

Schwerer wiegt indes die «Versorgungslücke» bei der ausserschulischen Betreuung ABES. Ganze 34 Prozent der Oberwalliser Gemeinden haben hier kein Angebot. «Was faktisch heisst, dass ein Drittel aller Dörfer nicht von den Zuzügern profitieren kann», wie die Projektleiterin erklärt. Denn: Während Eltern ihr Kind im Vorschulalter notfalls auch anderswo in die Kita schicken können, ist dies beim ABES-Angebot nicht möglich, da dieses eng an den Schulbetrieb geknüpft ist.

Schulregionen können zusammenarbeiten

«Es geht hier keineswegs darum, Dörfer an den Pranger zu stellen», betont Esther Schlumpf. Vielmehr gehe es darum, Chancen aufzuzeigen und die grundsätzlich positive Dynamik und Entwicklung zu verstärken. Dabei müsse nicht jedes einzelne Bergdorf ein eigenes Kita- oder ABES-Angebot auf die Beine stellen. Stattdessen rät die Expertengruppe zu einer verstärkten Zusammenarbeit innerhalb der bestehenden Schulregionen.

Nicht überzeugen kann Esther Schlumpf derweil das Argument, man habe ja eine Bedarfsumfrage durchgeführt und keine Nachfrage nach mehr Kinderbetreuungsangeboten feststellen können. «Die Leute, die trotz fehlendem Angebot in diesem Dorf leben, haben sich ja bereits anderweitig organisiert.» Es seien die Familien, die gar nicht erst kommen, welche in der Bedarfsumfrage fehlten.

Auch Firmen in der Pflicht

Gleichzeitig richten sich die Empfehlungen der Expertengruppe nicht nur an die Gemeinden und Schulregionen. Gefordert sind auch die Arbeitgeber. Will sich das Wallis als familienfreundliche Region verkaufen, so müssen dafür auch die beruflichen Rahmenbedingungen stimmen.

Teilzeitpensen und die Möglichkeit, zeitweise vom Homeoffice aus zu arbeiten, seien lange nicht die einzigen Möglichkeiten, sich als familienfreundliche Firma zu positionieren. Als konkretes Beispiel nennt die Projektleiterin eine Arbeitsstelle im Pflegeberuf: Werde der Arbeitnehmerin hier zugesichert, dass sie stets an denselben Wochentagen arbeiten kann, könne sie ihr Kind auch in die Kita schicken. Andernfalls sei dies nicht möglich, da man in Kitas stets dieselben Tage buchen muss. «Deshalb sollten sich die Unternehmen der Herausforderungen, vor denen viele Familien stehen, bewusst sein. Durch relativ einfach durchzuführende Anpassungen könnten viele Familien organisatorisch extrem entlastet werden», weiss sie.

Visp | Ausbau der Betreuungsplätze

Meilensteine für die Kinderbetreuung

Leitung der Arbeitsgruppe. Helena Mooser Theler.

FOTO MENGIS MEDIA/DANIEL BERCHTOLD

Die Gemeinde Visp will als Wirtschafts- und Arbeitsstandort ihre Zentrumsfunktion wahrnehmen. Und dem Bedarf nach Betreuungsplätzen Rechnung tragen.

Dies sowohl im Bereich der Kleinkinder in der Spillchischta wie auch bei den offenen Tagesschulstrukturen. Als ein wichtiger Meilenstein für die Stärkung der Familien und der Strukturen. Eine breit abgestützte Arbeitsgruppe unter der Leitung der ehemaligen Gemeinderätin Helena Mooser Theler hat zuhanden des Gemeinderats Massnahmen und Lösungen entwickelt und in einem Bericht festgehalten. Diesen hat sie gestern den Medien präsentiert. | **Seite 5**

Betreuungsangebot | Wie Visp das familienergänzende und schulische Angebot in den nächsten Jahren ausbaut

Ein familienfreundliches Zeichen

Arbeitsgruppe. Vor dem Visper Rathaus: Bruno Schmid, Schuldirektor Schulen Region Visp, Thomas Antonietti, Gemeinderat Ressort Bildung, Ida Häfliger, Gemeinderätin Hochbau/Sport/Regiebetriebe, Gemeindepräsident Niklaus Furger, Projektleiterin Helena Mooser Theler, Paul Burgener, Gemeinderat Ressort Gesundheit/Soziale Sicherheit, und Beatrice Ruppen, Leiterin Spillchischta Visp (von links). FOTO MENGIS MEDIA/DANIEL BERCHTOLD

VISP | Die Gemeinde Visp erstellt mehr Kita-Plätze und schafft auch Raum für ausserschulische Betreuung. Sie reagiert auf die steigende Bevölkerungszahl und den Zuzug von Familien. Voraussichtlich 2024/25 wird eine neue zentrale Bildungs- und Betreuungsstätte Sägematte realisiert.

DANIEL ZUMOBERHAUS

Wegen der demografischen Entwicklung und den Zuzügen von Familien wächst die Zahl von Kleinkindern und Schülern. Die Spillchischta etwa stösst an ihre Grenzen, die Entwicklung wird als ungünstig angesehen. Ausser man reagiert auf die Defizite und schafft zusätzlichen Raum.

Für die nötigen Abklärungen und die Entwicklung von Angeboten wurde eine breit abgestützte Arbeitsgruppe eingesetzt. Aus Vertretern der Bereiche Schule und Kita, als klares Zeichen dafür: Schule und familienergänzende Betreuungsangebote gehören zusammen. Die Gemeinde Visp hatte im Mai 2019 diese Arbeitsgruppe «Zukunft Kita-Schule in Visp» beauftragt, den zukünftigen Bedarf für den Kleinkindbereich und die offenen Tagesstrukturen in der Kindertagesstätte Spillchischta abzuklären sowie zudem den Bedarf der Visper Schulen allgemein zu analysieren und entsprechende Massnahmen und Lösungen zuhanden des Gemeinderates zu entwickeln.

22 Plätze mehr ab Herbst

Durch Umbauten und Erweiterungen will die Gemeinde statt der heute 44 Kita-Plätze ab 2025 110 Plätze anbieten. Durch den internen Umbau in den Baumgärten können ab diesem Sommer bereits zusammen mit der bestehenden Säuglingsgruppe beim La Poste 66 Plätze im Kleinkindbereich angeboten werden. Das entspricht bis im Herbst einer Zunahme von 22 Plätzen, welche die Wartezeiten verkürzen dürften und den Organisatoren der Spillchischta etwas Luft verschaffen.

Bei der ausserschulischen Betreuung, den ABES-Plätzen, gibt es ebenfalls ab 2025 gar 120 statt aktuell 58 Plätze; kurzfristig dank des Umbaus und der Erweiterung Mediathek 72 ABES-Plätze.

> **«Auch ausserschulische, familienergänzende Angebote gehören zu den Kernaufgaben einer Gemeinde»**
>
> Thomas Antonietti
> Gemeinderat Ressort Bildung

«Nicht nur die Schule im engeren Sinn, sondern auch ausserschulische, familienergänzende Angebote gehören zu den Kernaufgaben einer Gemeinde», bringt es Thomas Antonietti, Gemeinderat Ressort Bildung, auf den Punkt. «Die Gesellschaft, die Wirtschaft verlangt das.» Mit der vorausschauenden Planung trage die Gemeinde aber auch der räumlichen und bevölkerungsmässigen Entwicklung von Visp Rechnung.

Und Gemeindepräsident Niklaus Furger erklärt: «Der Gemeinderat hat sich eine Basis geschaffen, um den Ausbau der ausserfamiliären Kinderbetreuung und die Weiterentwicklung des regionalen Schulstandortes stufenweise und den demografischen Entwicklungen entsprechend anzupassen.»

Zusätzliche Schulräumlichkeiten im Sand

Da die Schülerzahlen in Visp kontinuierlich ansteigen, braucht es ebenfalls zusätzliche Räume für den Unterricht. Deshalb sollen etwa Lokalitäten im Primarschulgebäude Sand Süd ab August dieses Jahres in zwei Räume unterteilt werden. Das OS-Schulhaus im Sand Nord wird in absehbarer Zeit aufgestockt (siehe rechts).

Im aufstrebenden Quartier Visp West ist zudem ein Kindergarten geplant. Weitere Kindergärten des neusten Modells kommen in der Litterna, in den Kleegärten und im Hubel zu stehen.

Ein weiteres Problem stellte die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für den regionalen OS-Mittagstisch dar: «Mit den Räumlichkeiten im Untergeschoss der Doppelturnhalle Sand sind wir überzeugt, eine ideale und tragfähige Lösung für die Zukunft gefunden zu haben», führt Projektleiterin Helena Mooser Theler aus. Mit diesem neuen Angebot für die Region sende die Gemeinde Visp in der ausserschulischen Betreuung auf OS-Stufe ein weiteres wichtiges Signal für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Zentrale Bildungs- und Betreuungsstätte Sägematte

Die Gemeinde Visp ist überzeugt, mit diesem aufeinander abgestimmten und stufenweisen Ausbau der ausserfamiliären Kinderbetreuung und dem Ausbau der Schulen wichtige Akzente zu setzen. Sie nimmt damit gemäss eigener Aussage eine Vorreiterrolle im Oberwallis ein, «um Familien, die hier in Visp leben oder Wohnsitz nehmen, familienfreundliche und zukunftsweisende Strukturen anzubieten».

Innerhalb des neuen Quartierplans Sägematte soll eine neue zentrale Bildungs- und Betreuungsstätte realisiert werden: «Eine Eingangstüre für alle Kinder und Schüler, wir wollen künftig an einem Ort alles unter einem Dach anbieten», sagt Helena Mooser Theler. Der Antrag für die Weiterverfolgung wurde am 7. Januar durch den Gemeinderat genehmigt. Diese «Ankerlösung» öffne auch der Schule neue Möglichkeiten, so Mooser Theler. Der entsprechende Quartierplan Sägematte wird der Urversammlung am 22. September 2020 unterbreitet (der WB berichtete).

Der zentrale Standort Sägematte ist jedoch an verschiedene Bedingungen geknüpft. So soll etwa Baumgärten A zurück an die Schulen gehen, damit alle Schulkinder oberhalb der Bahnlinie in den Baumgärten eingeschult werden können.

Nebst den Betreuungsplätzen sollen im Zentrum Sägematte auch zwei bis vier Kindergärten untergebracht werden. Wichtig wird sein, sichere Velo- und Fussgängerbeziehungen zum Zentrum hin von allen Richtungen aus anbieten zu können. Wege für die Jüngsten will man vermeiden.

AUSBAUVORSCHLÄGE NACH PRIORITÄTEN

1.	2020	Umbau Kita/ABES; Bezug August
2.	2020	Zusatzräume für Primarschule durch bauliche Massnahmen innerhalb Primarschulgebäude Sand Süd; Bezug August
3.	2021	OS-Mittagstisch UG Turnhalle Sand und Nutzung für Schulen; Bezug August
4.	2021–2025	Kindergartenpavillon 1. Visp West, 2. Litterna, 3. Kleegärten/Sand, 4. Hubel
5.	2023–2024	Aufstockung OS-Schulhaus Sand Nord
6.	2024–2025	Bildungs- und Betreuungsstätte Sägematte
7.	2025–2026	Rückbau Spillchischta in Schulhaus Baumgärten
8.	2026–2027	Sanierung altes Schulhaus
9.	2028–2030	Evtl. Erstellen einer neuen Turnhalle

Grosse Pläne. Die Prioritäten sind gesetzt, erste Umsetzungen sind bereits aufgegleist. GRAFIK WB

Zusatzräume

Die Primarschule im Sand benötigt zusätzliche Räume für den Unterricht. Dafür sollen bestehende Klassenzimmer in zwei Räume aufgeteilt werden. Der Antrag dafür wurde Ende Juni 2020 gestellt. Aufs neue Schuljahr 2020/21 hin sollen die Räume eingerichtet sein.

OS-Mittagstisch

Hier im Untergeschoss der Turnhalle Sand wird der neue OS-Mittagstisch eingerichtet. Damit sollen alle Schüler und Schülerinnen von 9–11H die Möglichkeit erhalten, sich mittags hier zu verpflegen. Der Bezug ist nach baulichen Anpassungen für August 2021 vorgesehen.

Aufstockung OS

Für die Jahre 2023/24 ist die Aufstockung des OS-Schulhauses Sand Nord geplant. Laut Expertise des Kantons ist dies machbar; die Ausschreibung des Architekturmandats läuft.

Das Programm «Familienfreundliche Unternehmen» startete am Dienstag mit einer Kick-off-Veranstaltung für die teilnehmenden Firmen im
Quelle: Zvg

WALLIS

Sind Oberwalliser Unternehmen familienfreundlich?

Wie familienfreundlich sind Firmen im Oberwallis? Diese Frage will ein Regionalentwicklungsprogramm mit acht Unternehmen, die sich freiwillig gemeldet haben, klären.

06.10.2020, 21:35 Uhr

Das Programm «Familienfreundliche Unternehmen» startete am Dienstag mit einer Kick-off-Veranstaltung für die teilnehmenden Firmen im Alfred Grünwald Saal in Brig. Insgesamt acht Unternehmen aus dem Oberwallis hatten sich angemeldet.
«Wir haben Unternehmen aus verschiedenen Branchen angefragt, die ihren Sitz oder eine Filiale im Wallis haben. Aufgrund des hohen Interesses haben wir schliesslich die Teilnehmerzahl von fünf auf acht erhöht, konnten in diesem Durchgang aber nicht noch mehr Unternehmen aufnehmen. Je nach Resonanz ist eine zweite Ausgabe aber sicher nicht ausgeschlossen», sagt Marc Franzen, Projektleiter des Regionalentwicklungsprogramms WIWA.

Insgesamt dauert das Programm für die teilnehmenden Unternehmen vier Monate. In dieser Zeit werden die Unternehmen von der Fachstelle UND analysiert, die Ergebnisse werden ausgewertet und präsentiert sowie gemeinsam Ziele und Massnahmen festgelegt.

Unternehmen, die ihren Mitarbeitenden die Vereinbarung von Familie und Beruf erleichtern, sind nachweislich attraktivere Arbeitgeber, finden leichter Fachkräfte, haben eine bessere Mitarbeiterbindung und weniger Ausfälle. «Für uns war schnell klar, dass wir in diesem Programm unbedingt mitmachen möchten», sagt Kurt Locher, Geschäftsführer der Otto Stoffel AG. «Wir wollen fit für die Zukunft sein. Dazu gehört es auch, den gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Und die gehen ganz klar in Richtung bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Mütter und Väter.»

An einer Abschlussveranstaltung zum Thema «Familienfreundliche Wirtschaftsregion» im Januar werden die Erkenntnisse aus dem Programm und die daraus abgeleiteten Massnahmen allen interessierten Oberwalliser Unternehmen präsentiert und an einem Podiumsgespräch diskutiert.

Um die gesamte regionale Wirtschaft für das Thema zu sensibilisieren, werden die Erkenntnisse ausserdem online zur Verfügung gestellt. Die beteiligten Unternehmen können nach Programmabschluss ihre Massnahmen optional weiter ausbauen und auf das «Prädikat UND» hinarbeiten. Sie erhalten dann ein anerkanntes Label für Familienfreundlichkeit und gute Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben.

Redaktion: zen

Weitere Informationen zum Projekt WIWA

Die Region steht vor einem beachtlichen Wirtschaftswachstum, welches den Ruf nach qualifizierten Fachkräften verstärkt. Besonders betroffen sind Industrie, Handel und Verkehr, aber auch Gesundheit und Soziales. Um das Wirtschaftswachstum zu bewältigen, hat die RWO AG gemeinsam mit den Unternehmen Lonza, Matterhorn Gotthard Bahn, Bosch/Scintilla AG und dem Spitalzentrum Oberwallis sowie mit den Gemeinden (Visp, Brig-Glis, Naters, Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden, Verein Region Oberwallis), der Fernfachhochschule Schweiz (FFHS), der Walliser Tourismuskammer, Valais/Wallis Promotion und Business Valais das Regionalentwicklungsprogramm WIWA (Wirtschaftswachstum im Wallis) lanciert. Es zielt darauf ab, die Zuwanderung auswärtiger Fachkräfte zu aktivieren und ihnen optimale Rahmenbedingungen für ein Leben im Wallis anzubieten. WIWA umfasst mehrere Teilprojekte mit knapp 70 involvierten Personen.

NOB

Wallis: Weniger Autonomie für Gemeinden

Gemeinden verlieren zunehmend an Selbstständigkeit. Auch im Wallis. Quelle: rro (Symbolbild)

Das nationale Gemeindemonitoring zeigt: Walliser Gemeinden verlieren an Autonomie.

21.01.2020, 11:50

Laut dem nationalen Gemeindemonitoring verlieren die Walliser Gemeinden an Autonomie. Dies müsse als Alarmsignal gewertet werden, sagte Reto Steiner anlässlich des Politik-Apéros des Netzwerks der Oberwalliser Berggemeinden. Der Politologe zeichnet verantwortlich für das aktuelle Schweizer Gemeindemonitoring und sagte: "Es gibt die Tendenz, dass Aufgaben vermehrt an den Kanton übergeben und Gemeinden zu Vollzugsorganen degradiert werden." Eine Entwicklung, die auch die Erner Gemeindepräsidentin Christine Clausen festgestellt hat. Und dies sei problematisch, so Clausen, weil das Amt des Gemeinderats weniger attraktiv werde. CVPO-Fraktionspräsident Aron Pfammatter zeigte sich gar überzeugt, dass Entscheide auf Gemeindeebene grundsätzlich besser für die Bürger seien, weil sie näher bei den Leuten getroffen würden.

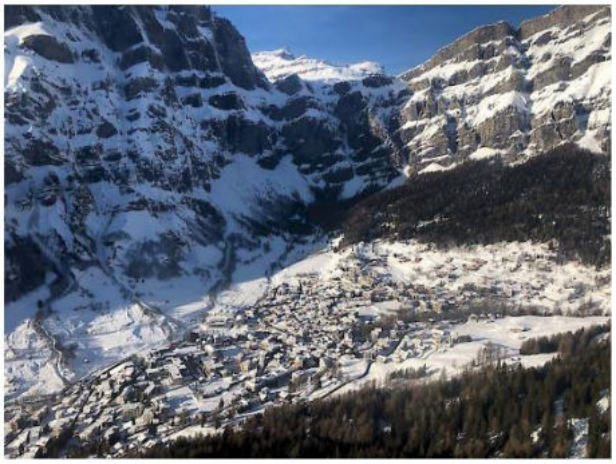
Eine ausführliche Berichterstattung zum Anlass "Gemeindeautonomie: Mythos oder Realität" lesen Sie im Walliser Boten vom Mittwoch./bra

Audio-Beitrag: Weniger Autonomie für Gemeinden (Quelle: mengis media)

NEWS WB RZ RV 1815.tv 1815.märt SERVICE TRAUER

GEMEINDEN | Politologe: ein «Alarmsignal»

Weniger Autonomie für Gemeinden



1/1 Gemeinden verlieren zunehmend an Selbstständigkeit. Auch im Wallis. (Symbolbild: Leukerbad)
Foto: mengis media

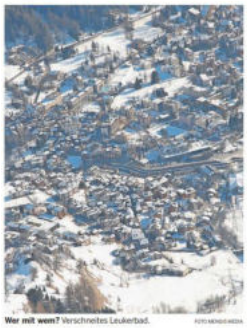
Das nationale Gemeindemonitoring zeigt: Walliser Gemeinden verlieren an Autonomie.

Laut dem nationalen Gemeindemonitoring verlieren die Walliser Gemeinden an Autonomie. Dies müsse als Alarmsignal gewertet werden, sagte Reto Steiner anlässlich des Politik-Apéros des Netzwerks der Oberwalliser Berggemeinden. Der Politologe zeichnet verantwortlich für das aktuelle Schweizer Gemeindemonitoring und sagte: «Es gibt die Tendenz, dass Aufgaben vermehrt an den Kanton übergeben und Gemeinden zu Vollzugsorganen degradiert werden.» Eine Entwicklung, die auch die Erner Gemeindepräsidentin Christine Clausen festgestellt hat. Und dies sei problematisch, so Clausen, weil das Amt des Gemeinderats weniger attraktiv werde. CVPO-Fraktionspräsident Aron Pfammatter zeigte sich gar überzeugt, dass Entscheide auf Gemeindeebene grundsätzlich besser für die Bürger seien, weil sie näher bei den Leuten getroffen würden.

Eine ausführliche Berichterstattung zum Anlass «Gemeindeautonomie: Mythos oder Realität» lesen Sie im «Walliser Boten» vom Mittwoch.

Wallis | Gemeindeautonomie gerät ins Wanken

Geforderte Gemeinden



Wer mit wem? Verschneites Leukerbad. FOTO MENGIS MEDIA

Eine Studie zeigt: Walliser Gemeinden verlieren an Autonomie. Was nun?

Der Verlust an Gemeindeautonomie müsse als Alarmsignal gewertet werden, sagte Reto Steiner anlässlich des Politik-Apéros des Netzwerks der Oberwalliser Berggemeinden. Der Politologe zeichnet verantwortlich für das schweizerische Gemeindemonitoring. «Es gibt die Tendenz, dass Aufgaben vermehrt an den Kanton übergeben und Gemeinden zu Vollzugsorganen degradiert werden.» Eine Entwicklung, die auch die Erner Gemeindepräsidentin Christine Clausen festgestellt hat. Und dies sei problematisch, so Clausen, weil das Amt des Gemeinderates weniger attraktiv werde. Die Frage, wie Gemeinden ihre Autonomie stärken können, wird derzeit auf verschiedenen politischen Ebenen diskutiert. Eine Lösung: Gemeinden sollen sich zusammenschliessen, um mehr politisches Gewicht zu erhalten. | **Seite 5**

Politik | Nationales Gemeindemonitoring zeigt Autonomieverlust für Walliser Gemeinden. Professor Reto Steiner warnt:

«Dieses Alarmsignal sollten die Walliser ernst nehmen»

WALLIS / ZÜRICH | Walliser Gemeinden verlieren an Autonomie. Dies zeigt das nationale Gemeindemonitoring, das von Professor Reto Steiner geleitet wird. Seine Erklärungen.

Reto Steiner, wie geht es den Gemeinden in der Schweiz?
«Das schweizerische Gemeindemonitoring zeigt, dass es den Gemeinden in der Schweiz, aber auch im Wallis gut geht. Im Wallis ist die Autonomie der Gemeinden nach wie vor intakt. Sie hat aber in den letzten Jahren abgenommen. Dieses Alarmsignal sollte man ernst nehmen.»

Wieso nimmt die Gemeindeautonomie ab?
«Wir stellen fest, dass Aufgaben vermehrt an die Kantone übertragen werden. Und wir stellen fest, dass Kantone Rahmengesetzgebungen erlassen und die Gemeinden so zu Vollzugsorganen degradiert werden. Oft orientiert sich die Politik dabei an schwachen Gemeinden. Wenn diese ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen können, werden diese an eine höhere Stufe delegiert. In der Politik herrscht zudem vielfach die Meinung vor, dass alle Bürgerinnen und Bürger dieselben Leistungen erhalten sollten. Die Kantone müssen dann dieses Gleichheitsprinzip umsetzen, was wiederum an der Autonomie der Gemeinden ritzt.»

Ist es für die Bürgerinnen und Bürger überhaupt wichtig, ob eine Gemeinde autonom agieren kann? Entscheidend ist doch, dass die Dienstleistungen qualitativ gut sind.
«Unsere Studien zeigen, dass die Bürgerinnen und Bürger primär wollen, dass die Gemeindeexekutiven ihre Anliegen ernst nehmen und die erwarteten Leistungen erfüllt werden. Die Autonomie ist also kein Selbstzweck: Wenn eine Gemeinde autonom ist, hat sie die Möglichkeit, auf die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger einzugehen und Leistungen so anzubieten, wie es für die Gemeinden passend ist. Darum ist Gemeindeautonomie wichtig.»

Die Politik müsste sich also für möglichst autonome Gemeinden einsetzen. Dabei ist derzeit eher das Gegenteil der Fall.
«Wir müssen differenzieren. Es wäre fatal zu sagen, Hauptsache eine hohe Gemeindeautonomie, und alles kommt gut. Bei jeder Aufgabe muss man sich die Frage stellen, welche Staatsebene am besten geeignet ist. Wenn möglich sollte dies die Gemeinde sein, weil die Nähe zu den Bürgerinnen und Bürgern ein Vorteil ist und die Bevölkerung am besten mitreden kann, wenn es um Umfang und Finanzierung von Leistungen geht.»

Sie kritisieren immer wieder die interkommunale Zusammenarbeit.
«Interkommunale Zusammenarbeit ist durchaus etwas sehr Wichtiges. In den letzten Jahren haben insbesondere Walliser Gemeinden diese stark ausgebaut. Heikel wird es, wenn eine Gemeinde die meisten Aufgaben interkommunal erbringt und dadurch nicht mehr eigenständig entscheiden kann. Werden viele Aufgaben interkommunal geregelt, macht eine Gemeindefusion Sinn. Es gibt im Oberwallis einige Regionen, wo eine Fusion angebracht wäre, weil so eine starke autonome Gemeinde entstehen würde. Zum Beispiel im Saastal.»

Das Oberwallis zählt bei rund 85 000 Einwohnern über 60 Gemeinden. Das ist absurd.
«Im Oberwallis gibt es tatsächlich sehr viele kleine Gemeinden – was jedoch nicht unbedingt schlecht sein muss. Eine Gemeinde sollte so gross sein, dass sie ihre Aufgaben erfüllen kann. Die Rechnung ist einfach: Ergibt eins plus eins mehr als zwei, sollte man fusionieren. Ansonsten nicht.»

Derzeit gibt es in der Schweiz 2202 Gemeinden, das sind 700 weniger als vor 20 Jahren. Wie weiter?
«Diese Entwicklung wird weitergehen – was indes nicht heisst, dass die Gemeinden geschwächt werden. Wir werden in 20 Jahren zwar weniger, dafür grössere und leistungsfähigere Gemeinden haben. Dies könnte eine Chance für das Wallis sein. Ich bin jedoch dezidiert gegen Zwangsfusionen. Es braucht Kopf und Herz, damit Fusionen gelingen können.»

Interview: Armin Bregy

Kopf und Herz. Reto Steiner, Gemeindeexperte. FOTO ZVG

Autonomie: Mythos oder Realität?

Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden hat am Montag in der St. Jodern Kellerei Visperterminen zum Politik-Apéro geladen. Reto Steiner, Direktor der ZHAW School of Management and Law, diskutierte mit Staatsrat Frédéric Favre, Marianne Müller, Gemeindepräsidentin Inden, Verfassungsrätin Monika Holzegger, Christine Clausen, Gemeindepräsidentin Ernen, sowie CVPO-Fraktionschef Aron Pfammatter über die schwindende Autonomie der Gemeinden. «Gemeindeautonomie ist wichtig», sagte Pfammatter. «Hat eine Gemeinde keinen Handlungsspielraum, wird es problematisch, etwa wenn es um die Besetzung von politischen Ämtern geht. Daher sollte sich die Politik gegen Einschnitte bei der Gemeindeautonomie wehren.» Christine Clausens Fazit: «Fusionen sind keine Lösung, weil Bürgernähe verloren geht.»

KOMMENTAR

Fertig Versteckis

Das Oberwallis zählt 63 Gemeinden. Das Unterwallis bald nur noch 60. Eine absurde Situation. Wohnen doch im welschen Kantonsteil 260 000 Einwohner, östlich der Raspille 85 000. Zahlen, die zeigen: Die Fusionsbereitschaft der Gemeinden hält sich im Oberwallis in engen Grenzen. Gleichzeitig wird gerne geklagt, dass der politische Einfluss des Oberwallis auf Kantonsebene schwindet. Eine paradoxe Situation. Gemeinden sind das Fundament des Föderalismus. Je stärker die Gemeinden sind, desto stärker der Föderalismus. Daher sollte die Gesellschaft Interesse haben an starken Gemeinden. Nur sie können gegensteuern, wenn Bund oder Kanton mit Gesetzen und Auflagen die Autonomie der Gemeinden in die Schranken weisen wollen.
Gemeinden sind stark, wenn sie gestalten und nicht nur verwalten, wenn sie Spielraum haben für Strategien. Grenzen bremsen diese Prozesse.
Das Oberwallis braucht endlich mehr Dynamik, wenn es um Gemeindefusionen geht. Die Verantwortlichen sollten die Fusionsdiskussionen lancieren – und sich nicht hinter der Bevölkerung abwartend verstecken. Dies gilt insbesondere für den zuständigen Staatsrat Frédéric Favre.

Armin Bregy

Smarte Projekte für smarte Dörfer in den Bergregionen

Smarte Entwicklungen eröffnen den Berggebieten neue Perspektiven, auch dank schnellerem Internet, für das sich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) stark gemacht hat. Ein Projektüberblick.

Die Gemeinde Eischoll prüft zusammen mit dem Bundesamt für Verkehr und dem Kanton Wallis ein ganz besonderes Mobilitätsvorhaben: die Vollautomatisierung ihrer Zubringerseilbahn. Die Idee wäre es, dass ein Passagier mit seinem Ticket oder Abonnement Zutritt zur Gondel erhält und die Fahrt selbstständig auslöst. Damit würde die Seilbahn quasi zum Individualverkehrsmittel werden, und ein Betrieb bis spät in die Nacht, so dass alle Anschlusszüge im Talort Raron erreicht werden können, wäre möglich. Bild: Luftseilbahn Raron – Eischoll

Zu lange wurde die Digitalisierung wie einer der üblichen technologischen Fortschritte betrachtet – so wie vom Radio zum Fernsehen beispielsweise. Sie ist aber viel mehr: Wir befinden uns mitten in einer Revolution, und diese betrifft alle unsere Lebensbereiche. Das Berggebiet muss die Chancen packen, sonst droht der Zug abzufahren. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) sieht für die Bergregionen die Chancen der Digitalisierung vor allem in der Wirtschaft und der sozialen, gesellschaftlichen Entwicklung.

Chancen dank neuen Arbeitsformen

Einerseits sind die Produktionsprozesse standortunabhängiger geworden. Hier ergibt sich für das Berggebiet die Möglichkeit, neue Unternehmen anzusiedeln und Arbeitsplätze zu schaffen. Auf der anderen Seite sind mit der Digitalisierung auch neue Arbeitsplatzstrukturen entstanden. Mit Home-Office und Coworking Spaces ist es möglich geworden, das tägliche Pendeln zu reduzieren, dadurch könnte das Berggebiet von einem Zuzug an innovativen Köpfen profitieren. Ob die Abwanderung damit gestoppt werden kann, muss sich weisen, auf jeden Fall gibt es Anlass zur Hoffnung, dass die Disparitäten zwischen städtischen Zentren und dem ländlichen Raum abnehmen.

Motion Candinas

Digitalisierung funktioniert nicht ohne die entsprechende Breitbandinfrastruktur. Seit dem 1. Januar 2020 gelten die neuen Bestimmungen für die Grundversorgung. Darin wird einer Motion von Martin Candinas, Nationalrat und SAB-Vorstandsmitglied, nachgekommen und der Zugang zum Internet von vorher 3 Mbit/s auf 10 Mbit/s erhöht.

Das SmartVillages-Projekt

Nicht nur auf politischer Ebene, sondern auch in der Umsetzung von Digitalisierungsprojekten ist die SAB aktiv. Seit Mitte 2018 leitet die SAB im Rahmen des EU-Interreg-Alpenraumprogrammes und massgeblich kofinanziert von NRP, Kanton Wallis, dem Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis sowie den Testgemeinden, das Projekt SmartVillages.

Den Begriff Smart Cities gibt es schon länger. Er beinhaltet die Vernetzung verschiedener Sektoren (Wohnen, Mobilität, Versorgung, Verwaltung u.a.) mittels neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, um Synergiepotenziale bestmöglich nutzen zu können. Smart-City-Projekte beinhalten Multi-Stakeholder-Partnerschaften, insbesondere unter Einbezug von Entscheidungsträgern, Dienstleistern aus Gewerbe und Industrie, Bürgerinnen und Bürgern, Forschenden und anderen relevanten Akteuren. Die gleichen Ziele verfolgt das SmartVillage-Projekt, einfach nur auf Dorf- statt auf städtischer Ebene. Im Wallis sind es die Gemeinden Eischoll, Ernen, Guttet-Feschel, Saas-Fee und Fieschertal des Netzwerkes Oberwalliser Berggemeinden (NOB), die zusammen mit der SAB Projekte umsetzen. Als Erstes wurde eine regionale Leitungsgruppe, bestehend aus den Gemeindepräsidenten und dem Gemeindeschreiber von Saas Fee, gebildet, denn es war klar, dass die einzelnen Gemeinden eng zusammenarbeiten und alle Synergien nutzen müssen. Man war sich auch schnell einig, dass unbedingt die Bevölkerung in die Projektentwicklung einbezogen werden muss.

Partizipationsprojekte mit VillageOffice, Crossiety, Megaphone

Zusammen mit der Organisation VillageOffice wurden in allen Gemeinden sogenannte Gemeindegespräche mit interessierten Bürger/innen und ein abschliessendes Zukunftsforum durchgeführt. Ziel war es, zu eruieren, wo der Schuh drückt und welche Bedürfnisse die Bevölkerung in Zusammenhang mit Digitalisierung hat. Die Themen Mobilität, Wohnen und Arbeiten, Kinderbetreuung, Gemeindedienstleistungen und die Zusammenarbeit touristischer Anbieter wurden als besonders wichtig eingestuft. Im Laufe des Jahres 2019 ging es an die Umsetzung dieser Ideen. Mit der Einführung des digitalen Dorfplatzes von Crossiety in Saas-Fee und der Gemeindeapplikation Megaphone in den übrigen Testgemeinden kann ein grosser Teil der Themen bereits abgedeckt werden. Die Anwendungen erlauben es, die Interaktionen zwischen Gemeinde und Bürger massgeblich zu verbessern und auch den Zusammenhalt sowie das Engagement in einer Gemeinde zu stärken.

Regionales Carsharing, Seilbahn on demand, Coworking

Im Bereich Mobilität sind Vorbereitungen für eine regionale Mitfahrgelegenheitsplattform im Gange, die in die beliebte Informationsplattform von Radio Rottu (RRO, 2 Millionen Besuche pro Jahr) integriert werden soll.

Die Gemeinde Eischoll prüft im Rahmen des Projektes zusammen mit dem Bundesamt für Verkehr und dem Kanton Wallis ein ganz besonderes Mobilitätsvorhaben, nämlich die Vollautomatisierung ihrer Zubringerseilbahn. Die Idee wäre es, dass ein Passagier mit seinem Ticket oder Abonnement Zutritt zur Gondel erhält und die Fahrt selbstständig auslöst. Damit würde die Seilbahn quasi zum Individualverkehrsmittel werden, und ein Betrieb bis spät in die Nacht, so dass alle Anschlusszüge im Talort Raron erreicht werden können, wäre möglich.

Was das Thema Arbeit und Wohnen betrifft, gibt es einige Initiativen zur Ansiedlung von Coworking Spaces. In Saas-Fee beispielsweise haben sich Jungunternehmerinnen und -unternehmer zusammengetan und evaluieren Räume, die sich für einen sogenannten Third Place eignen könnten. Das heisst einen Ort, wo man arbeitet, sich gern zu einem Kaffee trifft, der ein öffentliches Sitzungszimmer bietet, wo Workshops stattfinden können, wo der Gemeindepräsident und Gemeindeschreiber auch mal ausserhalb des Verwaltungsgebäudes Sprechstunde haben und vieles mehr.

Vor- und Nachteile von Smart Villages

Die bisherigen Projektarbeiten haben gezeigt, dass trotz aller Parallelen zwischen SmartCities und SmartVillages auch Unterschiede bestehen. Kleine Gemeinden (Villages) haben klar weniger personelle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung, um für die Herausforderungen des digitalen Wandels gewappnet zu sein. Sie können sich keinen «Digital Officer» leisten, wie manche Städte dies tun. Auf der anderen Seite ist es so, dass in Berggemeinden aufgrund kleiner und übersichtlicher Strukturen schneller Neuerungen eingeführt werden können und sich die Integration der Bevölkerung in partizipative Prozesse einfacher gestaltet. Ganz wichtig ist, dass nicht jede Gemeinde ihr eigenes Süppchen kocht, sondern dass im Verbund vorgegangen wird und starke Partner wie in unserem Falle das RRO oder das Projekt Wirtschaftswachstum Wallis (WiWa) gewonnen werden können. Die Idee für das SmartVillages-Projekt wurde im Rahmen der makroregionalen Alpenraumstrategie EUSALP der EU entwickelt, Projektergebnisse können somit auf politischer wie auf operationeller Ebene europaweit weitergegeben werden.

Es braucht Offenheit

Bei allen Vorteilen, man muss sich immer auch vor Augen halten, dass die Digitalisierung niemals Selbstzweck sein darf. Digitale Anwendungen sind vielmehr ein Instrument, um die Lebensqualität der Menschen vor Ort konkret zu verbessern. Neue Technologien sind nur ein Aspekt der Digitalisierung, mindestens gleichwertig sind eine gute Bürgerbeteiligung und die Offenheit für neue Organisationsformen. So bringt es kaum den gewünschten Effekt, wenn Breitband verfügbar ist, die Unternehmen aber nicht bereit sind, ihre Mitarbeitenden von zu Hause aus oder in einem Coworking Space arbeiten zu lassen. Die SAB wird sich weiterhin für eine bessere Infrastrukturversorgung für die ländlichen Regionen einsetzen, dabei wird beispielsweise 5G für die Vernetzung von Maschinen immer bedeutender. Ferner braucht es politischen Druck, allgemeingültige offene Standards einzuführen, um teure Abhängigkeiten zu verhindern und Fragen des Datenschutzes zu klären, damit Ängste abgebaut werden können.

Peter Niederer, Vizedirektor SAB

Gemeindegespräch zu Zukunftsthemen in der SmartVillages-Projektgemeinde Saas Fee. Bild: Emanuel Forny, VillageOffice

Primarschule Untergoms | Nach einer Anfrage, einem Staatsratsbesuch und einer Neubeurteilung:

Fiesch baut die grosse Variante

UNTERGOMS | Vor wenigen Wochen hätte dies kaum jemand für möglich gehalten: Das Schulhausprojekt in Fiesch wird erweitert, obwohl der Umbau bereits begonnen hat. Damit ebnet die Gemeinde den Weg für eine zukünftige Zentralisierung der Primarschulen Untergoms.

MARTIN SCHMIDT

Normalerweise dauert der Prozess von der Planung bis zum Baubeginn eines Schulhausprojekts mindestens zwei Jahre. Gemessen daran lag Fiesch beim Schulhausum- und -anbau voll auf Kurs. Die Bauarbeiten haben Anfang April begonnen. Für 8,7 Millionen Franken soll hier ein topmodernes Primar- und Orientierungsschulhaus mit sechs zusätzlichen Unterrichtszimmern entstehen. Oder besser gesagt, sollte. Denn die Gemeinden Fieschertal und Lax wurden Anfang April mit einer kurzfristigen Anfrage vorstellig: Sie wollten wissen, ob das Schulhausprojekt nicht doch noch auf die Schülerzahlen aus dem gesamten Untergoms ausgerichtet werden könnte – und folglich für alle Schulkinder der Gemeinden Binn, Bellwald, Fieschertal, Fiesch, Lax und Ernen reichen würde. Das hiesse drei zusätzliche Zimmer. Kostenpunkt des grösseren Projekts: 9,9 Millionen Franken. Eigentlich kam dieses Anliegen viel zu spät auf den Tisch. Es standen zahlreiche Fragen im Raum. Und zu wenig Zeit zur Verfügung.

Doch innerhalb der Gemeinderäte hatte sich verstärkt die Meinung breitgemacht, dass nur eine Zentralisierung der Primarschulen in Fiesch eine nachhaltige und langfristige Lösung bietet. Eine, mit der man sich nicht vor dem Schulmodell im Obergoms verstecken muss. Und alle anderen Lösungen nur kurzfristig funktionieren würden. Eine Position, für die sich auch Elternkreise bei der Dienststelle für Unterrichtswesen starkmachten: Sie wollten die pädagogisch beste Lösung, die aus ihrer Sicht nur eine Zentralisierung bieten kann. Auch Bedürfnisse wie ein Mittagstisch und nebenschulische Betreuungsangebote sind im Kleinen kaum finanzierbar.

Auf vielfachen Wunsch. Gemeinde Fiesch erweitert das Schulhausprojekt. ILLUSTRATION ZVG

Darbellays Besuch

Aufgrund der verschiedenen Interventionen schaltete sich schliesslich Bildungsminister Christophe Darbellay ein. Gemeinsam mit Adjunktin Tanja Fux begab er sich am vergangenen Freitag auf eine Tour durchs Untergoms und tauschte sich mit den Verantwortlichen in Fieschertal, Fiesch, Ernen und Lax aus. Der Kanton wollte vermeiden, dass in Fiesch ein zu kleines Schulhaus realisiert wird. Und dann in ein paar Jahren eine Erweiterung erneut zum Thema wird – sobald die Gemeinden Lax, Fieschertal und Ernen mit Blick auf die Schülerzahlen den Unterricht für die Stufen 1H bis 4H nicht mehr hätten organisieren können. Am vergangenen Freitag stand auf Vorschlag von Lax noch eine Kompromisslösung zur Debatte, nach der die 1H und 2H aus Fieschertal, Bellwald, Fiesch und Binn ab dem Schuljahr 2021 den modernen Kindergarten in Lax besuchen. Und die Stufen 3H bis 8H in Fiesch zur Schule gehen. Für diesen Fall hätte das im Bau befindliche Schulhaus ausgereicht. Doch Fieschertal, Binn und Bellwald haben sich zum Standort in Fiesch bekannt. Und der Gemeinderat von Fiesch hat der Bevölkerung vor zwei Jahren versprochen, dass ab dem Schuljahr 2021 alle Kinder im Dorf zur Schule gehen (derzeit werden 70 Prozent der Fieschers Schulkinder 1H bis 6H in Ernen und Lax unterrichtet).

Am Dienstagvormittag entschied der Gemeinderat von Fiesch deshalb an einer ausserordentlichen Sitzung, nun doch die grosse Variante zu realisieren. «Wir sind überzeugt, dass wir damit einen wegweisenden und zukunftsorientierten Entscheid getroffen haben», sagt Bernhard Schwestermann, Gemeindepräsident Fiesch, dazu. Ein Entscheid, über den normalerweise die Bevölkerung an einer Urversammlung befinden müsste. Aufgrund von Corona ist dies derzeit aber nicht möglich. Gemäss Art. 19 des Gemeindegesetzes kann der Gemeinderat aber bei unaufschiebbaren Angelegenheiten Beschlüsse fassen, wenn die Einberufung einer Urversammlung durch höhere Gewalt nicht möglich ist. Darauf wies der Staatsrat die Munizipal- und Burgergemeinden Ende März explizit in einem Schreiben hin. «Es ist aber klar, dass der Nachtragskredit der Bevölkerung an der nächsten Urversammlung zur Genehmigung unterbreitet wird», so Schwestermann.

Der Kanton hat die nötige Baubewilligung und Subventionierung in Aussicht gestellt. Das Projekt für eine grössere Variante liess die Gemeinde Fiesch bereits vor zwei Jahren ausarbeiten – damals zeigten Lax, Fieschertal und Ernen jedoch noch kein Interesse.

Fiesch hatte bis anhin darauf bestanden, dass Lax und Fieschertal gemeinsam mitmachen müssten. Damit die übrig gebliebene Gemeinde nicht in Zugzwang gerät. Diese Ausgangslage wurde aufgrund der Ereignisse der letzten Wochen aber über den Haufen geworfen. Die Schuldirektion, die Mehrheit der Lehrer, Elternkreise, Staatsrat Darbellay und das klare Bekenntnis von Fieschertal, die Summe all dieser Stimmen, die sich für eine Zentralisierung aussprechen, gaben nun den Ausschlag für die grosse Variante.

Schwieriger Entscheid

Damit ist Lax nun doch unter Zugzwang. Der dortige Gemeinderat trifft sich am kommenden Dienstag zur nächsten Ratssitzung. Zum Zeitpunkt, als sich der Rat vor Wochen gegen eine Zentralisierung ausgesprochen hat, standen noch zu viele offene Fragen im Raum. So bestand die Gefahr, dass man dem Kanton eine Million Franken, die man bei der Schulhaussanierung vor einigen Jahren erhalten hat, zurückbezahlen müsste. Das wäre für Lax ein zu grosser Brocken gewesen. Weil die mögliche Zweckentfremdung des Schulhauses jedoch unverschuldet wäre und das Gesetz diesen Fall ausschliesst, sieht der Kanton davon ab.

Aus Laxer Sicht sind nun zwei Szenarien möglich. Man schickt ab dem Jahr 2021 alle Kinder von der Stufe 1H bis 8H nach Fiesch, womit nur noch die Kita in Lax verbleibt. Oder wählt ein Modell, wie es die Gemeinde Ernen ab dem Schuljahr 2021 umsetzen möchte. Dort soll ab dem Schuljahr ein Mehrstufenunterricht 1H bis 4H eingeführt werden. Eine Variante, die dem Kanton wenig behagt. Die Erfahrungen würden gegen solche Modelle sprechen, sagt Adjunktin Tanja Fux. Deshalb stimmt der Kanton diesen nur in Ausnahmefällen zu. In Ernen und Lax steht eine knifflige Entscheidung an: Aus Sicht eines Gemeinderats gibt es sicherlich Angenehmeres, als womöglich die Schliessung der Schule im Dorf zu veranlassen. Auch wenn eine grosse Mehrheit der beteiligten Gruppen darin für die Kinder die beste Variante sieht.

Ach, wie sie nur unser Bestes wollen

BEAT JOST
GEMEINDEPRÄSIDENT
IN ALBINEN

Diese WB-Kolumnen sind neben der Narrenfreiheit mit ihren 3000 Zeichen ein echtes Privileg im Vergleich zum Leserbrief, der auf die halbe Länge normiert ist. Trotzdem liegt es nicht drin, um den heissen Brei herumzuschreiben. Darum sei gleich gesagt, was Sache ist: Die drei Dutzend kleineren Berggemeinden in unserem Kanton haben in Sitten nicht mehr viel zu melden und von dort auch wenig zu erwarten. Und auch sonst ist der zählbare politische Support – abgesehen von Lippenbekenntnissen, die gratis sind – an einem kleinen Ort.

«In den Sponti-Zeiten hätten wir ihnen noch entgegengerufen: Aber das kriegt ihr nicht! Jetzt sagen wir zu allem leider nur noch mutlos Ja und Amen»

Organisationen mit so tollen Titeln wie die staatliche «Stiftung für die nachhaltige Entwicklung der Bergregionen» oder das «Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden» haben vor allem zwei Funktionen: erstens uns in den eigenen Sack zu lügen und zweitens jenen Auftritte zu verschaffen, die uns ans Zeug wollen.

So hätte an der verschobenen Netzwerk-GV Finanzminister Roberto Schmidt sein grosses Podium gehabt. Vermutlich hätte ihn niemand gefragt, wann endlich der Kanton Wallis die fragwürdige Verteilung der 760 Millionen Franken aus dem nationalen Finanzausgleich gemäss den bundesgesetzlichen Vorgaben überprüft.

Eine Paradevorstellung kreativer staatlicher Druckversuche lieferte in den letzten Wochen – in allen Details im «Walliser Boten» nachzulesen – Staatsrat Christophe Darbellay rund um den kuriosen Schulhausbau im Untergoms. Da wurden aus dem Stand heraus Bewilligungen, Beschlüsse und Vorschriften ausser Kraft gesetzt, um die noch renitenten Gemeinden nach Fiesch zu prügeln. Und es war beelendender Anschauungsunterricht, wie wenig die Solidarität auch innerhalb der Berggemeinden und -dörfer spielt, wenn es darum geht, dass der Stärkere dem Schwächeren seinen Willen diktiert und der Grössere sich herausnimmt, wie es ihm passt.

Vor diesem Hintergrund geradezu beängstigend ist, wie führende Köpfe die Ausmerzung der kleinen Gemeinden widerspruchslos propagieren können. So hat der Chefredaktor des «Nouvelliste» unlängst seine Journalisten wochenlang angetrieben, die 63 Unterwalliser Gemeinden auf 19 niederzuschreiben. Unter 10 000 Einwohnerinnen und Einwohnern geht in Zukunft kommunalpolitisch faktisch nichts mehr.

Als Schreibtischtäter der ähnlich radikalen Sorte outete sich am 9. April in seiner WB-Kolumne auch der agile Direktor eines schweizerischen Industrieverbandes, dessen Unternehmen sich in einem gnadenlosen Verdrängungswettbewerb zu Tode fusionierten, bis sogar der Rotten Verlag das grandiose sechs Kilo schwere Seiler-Buch in China drucken musste. Sein als «Zwischenlösung» deklarierter Vorschlag: Machen wir aus 64 Oberwalliser Gemeinden noch deren 10. Offen liess er einzig, wohin es Bitsch verschlagen soll. Wahrscheinlich zu «Gross Brig» wie Salgesch zu «Grand Sierre». Das abartigste Konstrukt: Die neue Gemeinde Schattenberge von Bürchen bis Oberems, bestehend aus Dörfern also, die einander teilweise nur vom Hörensagen kennen.

Worum es bei diesen Reissbrett-Spielen geht, ausser um pure Grösse, erfährt der als überholt geschmähte «Freund der Gemeinde-Heraldik», sprich: Wappenkunde, leider nicht. Wer sich die Mühe macht, hinter die vorgehaltene Hand der Menschen fusionierter Gemeinden zu hören, stösst auf mehr Fragen als Antworten. Selbst in der neuen Grossgemeinde Anniviers, als gutes Beispiel einer Fusion strapaziert, hält sich die Unzufriedenheit nur deshalb in Grenzen, weil alle sechs ehemaligen Gemeinden plus minus auf Augenhöhe zueinander stehen, momentan noch alle Dörfer und Parteien im Gemeinderat vertreten sind und – als wichtigster Faktor – die Burgergemeinden selbstständig blieben. So kümmert sich jemand noch um die wichtigen Dinge im Dorf, auf den Allmenden, im Wald und auf den Alpen, die entrückten Zentrums-Regierungen aus den Augen, aus dem Sinn und damit meistens egal sind.

Apropos Effekte: Bis zum schlüssigen Beweis des Gegenteils behaupte ich, dass die fusionierten Gemeinden höhere Verwaltungs-, Betriebs- und Gemeinderatskosten pro Einwohner haben als die kleinen Gemeinden, in denen vieles noch nebenamtlich und in Freiwilligenarbeit geleistet wird.

Wenn interessierts? Die Fusions-Turbos wird es nicht aufhalten. Sie wollen ja nur unser Bestes. In den Sponti-Zeiten hätten wir ihnen noch entgegengerufen: Aber das kriegt ihr nicht! Jetzt sagen wir zu allem leider nur noch mutlos la und Amen.

WALLIS

Christian Pfammatter neuer Vorsitzender des Netzwerks Oberwalliser Berggemeinden

Christian Pfammatter, Gemeindepräsident von Guttet-Feschel, ist der neue Vorsitzende des Netzwerks Oberwalliser Berggemeinden. Er tritt die Nachfolge von Christine Clausen, Gemeindepräsidentin von Ernen, an.

Berggemeinden | Neuer Vorsitzender für Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden

Auf Clausen folgt Pfammatter

OBERWALLIS | Christian Pfammatter, Gemeindepräsident von Guttet-Feschel, ist der neue Vorsitzende des Netzwerks Oberwalliser Berggemeinden. Er tritt die Nachfolge von Christine Clausen, Gemeindepräsidentin von Ernen, an.

Die Erner Gemeindepräsidentin Christine Clausen tritt als Vorsitzende des Netzwerks Oberwalliser Berggemeinden (NOB) ab. Aufgrund der Corona-Situation wählten die Mitglieder gemäss Mitteilung Christian Pfammatter, Gemeindepräsident von Guttet-Feschel, auf schriftlichem Weg zum neuen Vorsitzenden.

Clausen trat nach sechs Jahren im NOB-Ausschuss zurück, drei davon amtete sie als Vorsitzende. «Ich finde es wichtig, jetzt die Leitung weiterzugeben, damit der Vorsitz abwechselnd in jedem Tal, jedem Gebiet ist und das Netzwerk breiter abgestützt wird», wird Clausen in der Mitteilung zitiert. Ausserdem nehmen die Gemeindepräsidenten Sebastian Arnold (Simplon) und Gerhard Kiechler (Goms) neu Einsitz im achtköpfigen Ausschuss. Als neuer Vize-Vorsitzender wurde Theo Schmid (Ausserberg) bestimmt.

Wie es in der Mitteilung weiter heisst, hat das NOB im vergangenen Jahr seine Grundidee vom gegenseitigen Austausch und von gemeinsamen Lösungen anhand mehrerer Themen verfolgt. Sowohl der Workshop zum Thema «Betreuung im Alter» als auch die Zukunftswerkstatt zu den Themen «Mobilität, Wohnen und Kinderbetreuung» in Zusammenarbeit mit dem Regionalentwicklungsprogramm WIWA lieferten den 41 Mitgliedsgemeinden erprobte Lösungsansätze und prüfbare Optionen zu den Herausforderungen im Berggebiet. Im Rahmen des Projekts «NOB-Bau» wurde ein Handbuch mit sämtlichen Prozessen und Checklisten für die Bewältigung von Baudossiers zusammengestellt. Dieses wird nun bei den Mitgliedergemeinden erprobt. **wb**

Wechsel. Christian Pfammatter ist der neue Vorsitzende des Netzwerks Oberwalliser Berggemeinden. Er tritt die Nachfolge von Christine Clausen an. FOTO ZVG

Oberwallis | Die Strategien der Berggemeinden

Kämpfende Bergdörfer

Rück- und Ausblick. Christine Clausen, abtretende Präsidentin des Netzwerks der Oberwalliser Berggemeinden. FOTO MENGIS MEDIA/ALAIN AMHERD

Abwanderung und Zentralisierungsdruck: Berggemeinden kämpfen an verschiedenen Fronten. Im Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden bündeln sie ihre Kräfte.

Ein Drittel der Oberwalliser Bevölkerung lebt in einer Berggemeinde. Trotzdem sind die Bergdörfer in den politischen Prozessen oftmals nur eine Randnotiz. Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden will hier gegensteuern. Wie, erklären die abtretende NOB-Präsidentin Christine Clausen und ihr Nachfolger Christian Pfammatter in einem ausführlichen Gespräch. Sie sagen, der Wegfall lokaler Strukturen sei der Anfang vom Ende. «Was den Menschen in den Bergdörfern und uns am Anfang nicht ganz bewusst war: 28 000 der Oberwalliserinnen und Oberwalliser wohnen in Berggemeinden. Wenn wir zusammenspannen, können wir etwas erreichen», so Christine Clausen. | **Seiten 6/7**

Wallis | Vom Tal zur dezentralen Stadt?

Rhonetal soll Zentrumstal werden

Talstadt im Blick. Brig-Glis und Naters. FOTO MENGIS MEDIA

Im Wallis wächst so einiges zusammen. In der Vergangenheit leider ziemlich unkoordiniert. Eine Studie zeigt, wie sich das Tal entwickeln sollte.

Das Schweizer Berggebiet sollte vermehrt die eigenen Zentren stärken – die grossen Haupttäler. Diese These hat am Donnerstag Raumplanungsexperte Daniel Müller-Jentsch von der Denkfabrik Avenir Suisse in Bern vor den Medien präsentiert. Was heisst das für das Wallis? Müller-Jentsch: «Eine zentrale Aufgabe der Kantonspolitik besteht unserer Meinung nach darin, das lang gezogene Siedlungsband auf dem Boden des Rhonetals zu einer dezentralen Talstadt mit urbanen Qualitäten und attraktiven Naherholungsräumen weiterzuentwickeln.» Was das fürs Wallis bedeutet. | **Seiten 6/7**

8 Walliser Bote
Mittwoch, 19. August 2020
WALLIS

Zukunftswerkstatt | Betreuungsangebote im Berggebiet im Fokus

Berggemeinden wollen sich für Fachkräfte rüsten

OBERWALLIS | Anlässlich einer weiteren Zukunftswerkstatt befasste sich das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden am Montagabend mit dem Thema «Familienergänzende Kinderbetreuung im Berggebiet». Dies vor dem Hintergrund des für das Oberwallis prognostizierten Wirtschaftswachstums.

MARTIN MEUL

«Die Chancen sind nach wie vor da, die Herausforderungen aber auch», sagte zu Beginn der Präsident des Netzwerks Oberwalliser Berggemeinden, Christian Pfammatter. Da 50 Prozent der ins Oberwallis ziehenden Fachkräfte mit ihren Familien kämen, sei das Vorhandensein von ausreichenden Strukturen in der familienergänzenden Kinderbetreuung von zentraler Bedeutung. «Wollen wir vom Wirtschaftsboom profitieren, müssen wir aktiv werden und bleiben», so der Gemeindepräsident von Guttet-Feschel.

Ein Drittel, zwei Drittel

Dass sich der Aufwand für die Berggemeinden lohnen kann, zeigte dann Michael Gsponer, Leiter Unternehmenskommunikation bei Lonza in Visp, auf. «Insgesamt wohnen zwei Drittel der Lonza-Mitarbeitenden in Talgemeinden und rund ein Drittel in den Berggemeinden. Von den neuen Mitarbeitenden von ausserhalb der Region gibt es immer wieder auch solche, die explizit auch in ein Bergdorf wohnen gehen wollen. Auch dort gibt es einen Zuwachs», erklärte Gsponer. Zudem seien unter den neuen Mitarbeitern des Werks in Visp viele Frauen, die gerne in hohen Pensen arbeiten wollen. «Die Schaffung entsprechender Betreuungsstrukturen ist daher zentral», so Gsponer. «Dies auch, weil der Rekrutierungsprozess von Lonza noch lange nicht abgeschlossen ist.» Man gehe davon aus, dass die Belegschaft von Lonza in Visp bis Ende Jahr nochmals um rund 500 Stellen auf über 4000 wachsen werde.

Podiumsdiskussion und valais4you

Anschliessend zeigten mehrere Expertinnen aus dem Bereich familienergänzender Kinderbetreuung in einer Podiumsdiskussion auf, welche Erfolge in diesem Bereich in den letzten Jahren bereits erzielt wurden und wo noch Handlungsbedarf besteht. Einig war man sich darin, dass Betreuungsangebote einen zentralen Faktor darstellen, wenn sich ausländische Fachkräfte für eine Wohnsitznahme im Wallis entscheiden. Zum Abschluss führte dann noch Marc Franzen, Projektleiter WIWA der RWO, aus, welche Früchte das Programm zur Bewältigung des Wirtschaftswachstums im Oberwallis bereits getragen hat. Detailliert widmet sich Franzen dem Portal valais4you.ch, einer Informationsplattform für Leute, die sich ein Leben im Wallis vorstellen können. «Das Portal ist eine grosse Hilfe für die Berggemeinden», betonte Franzen. Christian Pfammatter wies zum Abschluss der Veranstaltung dann nochmals auf die grosse Chance hin, welche die wirtschaftliche Entwicklung im Oberwallis für die Berggemeinden bringen kann. «Die letzten Jahre war immer nur von Abwanderung die Rede, jetzt ist der Moment da, zuzulegen. Dafür braucht es jetzt unser Engagement.»

Betreuungsangebote. Präsidenten von Oberwalliser Berggemeinden lassen sich informieren. FOTO ZVG

Die Präsidenten der Oberwalliser Berggemeinden liessen sich über die Bedeutung von familienergänzenden Betreuungsangeboten informier
pomona.media

Home > News > Wallis

WALLIS | Betreuungsangebote im Berggebiet im Fokus

Oberwalliser Berggemeinden wollen sich für Fachkräfte rüsten

Anlässlich einer weiteren Zukunftswerkstatt befasste sich das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden am Montagabend mit dem Thema «Familienergänzende Kinderbetreuung» im Berggebiet. Dies vor dem Hintergrund des für das Oberwallis prognostizierten Wirtschaftswachstums.

Martin Meul 17.08.2020, 21:13 Uhr

Berggemeinden für Jagdgesetz

OBERWALLIS | Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden NOB befürwortet das revidierte Jagdgesetz. Aus Sicht des NOB bringt das revidierte Jagdgesetz Sicherheit für Tiere, Landschaften und Menschen. «Wir leben seit jeher mit Konflikten zwischen Wild-, Nutztieren und Menschen», führt der NOB-Vorsitzende Christian Pfammatter, Gemeindepräsident von Guttet-Feschel, in einer Mitteilung aus. «Obwohl wir unsere Herden mit Hirten, Zäunen und Hunden schützen, kommt es immer häufiger zu Schadensfällen.» Mit klaren Regeln erlaube das revidierte Gesetz den Kantonen mit ihren Wildhütern, dass sie den Wolf oder auch den Steinbock nach Absprache mit dem Bundesamt für Umwelt regulieren können. «Es ist kein Abschussgesetz, wie das die Gegner kritisieren», betont Pfammatter. «Es ermöglicht die massvolle Regulierung und gewährleistet in Zukunft die freie Begehbarkeit unserer Bergwelt. Das sei für viele Berggemeinden im Oberwallis, die stark vom Tourismus abhängig seien, ein wichtiges Argument. **wb**

6 Walliser Bote
Samstag, 11. Juli 2020

Berggebiet | Abwanderung und Zentralisierungsdruck: Die Herausforderungen für die Berggemeinden sind g

«Unsere grösste Herausforderu wahrgenommen und respektie

«Das Netzwerk gibt uns Gewicht». Christine Clausen, Gemeindepräsidentin Ernen. FOTOS MENGIS MEDIA/ALAIN AMHERD

OBERWALLIS | Ein Drittel der Menschen im Oberwallis lebt in einer Berggemeinde. Trotzdem werden die Bergdörfer im politischen Prozess oft vergessen. Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden gibt hier Gegensteuer. Die abtretende NOB-Präsidentin Christine Clausen und ihr Nachfolger Christian Pfammatter im Gespräch.

Sechs Jahre ist es her, seit das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden (NOB) ins Leben gerufen wurde. Wofür braucht es das NOB?
Clausen: «Was den Menschen in den Bergdörfern und uns am Anfang nicht ganz bewusst war: 28 000 der Oberwalliserinnen und Oberwalliser wohnen in Berggemeinden. Wenn wir zusammenspannen, haben wir ein Gewicht und können auch etwas erreichen.»
Pfammatter: «Was dazukommt: Vorher war die Position der Berggemeinden unbekannt. Sie ist also nicht einmal untergegangen. Im politischen Prozess wusste man schlicht nicht, was die Bergdörfer für Bedürfnisse haben und welche Positionen sie vertreten.»
Clausen: «Neben der Wahrnehmung in der Politik und bei der Regierung ist es aber auch zentral, dass der Bevölkerung aus den Bergdörfern bewusst wird, etwas ausrichten zu können. Dass im Kollektiv also auch die einzelne Gemeinde mit 300, 400 oder 500 Einwohnern mitgestalten kann. Und du weisst, dass du nicht allein bist und der Nachbar die gleichen Sorgen hat.»

Wo machen Sie die Hauptunterschiede zu den Herausforderungen im Talgrund aus?
Clausen: «Unsere grösste Herausforderung ist es, überhaupt wahrgenommen und respektiert zu werden. Sehr viele Gesetze, ob kantonal oder national, werden ausformuliert, ohne dass man sich dabei überlegt, was dieses Gesetz für die Berggemeinden konkret bedeutet. Nehmen wir die Raumplanung: Das Raumplanungsgesetz müssen wir umsetzen, obwohl wir wegen des Zweitwohnungsgesetzes gar keine Zersiedelung mehr haben. Oder die 3. Rhonekorrektion: Hier bezahlen wir anhand der Wassermenge mit, die auf unser Gemeindegebiet fällt.»

> **«Ich wäre schon mal froh, wenn der Kanton die Zentralisierung nicht aktiv vorantreiben würde»**
>
> Christine Clausen
> Gemeindepräsidentin Ernen

Pfammatter: «Berggemeinden mit wenig Einwohnern, aber einer grossen Fläche zahlen also namhafte Beiträge, obwohl die überhaupt keinen Rotten haben.»

Die Gemeinden konnten schliesslich erreichen, dass ihre Beiträge reduziert werden.
Clausen: «Hier hat man gesehen, wie wichtig es ist, dass wir uns mit den Politikern austauschen, gerade auch mit den Grossräten und Suppleanten aus dem Berggebiet, und diese daran erinnern, sich für uns einzusetzen. Dank diesem Austausch mit den Politikern, auch den Bundesparlamentariern, können wir kantonal und national unsere Interessen einbringen, ihnen die Probleme aufzeigen, die wir haben oder auf uns zukommen sehen.»
Pfammatter: «Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit dem Unterwalliser Netzwerk. Im Rahmen des Polizeigesetzes zum Beispiel war hier die Stossrichtung dieselbe und wir konnten eine gute Lösung erreichen.»

Das grosse Problem vieler Berggemeinden ist die Abwanderung…
Clausen: «Genau. Hier landet man aber schnell beim Thema Schule. Wenn man die Kitas und Schulen allesamt zentralisiert, sind auch die Familien schnell einmal weg. Man muss diese Strukturen in den Dörfern also unbedingt erhalten. Brechen diese weg, ist es für eine Gemeinde anschliessend umso schwieriger, den Trend bei der Abwanderung umzukehren.»

Sie sind also der Meinung, der Kanton sollte womöglich mehr für den Erhalt der Dorfschulen tun?
Clausen: «Ich wäre schon mal froh, wenn er die Zentralisierung nicht aktiv vorantreiben würde und so den Gemeinden das Leben nicht zusätzlich schwer machen würde. Aber sicher wäre es auch wichtig, dass der Kanton Strukturen wie Mehrstufenklassen unterstützt und hierfür beispielsweise mehr Mittel spricht, damit für die komplexere Betreuung mehr als nur eine Lehrperson eingesetzt wird. So geschieht es beispielsweise im Vorarlberg.»
Pfammatter: «Hier muss man einfach offen für neue Lösungen sein. So könnten beispielsweise die Lehrer über Mittag den Mittagstisch übernehmen. Jetzt ist der Corona-Krise haben wir gesehen, dass sehr schnell sehr vieles möglich ist. Gerade auch mit Blick aufs Homeschooling. Warum sollte man nicht auch in Zukunft einzelne Lektionen im Homeschooling anbieten?»

> **«Bei gleichen Frequenzen den Strassenservice in den Randregionen abzubauen, geht überhaupt nicht»**
>
> Christian Pfammatter
> Gemeindepräsident Guttet-Feschel

Eine Zentralisierung kann auf der anderen Seite Sicherheit schaffen: Potenzielle Zuzüger wissen dann, dass die Schule in der Region auch mittelfristig gesichert ist und die kleine Schule im Dorf nicht permanent auf der Kippe steht.
Clausen: «Wer weiss denn schon, wie sich die Bevölkerungszahlen in den nächsten Jahren entwickeln werden. Nehmen wir Ernen: Mit der Wohnbaugenossenschaft haben wir dort eine neue Dynamik. In anderen Gemeinden gibt es vergleichbare Ideen und Projekte. Meiner Meinung nach macht eine Zentralisierung die Arbeit für den Kanton viel einfacher. Sie haben nur einen Ansprechpartner. Selbiges gilt für Gemeindefusionen. Je mehr zentralisiert wird, umso weniger haben die kleinen Gebiete noch zu sagen. Und plötzlich ist man zum Rechnungszahler degradiert. Parallel dazu sinkt die Eigenverantwortung. Der Wegfall lokaler Strukturen ist der Anfang vom Ende.»

Gewisse Herausforderungen lassen sich wohl nur gemeinsam lösen. Auf der anderen Seite gibt man ungern Entscheidungskompetenzen ab.
Clausen: «Anstelle einer weiteren Zentralisierung könnte ich mir in Zukunft gewisse Hotspots vorstellen, die für die regionale Entwicklung eine entscheidende Rolle spielen. So wie wir in Grengiols, Binn, Bister und Ernen einen mit dem Landschaftspark haben. Bratsch hat die gd-Schule, die dort grosse Impulse gebracht hat. Solche dezentralen Hotspots wären in verschiedensten Bereichen möglich.»
Pfammatter: «Gewisse Herausforderungen muss man sicher auf kantonaler Ebene lösen. Es gibt aber auch zahlreiche Gegenbeispiele, Probleme, denen eine Gemeinde mit ihren Strukturen vor Ort viel besser begegnen kann. Sie weiss, wie die Situation aussieht und was die Bedürfnisse der Leute sind.»

Wo machen Kooperationen Ihrer Meinung nach Sinn?
Clausen: «Ein Beispiel sind die Feuerwehren: Hier hat sich die überregionale Zusammenarbeit absolut bewährt. Auf diese Weise erhalten die Mitglieder öfters Gelegenheit, um wichtige Erfahrungen zu sammeln. Wir haben bei uns in den Dörfern kleine Einheiten vor Ort; damit sie für den Ernstfall gewappnet sind, ist es sehr wichtig, dass sie regelmässig ausrücken können.»

Auch der Führungsstab ist regional organisiert. Doch können sich kleine Regionen überhaupt professionell genug aufstellen, um bei grösseren

gewaltig. Im Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden bündeln sie ihre Kräfte

ung ist es, überhaupt ert zu werden»

Ereignissen angemessen reagieren zu können?
Pfammatter: «Auf jeden Fall. Viele Gemeinden haben Pläne in der Schublade, wenn es zu einer Lawine, einem Murgang oder einer anderen Katastrophe kommt. Sie wissen genau, wie sie reagieren müssen, sind lokal vernetzt, zum Beispiel mit den Gemeindebehörden. Kleinere Organisationen sind flexibler und damit gegenüber einer professionalisierten Zentrale im Vorteil. Wir haben auch nicht eine Grossfeuerwehr in Brig, sondern überall kleine Zellen. Eine Zentralisierung wäre hier genau der falsche Weg.»
Clausen: «Bei grossen Katastrophen ist der Kanton zuständig, bei kleinen Ereignissen hingegen sind regionale Strukturen klar besser. Ansonsten müssten manche Gemeinden auf einmal in die Röhre schauen, wenn sich an mehreren Orten Murgänge ereignen.»

In kleinen Dörfern dürfte es aber ungemein schwieriger sein, Freiwillige zu finden, die bereit sind, die Weiterbildungen und den Aufwand als Mitglied eines regionalen Führungsstabs auf sich zu nehmen.
Clausen: «Bis anhin hatten wir nie Probleme, frische Kräfte zu finden. Viele Menschen wollen sich einbringen. Bei solchen Aufgaben sammeln sie spannende Erfahrungen und gleichzeitig können sie sich noch weiterbilden. Mehr und grösser ist nicht immer besser. Das ist beim Essen auch so und bei vielen anderen Sachen ebenso. Deswegen können die kleinen Gemeinden, was die Wohnqualität anbelangt, meiner Meinung nach auch problemlos mithalten. Hier droht uns aber ein weiteres Mal Ungemach.»

Inwiefern?
Clausen: «Bei der Wohnqualität ist die Mobilität ein zentrales Element. Wer in einer Berggemeinde wohnt, muss morgens um sechs Uhr auf einer geräumten Strasse zur Arbeit fahren können. Ohne diese Erreichbarkeit sind wir punkto Mobilität völlig im Nachteil. Man droht nun mit den kantonalen Plänen, den Gemeinden einen grossen Teil des Strassennetzes abzugeben sowie weite Teile der Kantonsstrassen zu deklassieren. Dies erfolgt anhand von Parametern wie der Bedeutung der Strasse für den öffentlichen Verkehr. Ist diese klein, reicht eine schlechtere Strasse, und diese macht ein Dorf unattraktiver. Eine Negativspirale…»
Pfammatter: «Hätte man im gleichen Zug ein Konzept präsentiert, gemäss dem alle Bergdörfer vom öffentlichen Verkehr im Stundentakt frequentiert werden, könnte man ja noch darüber reden. Aber bei gleich bleibenden Frequenzen den Strassenservice in den Randregionen abzubauen, das geht überhaupt nicht.»
Clausen: «Man muss, wie Jacques Melly sagt, sicher nicht auf jeder Bergstrasse mit 80 km/h kreuzen können. Darum geht es aber auch gar nicht, sondern um die Erreichbarkeit über eine vernünftige Strasse.»
Pfammatter: «Es wirkt ein wenig so, als ob man jahrelang überall Strassen gebaut hätte; und weil man nun realisiert, dass das alles teuer ist, will man sie nun abgeben.»

> **«Gegenfrage: Wie hat sich Brig entwickelt?»**
>
> Christine Clausen
> Gemeindepräsidentin Ernen

Ein Thema fürs Netzwerk also…
Pfammatter: «Auf diese Problematik werden wir sicherlich noch aufmerksam machen müssen.»

Wie steht es um den Austausch innerhalb des Netzwerks. Findet untereinander ein Austausch von Wissen und Erfahrungen statt?
Clausen: «Absolut. Wir haben die sogenannten ‹Zukunftswerkstätten› ins Leben gerufen. Diese beinhalten Lösungen und Ideen für spezifische Herausforderungen. Es gibt Dinge, mit denen ein kleines Bergdorf nur einmal pro Jahr konfrontiert ist. Eine Art Handbuch kann hierfür eine grosse Hilfe sein. Konkurrenzdenken wäre da völlig fehl am Platz. Auch wenn es um die Wohnattraktivität geht. Jemand, der nach Guttet-Feschel ziehen will, entscheidet sich nicht plötzlich für Ernen, weil wir dort ein neues Projekt umsetzen.»
Pfammatter: «Wir müssen hier als Kollektiv, als eine Gemeinschaft denken und die Menschen ganz grundsätzlich für das Leben in den Bergdörfern begeistern. Argumente dafür gibt es mit der Natur ja mehr als genug.»

Nimmt man das Beispiel der Wohnbaugenossenschaft in Ernen, welche durch die Mithilfe der Gemeinde moderne Mietwohnungen geschaffen hat. Während solche Angebote in grösseren Gemeinden von Privatinvestoren realisiert werden, scheint in kleineren Gemeinden die öffentliche Hand deutlich stärker gefordert…
Clausen: «Gegenfrage: Wie hat sich Brig entwickelt? Mit Napoleons Strasse über den Simplon oder mit dem Simplontunnel. Diese Grossprojekte haben das Wirtschaftszentrum von den Berggemeinden in den Talgrund verschoben. Es braucht immer einen Mix aus beidem, Private, wie wir sie in Ernen in der Gastronomie haben. Auf der anderen Seite muss die Gemeinde dafür sorgen, dass das Dorf in Schuss bleibt.»
Pfammatter: «Die Gemeinde kann sicher Impulse geben. Die Privatwirtschaft ist aber auch bei uns eine entscheidende Säule. Die Entwicklung in einem Dorf muss von unten nach oben angestossen werden.»

Worin sehen Sie die grössten Chancen für die Berggemeinden?
Clausen: «Bleiben wir selbstständig, schafft ein Dorf eine besonders tiefe Form von Identität. Zu dieser tragen die Vereine, die Schule und viele weitere Aspekte bei. Ein Bergdorf hat enorm viel zu bieten. Darauf können die Einwohner stolz sein, und diesen Stolz darf man ruhig auch zeigen.»
Pfammatter: «Aktuell bietet sich uns eine hervorragende Chance. Die Schweizer machen im Inland Urlaub, also auch in den Alpen. Nun müssen wir uns von unserer besten Seite zeigen. Das Berggebiet rückt einmal mehr in den Fokus und wird auch in Zukunft wichtig bleiben.»

Interview: Martin Schmidt

«Kleine Organisationen sind flexibler». Christian Pfammatter, Gemeindepräsident Guttet-Feschel.

Wie die Gemeinde Mörel-Filet ihre Zukunftsfähigkeit erhöhen will

Das Oberwalliser Bergdorf Mörel-Filet will seine Widerstandskraft und Zukunftsfähigkeit erhöhen. Es geht dabei ungewöhnliche Wege – und nimmt die Kastanie zum Vorbild. Ein Baum, der in der Gemeinde schon seit Jahrhunderten eine bedeutende Rolle spielt.

Alban Albrecht - Gemeindepräsident von Mörel-Filet und Roger Walther - EBP

1870 hat die Burgergemeinde Mörel im Salzgäb – rund 100 Höhenmeter oberhalb des Dorfs gelegen – einen Kastanienhain angepflanzt. Mit einem klaren Ziel: Man wollte für die bettelarme Bevölkerung eine zusätzliche Ernährungsquelle erschliessen. Kastanien haben während den folgenden Jahrzehnten denn auch eine nicht unbedeutende Rolle als Nahrungs- und Rohstofflieferant gespielt, bis sie dann in Vergessenheit gerieten. 2003 wurde die Selve wieder neu angelegt und über 100 Kastanienbäume wurden in gemeinnütziger Arbeit gepflanzt.
Der Kastanienbaum kann als Kulturpflanze mit entsprechender Pflege sehr stark und alt werden. Zur Pflege gehört insbesondere, dass man ihm den Konkurrenzkampf nimmt und für zusätzliches Licht sorgt. Die Widerstandsfähigkeit kommt einerseits vom hohen Tanningehalt ihres Holzes, dann aber auch von der ausserordentlichen Fähigkeit, Stockausschläge zu bilden. So ist die Kastanie eine Meisterin der Verjüngung.

Nahe bei der Agglomeration und den Skipisten

Das Besondere an Mörel-Filet ist die zentrale Lage. In fünfzehn Minuten ist man sowohl in der Agglomeration Brig-Naters und Visp als auch auf den Wanderwegen und Skipisten der Aletsch-Arena. Mörel-Filet ist der Ausgangspunkt zum Weltnaturerbe Jungfrau Aletsch mit Aletschwald und dem grössten Gletscher in Europa – dem Aletschgletscher. Die Gemeinde Mörel-Filet hat auch eine Zentrumsfunktion für die umliegenden Gemeinden. Man ist Hauptort des Bezirks Östlich-Raron mit Sitz der Bezirksschule Aletsch, der Regionalbibliothek, der Zivilschutzorganisation sowie betreuten Alterswohnungen und verfügt über zahlreiche Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe. Von A wie Arzt und Apotheke über B wie Bäckerei und M wie Metzgerei bis Z wie Zimmerei ist alles vertreten. Und ja, auch das P wie Post gibt es immer noch. Rund 400 Arbeitsplätze werden angeboten. Das ist erstaunlich für ein Dorf, das seit der Fusion von Mörel und Filet im Jahr 2009 zur Gemeinde Mörel-Filet, stets rund 700 Einwohner zählt.

Wo liegen die Chancen?

«Wir sind froh, die Einwohnerzahl zumindest stabil halten zu können», sagt Gemeindepräsident Alban Albrecht. Die Spuren der Zeit gehen auch an Mörel-Filet nicht spurlos vorüber. Von einst sechs Restaurants waren vorübergehend nur noch drei geöffnet. Der Gemeinderat sieht diese Entwicklung mit Besorgnis und hat deshalb das Projekt[1)] zur Erhöhung der Resilienz in Auftrag gegeben. Es geht darum, die Zukunftsfähigkeit der Gemeinde zu erhöhen, in dem die Widerstandskraft gestärkt sowie die Anpassungsfähigkeit der Gemeinde erhöht werden kann. Im Fokus liegt die Realisierung von konkreten Massnahmen, damit die Chancen der Zeit genutzt werden können. Und um beim Bild der Kastanie zu bleiben: Man will für zusätzliches Licht sorgen und Stockausschläge ermöglichen.
Bei der Resilienzanalyse durch die Beratungsfirma EBP in Zusammenarbeit mit der Regionalentwicklungsorganisation RW Oberwallis AG wurden vor allem zwei Chancen erkannt. Zum einen werden in Visp durch den Ausbau der Lonza AG rund 4000 neue Arbeitsplätze geschaffen. Viele neue Mitarbeiter müssen rekrutiert werden. Mit gezielten Massnahmen wie der Renovation von bestehendem Wohnraum und der Verbesserung der Tagesstrukturen sollen einige von ihnen für die Gemeinde Mörel-Filet gewonnen werden. Zudem sieht man ein grosses ungenutztes Potenzial im nachhaltigen Tourismus.

Den Tourismus neu beleben

Ende der 60er-Jahre hat Dr. Eugen Naef mit viel Eigeninitiative und Risikobereitschaft das Feriendorf Breiten aufgebaut. Das führte zu einem beachtlichen Aufschwung des Tourismus in der Gemeinde Mörel-Filet. Der Schwung ist erlahmt. In Breiten besteht immer noch das einzige, schweizerisch anerkannte alpine Thermal-Sole-Hallenbad der Schweiz und ein erfolgreich geführtes Hotel, im Dorf selber aber hat man sich in den letzten zwei Jahrzehnten weitgehend vom Tourismus verabschiedet. Die touristische Infrastruktur ist ungenügend, insbesondere in Bezug auf die Beherbergung (Gastronomie, Hotellerie) und die touristischen Angebote. Trotz eines an sich beachtlichen touristischen Potenzials hat sich die Bevölkerung anders orientiert – hin zu den Dienstleistungsbetrieben in Brig-Glis oder der Lonza in Visp.

Genossenschaft setzt wichtige Impulse

Interessant an den Bemühungen zur Erhöhung der Zukunftsfähigkeit der Gemeinde ist, dass die Einwohner das Heft selber an die Hand nehmen wollen: Mit der Gründung der Genossenschaft «Minand fer z Dorf». Innert weniger Monate – und obwohl Corona die Mittelbeschaffung stark behindert hat – sind weit über 100 Genossenschafter zusammengekommen, die Anteilscheine à 1000 Franken gezeichnet haben. Ein starkes Zeichen der Solidarität. Das Ziel ist der Kauf der Immobilie «Furka». Die ehemalige Dorfbeiz soll wiedereröffnet und zu einem Treffpunkt für Einheimische, Zweitwohnungsbesitzer und Touristen werden. Über das «Furka» werden künftig aber auch eine ganze Reihe von Dienstleistungen im nachhaltigen Tourismus angeboten. So wird etwa eine Vermietungsplattform für Ferienwohnungen geschaffen. Von der Buchung über die Schlüsselübergabe bis hin zur Reinigung soll alles zentral von hier aus geregelt werden.

Wer auf die autofreie Riederalp will, muss zwingend in Mörel umsteigen. 120'000 Feriengäste sind das pro Jahr. Für die meisten ist der Ort im Talgrund aber nur der Umschlagsplatz. «Mit neuen Tourismusangeboten und der Vernetzung von bestehenden wollen wir einen Teil dieser Gäste, vor allem junge Familien und Bikers, vorübergehend oder längerfristig im Dorf halten, um damit die Wertschöpfung aus dem Tourismus erhöhen zu können», betont Alban Albrecht. Auch die Kastanie soll eine wichtige Rolle spielen. Führungen durch die wiederangelegte Kastanienselva werden angeboten, im «Furka» werden lokale Kastanienprodukte und Gerichte mit Kastanien angeboten. Damit Mörel-Filet noch vermehrt als Kastaniendorf wahrgenommen wird.

1) Dieses Projekt ist Teil des regionalen Projekts «Resiliente Bergregionen» und wird mitfinanziert im Rahmen der Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung des Bundes 2020-2023.

RÉSUMÉ

Les démarches d'une commune de montagne pour améliorer ses perspectives

La commune haut-valaisanne de Mörel-Filet a entamé des démarches, afin de renforcer sa résilience, tout en augmentant son attractivité. Le point de départ de cette réflexion est basé sur sa situation géographique. Mörel-Filet se trouve à environ quinze minutes des agglomérations de Brigue-Naters, ainsi que de Viège. D'autre part, cette commune est aussi située à proximité du site naturel et touristique d'Aletsch Arena. Dans ce contexte, deux opportunités s'offrent à elle. Avec le développement de l'entreprise Lonza AG, située à Viège, Mörel-Filet peut devenir un lieu d'habitation pour les personnes travaillant dans les environs. Pour y parvenir, il est néanmoins nécessaire de rénover certains logements et adapter certaines prestations en faveur des pendulaires. Quant à la seconde opportunité, elle est liée au tourisme doux, en raison de la proximité du site d'Aletsch, ainsi que l'existence de nombreux itinéraires pédestres. Cependant, il faut améliorer les infrastructures touristiques, surtout dans les domaines hôteliers et gastronomiques. Dans ce cadre, une coopérative a été fondée. Elle prévoit notamment la réouverture d'un ancien établissement, afin de constituer un lieu de rencontre, de promotion touristique, de plateforme de réservation, ou encore de bureau gérant les différents logements mis à disposition (réservation, remise des clés, nettoyage, etc.). L'ensemble de ces démarches vise notamment à attirer des jeunes familles souhaitant vivre en montagne.

RIASSUNTO

I passi compiuti da un comune di montagna per migliorare le proprie prospettive

Il comune alto-vallesano di Mörel-Filet ha avviato delle procedure, per rafforzare la propria resilienza, aumentando al contempo la propria attrattiva. Dopo un'analisi della sua situazione geografica e dei vantaggi di cui dispone (infrastrutture, siti naturali, ecc..), saranno esaminate due possibilità. La prima si propone di diventare un luogo di residenza per le persone che lavorano nella regione, in particolare nel sito industriale di Viège. La seconda prevede di trarre dei vantaggi dalla vicinanza del sito naturale di Aletsch e della presenza di numerosi itinerari turistici per sviluppare un turismo dolce.

Die Gemeinde Mörel-Filet untersucht zwei Wege, um ihre Entwicklung und ihre Zukunft zu sichern.

TAGESSTRUKTUR LEUKERBAD

Leukerbad: Schule ab kommenden Jahr mit modernen Tagesstrukturen

Die Schulen Leukerbad führen auf das kommende Schuljahr moderne Tagesstrukturen ein. Quelle: rro (Symbolbild)

Die Gemeinden Inden, Albinen und Leukerbad erweitern ihr Kinderbetreuungsangebot und führen dazu auf das kommende Schuljahr eine schulergänzende Tagesstruktur ein.

28.01.2020, 11:05

Die drei Gemeinden Inden, Albinen und Leukerbad bauen ihr familienergänzendes Betreuungsangebot aus. "Es braucht ein modernes Angebot in der Kinderbetreuung, um als Wohnort für Familien attraktiv zu bleiben", lässt sich Romana Roten, Gemeinderätin und Schulpräsidentin von Leukerbad, in einer Mitteilung zitieren. Alle drei Gemeinderäte hätten der Einführung der Tagesstruktur auf das Schuljahr 2020/21 zugestimmt. Am Montagabend habe eine eingesetzte Arbeitsgruppe, bestehend aus Gemeinderäten, Schule und Lehrerschaft, die Eltern über die geplante Tagesstruktur informiert, heisst es weiter.

Die Tagesstruktur bietet demnach für Kinder ab der 1H bis und mit OS während fünf Tagen pro Woche eine Vorschulbetreuung ab 7.30 Uhr, einen betreuten Mittagstisch und mit Ausnahme vom Mittwoch eine Nachmittagsbetreuung bis 17.50 Uhr. "Organisatorisch ist diese zeitgemässe Tagesstruktur voll in die Schule Leukerbad integriert", erklärt Schuldirektor Jan Zenhäusern. "Die Betreuung wird durch pädagogisch ausgebildetes Personal sichergestellt." Die Betreuung im Vorschulalter werde weiterhin die Kita Thermi abdecken.

Anmeldungen für die neuen Tagesstrukturen sind gemäss Mitteilung ab April/Mai möglich. Das Angebot soll nach einer dreijährigen Pilotphase aufgrund der Erfahrungen und des Bedarfs weiterentwickelt werden.

Für die Planung des schulergänzenden Betreuungsangebots arbeiten die Gemeinden seit Anfang 2019 mit der RW Oberwallis AG zusammen./msu

BILDUNG | Gemeinden Leukerbad, Inden und Albinen spannen zusammen

Schule Leukerbad ab 2020/21 mit modernen Tagesstrukturen

1/1 Vorschulbetreuung oder betreutar Mittagstisch: Auf das Schuljahr 2020/21 bauen die Gemeinden Laukerbad, Inden und Albinen das Angebot für Schulkinder aus. (Symbolbild)
Foto: mengis media/andrea soltermann

Die Gemeinden Inden, Albinen und Leukerbad erweitern ihr Kinderbetreuungsangebot und führen dazu auf das Schuljahr 2020/2021 eine schulergänzende Tagesstruktur ein. Am Montagabend hat eine Arbeitsgruppe die Eltern umfassend informiert.

Die drei Gemeinden Inden, Albinen und Leukerbad bauen ihr familienergänzendes Betreuungsangebot aus. «Es braucht ein modernes Angebot in der Kinderbetreuung, um als Wohnort für Familien attraktiv zu bleiben», lässt sich Romana Roten, Gemeinderätin und Schulpräsidentin von Leukerbad, in einer Mitteilung zitieren. Alle drei Gemeinderäte hätten der Einführung der Tagesstruktur auf das Schuljahr 2020/2021 zugestimmt.

Am Montagabend habe eine eingesetzte Arbeitsgruppe, bestehend aus Gemeinderäten, Schule und Lehrerschaft, die Eltern über die geplante Tagesstruktur informiert, heisst es weiter.

Tagesstruktur für Schule Leukerbad

Schulpräsidentin Romana Roten. FOTO ZVG ARCHIV

Leukerbad Auf das kommende Schuljahr wird an der Schule in Leukerbad eine schulergänzende Tagesstruktur eingeführt. Dadurch wird das Kinderbetreuungsangebot verbessert.

Die drei Gemeinden Inden, Albinen und Leukerbad bauen ihr familienergänzendes Betreuungsangebot aus. Wie es in einer Medienmitteilung heisst, haben alle Räte der drei Gemeinden der Einführung der Tagesstruktur auf das kommende Schuljahr zugestimmt. «Es braucht ein modernes Angebot in der Kinderbetreuung, um als Wohnort für Familien attraktiv zu bleiben», ist Romana Roten, Schulpräsidentin und Gemeinderätin von Leukerbad, überzeugt. Am vergangenen Montagabend hat die eingesetzte Arbeitsgruppe, bestehend aus Gemeinderäten, Schule und Lehrerschaft, die Eltern über die geplante Tagesstruktur informiert.

Dreijährige Pilotphase

Die Tagesstruktur bietet für Kinder ab der 1H bis und mit Orientierungsschule während fünf Tagen pro Woche eine Vorschulbetreuung, einen betreuten Mittagstisch und eine Nachschulbetreuung an (ohne Mittwochnachmittag). «Organisatorisch ist diese zeitgemässe Tagesstruktur voll in die Schule Leukerbad integriert», sagt Schuldirektor Jan Zenhäusern. «Die Betreuung wird durch pädagogisch ausgebildetes Personal sichergestellt.» Die Betreuung im Vorschulalter wird weiterhin die Kita Thermi abdecken. Das Angebot soll nach einer dreijährigen Pilotphase aufgrund der Erfahrungen und des Bedarfs weiterentwickelt werden. ■ rz

Bildung | Gemeinden Leukerbad, Inden und Albinen spannen zusammen, um für Familien attraktiv zu bleiben

Schule Leukerbad ab 2020/2021 mit modernen Tagesstrukturen

LEUKERBAD | Die Gemeinden Inden, Albinen und Leukerbad erweitern ihr Kinderbetreuungsangebot und führen dazu auf das Schuljahr 2020/2021 eine schulergänzende Tagesstruktur ein. Am Montagabend hat eine Arbeitsgruppe die Eltern umfassend informiert.

Die drei Gemeinden Inden, Albinen und Leukerbad bauen ihr familienergänzendes Betreuungsangebot aus. «Es braucht ein modernes Angebot in der Kinderbetreuung, um als Wohnort für Familien attraktiv zu bleiben», lässt sich Romana Roten, Gemeinderätin und Schulpräsidentin von Leukerbad, in einer Mitteilung zitieren. Alle drei Gemeinderäte hätten der Einführung der Tagesstruktur auf das Schuljahr 2020/2021 zugestimmt.

Dreijährige Pilotphase geplant

Am Montagabend hat demnach eine eingesetzte Arbeitsgruppe, bestehend aus Gemeinderäten, Schule und Lehrerschaft, die Eltern über die geplante Tagesstruktur informiert.

Die Tagesstruktur soll für Kinder ab der 1H bis und mit OS während fünf Tagen pro Woche eine Vorschulbetreuung ab 7.30 Uhr bieten, einen betreuten Mittagstisch und ebenso eine Nachmittagsbetreuung bis 17.50 Uhr (mit Ausnahme vom Mittwoch). «Organisatorisch ist diese zeitgemässe Tagesstruktur voll in die Schule Leukerbad integriert», erklärt Schuldirektor Jan Zenhäusern. «Die Betreuung wird durch pädagogisch ausgebildetes Personal sichergestellt.» Die Betreuung im Vorschulalter werde weiterhin die Kita Thermi abdecken.

Anmeldungen für die neuen Tagesstrukturen sind gemäss Mitteilung ab April/Mai 2020 möglich. Das Angebot soll nach einer dreijährigen Pilotphase aufgrund der Erfahrungen und des Bedarfs weiterentwickelt werden. Für die Planung des schulergänzenden Betreuungsangebots arbeiten die Gemeinden seit Anfang 2019 mit der RW Oberwallis AG (RWO AG) zusammen. **wb**

Voll betreut. Mit Vorschulbetreuung und Mittagstisch. SYMBOLBILD MENGIS MEDIA/ANDREA SOLTERMANN

BIKE VALAIS/WALLIS

Leukerbad will kein Bike-Mekka sein

Region Acht Gemeinden im Bezirk Leuk wollen ihr Mountainbikewegnetz ausbauen. Rund 100 Kilometer sollen auf bereits bestehenden Freizeitwegen homologiert werden. Neubauten sind dabei keine vorgesehen.

Trotz des neu zu erschliessenden rund 100 Kilometer langen Bikenetzes rechnet man im Bäderdorf nicht damit, ein Bike-Mekka zu werden. FOTO SYMBOLBILD LUKERBAD TOURISMUS

«Eine Zusammenarbeit wie hier in der Region Leuk ist im Wallis bisher einmalig und hat Vorbildcharakter», sagt Jan Oggier, verantwortlicher Projektleiter der Bikeplan AG. Gemeint ist, dass mit Gampel-Bratsch, Guttet-Feschel, Albinen, Leukerbad, Inden, Varen, Leuk und Salgesch gleich acht Gemeinden während zwei Jahren mit dem Projektteam zusammenarbeiteten, um ein Mountainbikewegnetz über die Gemeindegrenzen hinaus zu erschliessen. Herausgekommen ist ein Netz von 97 Kilometern, das die bestehenden Mountainbikerouten ergänzen soll. Rund 16 Kilometer lange Routen auf geteerten Haupt- und Nebenstrassen sollen dagegen als überflüssig geltend aufgehoben werden.

Kaum Gegenwind erwartet

Das Projektdossier liegt derzeit bei den Gemeindekanzleien öffentlich auf. Zu den Interessengruppen, die mitreden wollen, gehören auch die Umweltverbände. «Die Umweltschutzorganisationen wie WWF, Stiftung Landschaftsschutz Schweiz und Pro Natura wurden bei der Erarbeitung des Konzepts im Rahmen des kantonalen Projekts ‹Bike Wallis› informiert und um ein Feedback gebeten», sagt Oggier. Diese Feedbacks seien auch in die Umsetzungsplanung eingeflossen, sodass seitens Bikeplan AG wenig Gegenwind erwartet wird. Dennoch: «Sollten Einsprachen gegen das Projekt eingehen, werden die zuständigen Gemeinden diese behandeln und versuchen, mit den Einsprechern bilateral eine Lösung zu finden», sagt Oggier. Sollte die Homologation reibungslos über die Bühne gehen, steht der Umsetzung nichts mehr im Weg. Vorgesehen ist, dass zur Präparierung der knapp 100 Kilometer langen Freizeitwege Forst Leuk zum Handkuss kommt. «Die Gemeinden haben sich entschieden, den Forstbetrieb in enger Zusammenarbeit mit den Werkhöfen mit der Umsetzung zu beauftragen», sagt Oggier.

Kein neues Bike-Mekka

Auf den meisten der neu zu erschliessenden 14 Strecken in der Region Leuk werden die Wanderer und Biker automatisch aufeinandertreffen, da diese von beiden genutzt werden sollen. Dies erfordert nebst technischen Massnahmen wie Signalisationstafeln auch klare Spielregeln, um den Konflikt möglichst klein zu halten. Trotzdem: «Die Wanderer behalten weiterhin den Vortritt gegenüber den Mountainbikern», so Oggier. Für den Geschäftsleiter von Leukerbad Tourismus, Urs Zurbriggen, sollen die Biketrails dennoch neue Gäste anlocken. Obwohl: «Inzwischen bieten viele Regionen ein Bikenetz an, sodass ich nicht davon ausgehe, dass die Ferienregion Leukerbad damit zu einem Bike-Mekka wird. Wir sehen Biken als Ergänzungsangebot», sagt Zurbriggen. ■

Thomas Aller

Beschwerden abgelehnt | Boxt Pro Natura das Natischer Mountainbike-Projekt nun durch alle Instanzen?

Staatsrat stutzt Pro Natura die Flügel

NATERS | Der Staatsrat weist die Einsprachen gegen das Mountainbike-Projekt am Natischerberg ab. Neben materiellen Gründen sei ein grosser Teil der Einsprecher nicht legitimiert, überhaupt einzusprechen, schreibt die Kantonsregierung – auch die Verbandsbeschwerde von Pro Natura Wallis wird nicht anerkannt.

MARTIN SCHMIDT

Pro Natura Wallis ist gar nicht zuständig: Zu diesem Schluss kommt der Staatsrat bei der Behandlung der Einsprache gegen zwei Mountainbike-Strecken am Natischerberg. Die Naturschutzorganisation äusserte in ihrer Beschwerde Bedenken über die Nutzung von Wanderwegen durch Mountainbiker. Die Strecke «Nesselloop» führt auf ihren 7,3 Kilometern ausschliesslich über bestehende Wanderwege, den «Häxutrail» etwa auf der Hälfte der 3,7 Kilometer.

Teil einer kantonalen Strategie

Das Beschwerderecht steht den Organisationen nur für Rügen in Rechtsbereichen zu, die seit mindestens zehn Jahren Gegenstand ihres statutarischen Zwecks bilden, heisst es im Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG). Wanderwege gehören in den Zuständigkeitsbereich des Vereins Schweizer Wanderwege, der keine Einwände erhoben hat, schreibt die Kantonsregierung weiter. Aus Sicht des Staatsrats sind die Anforderungen für die Zulässigkeit einer Verbandsbeschwerde bei Pro Natura folglich nicht erfüllt. In ihrer Argumentation verweist die Regierung auch auf eine Stellungnahme des WWF Oberwallis, gemäss der die Koexistenz zwischen Mountainbikern und Wanderern im engeren Sinn kein Anliegen des Naturschutzes ist. Ein überraschender und auch mutiger Entscheid, sind sich mehrere Juristen auf Nachfrage einig. Schliesslich sei das Verbandsbeschwerderecht in der Vergangenheit durch die Rechtsprechung kontinuierlich ausgeweitet worden.

Ganz anders fällt die Einschätzung von Eva-Maria Kläy, Geschäftsführerin von Pro Natura Oberwallis, aus. Sie habe damit gerechnet. So entspreche das Vorgehen des Kantons der Mountainbike-Strategie, die er im Tourismus rigoros verfolge. Aber auch wenn Pro Natura strikt an das NHG gebunden sei, «indirekt sind wir bei Wanderwegen trotzdem betroffen», sagt Kläy und führt aus: «Die Mountainbiker bewegen sich oft neben den Wegen, welche so fortlaufend verbreitert werden. Darüber hinaus werden die Wege auch von Wildtieren genutzt.»

Gang vors Kantonsgericht?

Pro Natura wird während der 30-tägigen Frist entscheiden, ob man den Fall weiter vor das Kantons- und allenfalls vor das Bundesgericht zieht. Auch, weil sich die Behörden bei der Homologation von Mountainbike-Routen derzeit in einer Grauzone bewegen und nach gangbaren Wegen suchen – ohne die dafür nötigen rechtlichen Grundlagen, macht ihnen Kläy zum Vorwurf. Gemäss einem rechtsanwaltlichen Gutachten, das Pro Natura Oberwallis 2018 in Auftrag gegeben hat, verstösst die grossräumige Nutzung von Wanderwegen durch Mountainbiker gegen kantonale und bundesrechtliche Vorschriften. Dieses Gutachten hat die Umweltorganisation ihrer Einsprache beigelegt.

Der Kanton reiht in der Einsprachebehandlung mehrere Argumente und Artikel auf, nach denen eine Doppelnutzung durch Wanderer und Biker erlaubt und «schweizweit üblich sowie in allen Kantonen verbreitet» ist und hält deshalb fest, dass die Einsprache auch in der Sache ohne Substanz ist. Kläy wünscht sich einen Präzedenzfall, den man mit einem Gang durch alle Gerichtsinstanzen schaffen könnte. Gerade davor fürchtet man sich in Tourismuskreisen. Dort hofft man stattdessen darauf, eine Praxis etablieren zu können, bevor es zu einem Bundesgerichtsentscheid kommt.

In seiner Stellungnahme zur Einsprache von Pro Natura wirft der Kanton der Walliser Sektion vor, diametral der Position von Pro Natura Schweiz zu widersprechen. Schliesslich habe Pro Natura Schweiz gemeinsam mit diversen anderen Naturschutzorganisationen ein Positionspapier zum Thema Mountainbiken verabschiedet, in dem es heisst: «Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Wandernde und Mountainbiker/innen die gleiche Infrastruktur nutzen können.» «Dieses Papier gilt in erster Linie für flachere Regionen mit breiteren Wegen, wo die Koexistenz problemlos funktioniert», so Kläy, «auf den vielen engen und steilen Wegen im Wallis ist dies unserer Ansicht nach viel zu gefährlich.»

Wanderer können ausweichen

Auch der Natischer Gemeinderat Bernhard Imhof hält Mountainbiker auf den Wanderwegen für eine Gefahr. Er hat als Teil der Gruppe Wanderfreunde Naters ebenfalls eingesprochen. Der Kanton entscheid in ihrem Fall, dass sie einzig mit der Begründung, gerne zu wandern, nicht einspracheberechtigt sind. Dies, obwohl in den Vormeinungen der einzelnen Dienststellen steht, dass der Abschnitt zwischen Nessel und Ägerte aufgrund des über 20-prozentigen Gefälles nur talabwärts befahrbar sei und hier Konflikte drohen, ärgert sich Imhof. Der Staatsrat sagt dazu: «Würde das Wandern auf bestimmten Wegen erschwert oder eingeschränkt, könnten betroffene Wanderer ohne weiteres auf andere Wege ausweichen.» Für Imhof ein Affront. Die Einsprache werde er aber dennoch nicht weiterziehen.

Wegen Mountainbikern. Pro Natura Wallis fürchtet sich um die Sicherheit von Wanderern und Wildtieren. FOTO KEYSTONE

KURTAXEN

Tourismus | Knappes Abstimmungsergebnis passt nicht allen Einwohnern

Binn wiederholt Kurtaxenabstimmung

BINN | Nachdem die Bevölkerung das neue Kurtaxenreglement erst im Dezember abgelehnt hat, kommt es ohne jede Anpassung noch einmal vors Volk. Auslöser war ein Antrag zur Einberufung einer ausserordentlichen Urversammlung, den eine Gruppe Einwohner unterzeichnet hat.

Wenn die Bevölkerung nicht so abstimmt, wie es den Verantwortlichen passt, wird die Abstimmung halt einfach wiederholt – so lange, bis dabei das gewünschte Resultat herausspringt. Mit diesem Vorwurf sieht sich derzeit der Gemeinderat von Binn konfrontiert. Erst an der Urversammlung vom 3. Dezember wurde das neue Kurtaxenreglement mit dem knappest möglichen Resultat von 14 Ja- zu 14 Nein-Stimmen nicht angenommen. Mit dem Reglement hätte die Kurtaxe von 2.50 auf 3.50 Franken angehoben und für Zweitwohnungsbesitzer pauschalisiert werden sollen. Ein grosser Teil der zusätzlichen Einnahmen würde in die Schaffung einer Gästekarte fliessen.

30 Unterschriften für eine Wiederholung

Am 5. März kommt nun das exakt gleiche Reglement nochmals vor die Urversammlung. Die erneute Abstimmung kam jedoch nicht auf Initiative der Gemeinde zustande, wie die Präsidentin Jacqueline Imhof betont. Auslöser war ein entsprechender Antrag, der am 11. Februar auf der Gemeindekanzlei eingereicht wurde. Unterzeichnet von 30 der insgesamt 98 stimmfähigen Bürger. Damit ist der Antrag rechtens, denn gemäss dem kantonalen Gemeindegesetz braucht es hierfür mindestens ein Fünftel der Stimmberechtigten.

Dass die Wiederholung der Abstimmung nicht bei allen gut ankommen dürfte, ist der Gemeindepräsidentin durchaus bewusst. Die Gemeinde hätte den Entscheid der ersten Urversammlung auf sich beruhen lassen, so Imhof. «Mit dem Antrag waren wir nun aber zum Handeln gezwungen.» Aufgrund der brisanten Ausgangslage und des Resultats der ersten Abstimmung habe sie als Gemeindepräsidentin bewusst darauf verzichtet, den Antrag mitzuunterzeichnen.

Die Initianten nannten ihre Beweggründe, warum sie für das abgelehnte Kurtaxenreglement kämpfen, in einem Schreiben an die Gemeinde. Imhof fasst zusammen: «Sie möchten den Gästen in Binn mit der Gästekarte etwas bieten können, wovon auch die Hotellerie profitiere. Zudem würde die Pauschalisierung das Inkasso für das Tourismusbüro erheblich erleichtern.» Vorteile, die auch die Gemeinde vor der ersten Abstimmung anpries. An der damaligen Urversammlung kamen zahlreiche Fragen auf. Viele Reglementsinhalte schienen unklar, so Imhof. Mit einer Informationsveranstaltung vor der Abstimmung sollen alle offenen Fragen zur Gästekarte und zum Kurtaxenreglement – beispielsweise wer pauschalenpflichtig ist – beantwortet werden. Das Resultat vom 3. Dezember dürfte aber kaum allein auf Verständnisfragen zurückzuführen sein. Die Gegnerschaft des neuen Reglements werde, wie die Befürworterseite, erneut mobilisieren, ist Imhof überzeugt. Das sei schliesslich auch ihr gutes Recht.

In Ernen und Grengiols wird man die Abstimmung mit Argusaugen beobachten. Seit die drei kommunalen Tourismusvereine zum Tourismusverein Landschaftspark Binntal im Frühjahr 2017 fusioniert haben, verlangt der Kanton ein einheitliches Kurtaxenreglement. Die anderen Gemeinden haben das ihre Ende 2019 angenommen. Wird das Reglement in Binn erneut – und diesmal wohl endgültig – abgelehnt, hätte der Tourismusverein definitiv ein Problem. **mas**

Nach Kurtaxen-Nein. Erneute Abstimmung in Binn. FOTO KEYSTONE

Ein deutliches Ja beim zweiten Anlauf

BINN | Nachdem die Bevölkerung ein neues Kurtaxenreglement erst im Dezember mit dem knappestmöglichen Resultat von 14 Ja- zu 14 Nein-Stimmen abgelehnt hatte, kam das exakt gleiche Reglement gestern Abend an einer ausserordentlichen Urversammlung nun nochmals zur Abstimmung. Dieses Mal war das Resultat klar: 33 Ja, 7 Nein und 2 Enthaltungen. Damit wird die Kurtaxe von 2.50 auf 3.50 Franken angehoben und für die Zweitwohnungsbesitzer pauschalisiert. Ein grosser Teil der zusätzlichen Einnahmen soll in die Schaffung einer Gästekarte fliessen. Auslöser für den erneuten Urnengang war ein entsprechender Antrag, der am 11. Februar auf der Gemeindekanzlei eingereicht wurde. Unterzeichnet von 30 der insgesamt 98 stimmfähigen Bürger. Mit einer Informationsveranstaltung vor der Abstimmung sollten alle offenen Fragen zur Gästekarte und zum Kurtaxenreglement – beispielsweise wer pauschalenpflichtig ist – beantwortet werden. Ernen und Grengiols, die beiden anderen kommunalen Tourismusvereine, die zum Tourismusverein Landschaftspark Binntal im Frühjahr 2017 fusioniert haben, haben die Reglemente bereits Ende 2019 angenommen. **wb**

Naters: Bundesgericht gibt Gemeinde Recht

Das Bundesgericht hat eine Beschwerde Direktbetroffener gegen das neue Reglement über die Kur- und Beherbergungstaxe in der Gemeinde Naters abgewiesen. Quelle: rro (Symbolbild)

Das Bundesgericht hat eine Beschwerde Direktbetroffener gegen das neue Reglement über die Kur- und Beherbergungstaxe in der Gemeinde Naters abgewiesen.

09.03.2020, 16:54

Wie die Gemeinde Naters in einer Mitteilung schreibt, werden die Veranlagungsverfügungen für die Erhebung der pauschalisierten Kur- und Beherbergungstaxen demnächst verschickt.

Rückblick. Im Oktober 2019 hat der Staatsrat das von der Urversammlung angenommene Reglement homologiert und genehmigt. Gegen diesen Entscheid hat eine Gruppe Direktbetroffener beim Bundesgericht in Lausanne eine Beschwerde eingereicht. Ihr Antrag lautete, das neu geschaffene Reglement über die Kur- und Beherbergungstaxe aufzuheben.

Mit dem Urteil vom vergangenen 13. Februar hat das Bundesgericht diese Beschwerde nun abgewiesen./msu

Zurück zur Übersicht

Urversammlungsentscheid gefordert

Aletsch Arena wartet aufs digitale Zeitalter

ALETSCH ARENA | Die Aletsch Arena AG will die Destination mit ihrer Digitalisierungsstrategie fit für die Zukunft machen. An den Projekten wird schon länger gearbeitet. Doch: Ohne neues Kurtaxenreglement versiegt der Geldhahn.

Nachdem die Urversammlung der Gemeinde Bettmeralp mit ihrem Nein im vergangenen November das Kurtaxenreglement 2.0 bachab geschickt hat, wollten die sechs involvierten Gemeinden Mörel-Filet, Riederalp, Bettmeralp, Lax, Fiesch und Fieschertal eigentlich so schnell wie möglich Version 3.0 vors Volk bringen.

Keine Planungssicherheit

Die im vergangenen Herbst stark kritisierte e-Gästekarte ist gestrichen. Statt auf 4.90 Franken soll die Kurtaxe von den derzeitigen 2.50 Franken neu auf 3.50 Franken pro Person und Übernachtung erhöht werden. Die Abstimmungen waren für Mai und Juni geplant. Die Massnahmen im Kampf gegen das Coronavirus verunmöglichen aber bis auf Weiteres Gemeindeversammlungen. Niemand weiss, für wie lange. Diese Ungewissheit ist für die Zukunftsplanung der Destination Gift. Die Aletsch Arena AG hat mehrere Projekte im Bereich der Digitalisierung in der Pipeline, mit der sie die Destination fit für die Zukunft machen will. An diesen wird bereits seit geraumer Zeit gearbeitet. Für ihre Finanzierung und damit für ihre Realisierung sind jedoch die zusätzlichen Mittel aus einem neuen Kurtaxenreglement nötig.

Mit dem neuen Reglement würden die Einnahmen aus Kurtaxen von derzeit 1,8 Millionen Franken auf 2,65 Millionen steigen. Von den zusätzlichen Mitteln sind 250000 Franken für die Modernisierung der touristischen Infrastruktur, 250000 Franken für den Bereich Information und Animation, 100000 Franken fliessen ins Personal und eine weitere viertel Million in die Digitalisierung. Pro Jahr. Die Digitalisierungsstrategie der Aletsch Arena ist ein Millionenprojekt. Sie wäre aktuell voll auf dem Stand der Zeit. Noch. Die Einführung eines neuen Kurtaxenreglements zieht sich bereits seit mehreren Jahren hin. Erst im letzten Sommer wurde die Abstimmung aufgrund des sich abzeichnenden Widerstands auf den Herbst verschoben. Dabei wurde das Reglement als Reaktion auf die Kritik nochmals überarbeitet und die Taxe von 5.80 auf 4.90 Franken reduziert. Der Ausgang ist bekannt.

Die Gemeindepräsidenten hoffen darauf, dass das Reglement doch noch im Verlaufe des Sommers zur Abstimmung gebracht werden kann. Eine Verzögerung bis in den Herbst würde die Tourismusorganisation in ihrer Arbeit ausbremsen. Sind die Projekte auf Stand-by, könnte dies gar zu Personalabgängen und folglich zum Abfluss von wichtigem Wissen führen. Aus Sicht der Aletsch Arena steht einmal mehr eine wichtige Entscheidung aus. **mas**

12 Walliser Bote
Donnerstag, 23. Juli 2020
WALLIS

Kurtaxenknatsch | Verschärfte Eskalation zwischen Chaletbesitzern und Gemeinden

Eine neue Eiszeit in der Aletsch Arena

Wolken über der Aletsch Arena. Wird das neue Kurtaxenreglement angenommen, werden die Interessengemeinschaften der Zweitwohnungsbesitzer vor Bundesgericht ziehen. FOTO KEYSTONE

FIESCH / BETTMERALP | Die Gemeinden Fiesch und Bettmeralp verhängten über die IG Fiescheralp sowie die IG Bettmeralp einen Informationsboykott. Das ist eine klare Zuwiderhandlung gegen das Öffentlichkeitsrecht. Bei den IG-Präsidenten herrscht helle Empörung.

MARTIN SCHMIDT

Dies bestätigt der kantonale Datenschutzbeauftragte Sébastien Fanti auf Nachfrage. Und dessen sind sich die beiden Gemeindepräsidenten Bernhard Schwestermann, Fiesch, und Iwan Eyholzer, Bettmeralp, durchaus bewusst.

Seit Monaten fordern die Interessenvertretungen der Zweitwohnungen der Aletsch Arena die Offenlegung der Kurtaxenberechnungen samt allen zugrunde liegenden Daten.

Die lieben Zahlen

Die IG-Präsidenten zweifeln an den Gebäude- und Übernachtungszahlen. Sie sind überzeugt, dass die Gemeinden bei ihren von der RWO AG unterstützten Berechnungen die ermässigten Kindertarife nicht berücksichtigt haben. Ein weiterer Vorwurf: Alle anderen Gemeinden hätten, was die Durchschnittsbelegung anbelange, nach dem Bundesgerichtsurteil in Leukerbad massiv zurückbuchstabiert. Nicht so die Aletsch Arena. Peter Koch, Präsident IG Fiescheralp, führt das Obergoms als Beispiel an: «Dort wurde die Durchschnittsbelegung von 57 auf 31 Nächte korrigiert. Diesen Schritt verlangen wir nun endlich auch fürs Aletschplateau.» Für die Bettmer- und Fiescheralp wird derzeit mit 57 Nächten gerechnet, deren 50 sind es auf der Riederalp. Die IG-Präsidenten pochen darauf, die Rechnungen eigenhändig zu kontrollieren.

Beim RWO erläutert die Dossierverantwortliche Carole Steffen gegenüber dem «Walliser Boten» das Berechnungsmodell. Es ist dieselbe Praxis, wie sie inzwischen mehrfach vom Bundesgericht gutgeheissen wurde. Die Logiernächte der Kinder wurden aus den Belegungszahlen herausgerechnet. Bei der Berechnung der durchschnittlichen Belegung werden die Logiernächte der Kinder zwischen sechs und 16 Jahren nur zur Hälfte angerechnet, die Logiernächte der Kinder unter sechs Jahren und Kurtaxenbefreite werden abgezogen.

Gemäss einer eigenen Umfrage unter Vereinsmitgliedern kommt die IG Fiescheralp auf einen Belegungsgrad von rund 22 Nächten. Die IG zählt dabei nur Wohnungen, die nicht kommerziell vermietet werden.

Was sie zudem ignorieren: Die Korrektur in der Aletsch Arena ist bereits vor Jahren erfolgt, gleich nachdem das Bundesgericht 2017 entschieden hatte, dass die Gemeinden nicht allein mit den vermieteten Zweitwohnungen rechnen dürfen. Sie hätten auch die Zahl der nicht vermieteten Wohnungen hinzunehmen müssen. Damals wurde die errechnete Durchschnittsbelegung von weit über 80 Nächten massiv heruntergeschraubt.

Vorwurf der Vertuschung

Dass die Gemeinde Fiesch das Anrecht auf diese Informationen in einer E-Mail-Antwort negiert hat, fällt wohl in die Kategorie taktisches Geplänkel. Mit ihrem Vorgehen machen sich die beiden Gemeinden aber angreifbar. Koch verlangt von der Gemeinde Fiesch, ihm über den Erlass eine beschwerdefähige Verfügung mit Rechtsmittelbelehrung zuzustellen. Für Koch und Edgar Müller, Präsident IG Bettmeralp, ist klar: Die Weigerung der Gemeinden, das Berechnungssystem offenzulegen, könne nur bedeuten, dass hier unsauber gerechnet werde. Bei Koch kam in den vergangenen Monaten gar der Verdacht auf, die unterschiedlichen Objektzahlen in den Datenbasen des Bundes und des kommunalen Wohnungsregisters könnten auf illegale Bauten hindeuten. Die Fiescheralp als Oberwalliser Verbier sozusagen. Davon ist er inzwischen wieder abgerückt. Bei der Gemeinde stossen solche Verdächtigungen auf wenig Gegenliebe. Er werde die Berechnungen erst herausrücken, wenn eine Verfügung vorliege, sagt Schwestermann: «Die Art und Weise, wie die IGs mit uns umspringen, ist eine regelrechte Frechheit.»

Mediation vorgeschlagen

Das ist ein Vorwurf, den die IG-Präsidenten gerne zurückgeben. Sie finden es unmöglich, wie die Gemeinden mit den Zweitwohnungsbesitzern umgehen und schlugen deshalb jüngst eine Mediation vor. Man solle sich doch zusammensetzen, sich aussprechen und gleich noch das Reglement 3.0, das im August zur Abstimmung kommt, gemeinsam überarbeiten. «Zu einem fairen Kompromiss», wie Koch festhält.

Die Gemeindepräsidenten der sechs involvierten Gemeinden Mörel-Filet, Riederalp, Bettmeralp, Lax, Fiesch und Fieschertal nehmen für sich in Anspruch, den verschiedenen Interessengruppen im Rahmen der Möglichkeiten schon jetzt entgegenzukommen. So wurde das Reglement vor der Abstimmung im vergangenen Herbst überarbeitet und Leistungen aus der Gästekarte gestrichen. Die Kurtaxe sollte von 2.50 Franken bloss noch auf 4.90 Franken statt der ursprünglichen 5.80 Franken erhöht werden. Dieses Reglement 2.0 war schliesslich an der Urversammlung der Gemeinde Bettmeralp von der Bevölkerung mit 89 Nein- zu 74 Ja-Stimmen bachab geschickt worden. Im neusten Reglement wurde nun die bei verschiedenen Tourismus-Playern strittige Gästekarte gestrichen. Die nur mehr moderate Erhöhung von 2.50 auf 3.50 Franken soll komplett in die touristische Infrastruktur und in die Digitalisierungsstrategie fliessen.

Eingriff in die Autonomie

Die beiden Gemeinden lehnen ein Mediationsgespräch ab. «Wir haben uns mehrmals zu Sitzungen mit der IG getroffen», sagt Eyholzer. Die Positionen lägen zu weit auseinander. Da würden auch weitere Gespräche nicht zum Erfolg führen. «Wir haben den IGs die Zahlen und das Reglement mehrfach erklärt», betont auch Schwestermann. Was für ihn aber auf keinen Fall infrage kommt: sich mit den IGs zusammensetzen und sich von diesen das Reglement diktieren lassen. Die Zweitwohnungsbesitzer seien ihrem Status nach «Gäste», wie die Präsidenten betonen. Und könnten sich als solche auch einbringen. Dass diese Gäste aber seit über einem Jahr vorgeben wollten, wie die Destination ihre Tourismusstrategie ausrichten solle, welche Leistungen in einer Gästekarte wünschenswert seien oder nicht und mit welcher Kurtaxenpauschale sie gerade so noch leben könnten, empfinden Eyholzer und Schwestermann als groben Eingriff in die Gemeinde- und Unternehmensautonomie. Ironischerweise erachtet Edgar Müller die Anmerkung der Gemeinde Bettmeralp, dass das Fehlen eines vermietenden Zweitwohnungsbesitzers im IG-Vorstand für ein verzerrtes Bild der Interessen sorge, «als absolut unangebrachte Einmischung der Gemeinde in die Abläufe unseres Vereins».

Die Situation ist seit Jahren völlig verfahren. Während der Weltkurort Zermatt die Digitalisierung in Siebenmeilenstiefeln vorantreibt, muss sich die zweitgrösste Destination im Oberwallis, die Aletsch Arena, mit IG-Vorständen herumschlagen, die Zeit und Musse haben – und die Destination mit der geplanten Digitalisierungsstrategie auf dem Holzweg sehen.

Immer mehr kalte Betten

Die IGs sprechen auch noch bei der dritten Version des Reglements von einem «Vermietungszwang», den die Gemeinde damit faktisch einführe. Denn die Pauschalen lägen auf der Bettmer- und Fiescheralp abhängig von der Objektgrösse zwischen 400 und 1200 Franken. Die Beträge auf der Riederalp fallen aufgrund der etwas geringeren Durchschnittsbelegung etwas tiefer aus. Verglichen mit den bisherigen Pauschalen, 75 Franken pro Person, stellt dies eine enorme Erhöhung dar. In Relation gesetzt mit den Immobilienpreisen auf dem Aletschplateau, wo neue 3-Zimmer-Wohnungen online für 600 000 bis teilweise über 900 000 Franken angeboten werden, erscheinen die Pauschalen jedoch in einem anderen Licht. Die für Walliser Verhältnisse exorbitant hohen Immobilienpreise zeigen, wie stark nachgefragt Ferienwohnungen in dieser Region nach wie vor sind.

Ferienwohnung als Luxusgut

Gemäss Schwestermann und Eyholzer treten als Käufer immer öfters Personen auf, die nicht vermieten. So sind die Wohnungen nur während wenigen Wochen im Jahr besetzt. Als direkte Folge steigt die Zahl der kalten Betten kontinuierlich an. Darauf lassen die Logiernächtezahlen der Parahotellerie schliessen. Diese Entwicklung bereitet den Gemeindepräsidenten grosse Sorgen. Wer nicht vermieten wolle, solle sich deswegen wenigstens über die Pauschale an der touristischen Entwicklung beteiligen, lautet ihr Credo. Und zwar mit einigen Hundert oder gar Tausend Franken als Kurtaxenpauschale für ein Luxusgut, wie es eine Zweitwohnung nun einmal darstellt.

Inzwischen hat praktisch jede grössere Destination ein neues Kurtaxenreglement in Kraft gesetzt. Die IG-Präsidenten setzten derzeit alles daran, dass sich die Stimmberechtigten in der Aletsch Arena erneut zu ihren Gunsten aussprechen. Dafür gehen sie seit Monaten in die Charme-Offensive und sind auf ihrer Homepage und mittels Medienmitteilungen öffentlichkeitswirksam aktiv wie selten. Und lassen kaum eine Gelegenheit aus, ohne zu erwähnen, was sie der Region an Segnungen bringen. Sie stellen sich ins schöne Licht der bezahlenden Gäste, die in den Restaurants konsumieren, dem Handwerk Arbeit bescheren und eifrig die Bahnanlagen sowie Freizeitangebote nutzen. Bei der positiven Selbstdarstellung schwingt auch unterschwellig der Vorwurf eines Mangels an Wertschätzung mit, den man den Behörden seit eh und je vorwirft. Und immer wieder kommt der drohende Unterton eines Gewerbeboykotts auf, den die Vereinsmitglieder bei einer Annahme des Reglements in Aussicht stellen. Genauso wie den Gang vor Bundesgericht…

PARTEIENFORUM

Neues Kurtaxenreglement auf der Bettmeralp

Am 27. August 2020 findet auf der Bettmeralp die zweite Abstimmung zum neuen Kurtaxenreglement statt. Das erste neue Kurtaxenreglement wurde von der Urversammlung der Bettmeralp am 26. November 2019 abgelehnt. Mit diesem demokratischen Mehrheitsentscheid wurde das Projekt einer neuen Kurtaxe in der gesamten Aletsch Arena gestoppt. Anstatt nun den Willen der Bevölkerung der Bettmeralp zu respektieren und das Projekt grundlegend zu hinterfragen und zu überarbeiten, legt die Gemeinde, tatkräftig unterstützt von der halbstaatlichen RWO, den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern neun Monate später jedoch einfach ein weitgehend gleich lautendes Kurtaxenreglement «light» vor. Man lässt die Bevölkerung also so lange abstimmen, bis man endlich das Resultat hat, das einem passt. Immer noch wird mit einer völlig überrissenen pauschalen Übernachtungszahl von 57 Nächten operiert und weiterhin weigert sich die Gemeinde, trotz gesetzlicher Verpflichtung, die Berechnungsmodalitäten vor der Abstimmung offenzulegen. Gleichzeitig wird eine entsprechende Zusammenarbeit mit der Interessengemeinschaft der Zweitwohnungsbesitzer (IGZW) seitens des Gemeinderates explizit abgelehnt. Die treusten Gäste der Bettmeralp sollen also einfach nur den Mund halten und kräftig zahlen. Liebe Mitglieder des Gemeinderates, wir sehen uns in Lausanne!

IGZW Bettmeralp

PARTEIENFORUM

KTR Aletsch: Das vorletzte Kapitel

Mit den bevorstehenden Urversammlungen wird beim neuen Kurtaxenreglement (KTR) ein weiteres Kapitel geschrieben. Das bedeutet nicht das Ende der beinahe schon unendlichen Geschichte. Leider, muss man sagen.

Das Engagement der IG Fiescheralp zugunsten eines tragfähigen KTR wird in gewissen politischen Kreisen nicht gern gesehen. Sie reagieren mit Boykott und Informationssperren. In diesem Getöse geht vergessen, dass sich die IG gemäss ihren Zielen explizit für die Sicherung und den Erhalt der wichtigsten Lebensgrundlage in der Region einsetzt. Nämlich für eine nachhaltige Weiterentwicklung des Tourismus. Dies soll in enger Zusammenarbeit mit der ortsansässigen Bevölkerung geschehen, die ja die Risiken und Chancen am besten kennt.

Dass die IG auch das neue KTR ablehnt, ist kein Widerspruch. Die IG erkennt den Wert der Pauschale und unterstützt gleichzeitig eine massvolle Anpassung. Doch es gibt mehr als genug sachliche Gründe für ein Nein. Hier drei Beispiele:

- Verifizierung der KTR-Logiernächte Fiescheralp 21 768 / IG Umfrage 2019 rund 13 197
- KTR rechnet auf Fiesch/Fiescheralp mit 2637 Betten / Walliser Tourismus & Aletsch Arena in Zahlen (Fiesch/Eggishorn) mit 5224 Betten. Wieso eine Differenz von 2587 Betten?
- Das Risiko von sich verschlechternden wirtschaftlichen, klimatischen Veränderungen oder Pandemien tragen einzig die Zweitwohnungsbesitzer.

Mit der von den Behörden nicht gewünschten Anhörung der in der IG zusammengeschlossenen treuen Fiescheralp-Gäste ist unnötig Geschirr zerschlagen worden. Die Hoffnung bleibt, dass sich nach den Gemeinderatswahlen die Beziehungen wieder normalisieren werden. Beim KTR ist aus Sicht der IG eine Überprüfung der für das Reglement verwendeten Zahlengrundlagen durch das Bundesgericht unvermeidlich. Die daraus entstehende Unsicherheit ist nicht angenehm, ist aber die Konsequenz des bisherigen Vorgehens.

IG Fiescheralp

ENERGIEBERATUNG OBERWALLIS

7. Februar 2020 VA

Energieberatungsdienst für das Oberwallis

Die kantonale Dienststelle für Energie und Wasserkraft (DEWK) hat den Gemeinden im Schreiben vom 13. September 2019 die Schaffung eines "Energieberatungsdienstes" (EBD) empfohlen und für die entsprechenden Aufgaben einen Unterstützungsbeitrag in Aussicht gestellt. Als Mitgliedsgemeinde der Energieberatung Oberwallis erfüllt die Gemeinde Visp bereits einen Grossteil der beschriebenen Aufgaben: Sie bietet der Bevölkerung Beratung und Sensibilisierung in Energiefragen an, sorgt mit Energienachweisen und Baukontrollen für die Einhaltung der gesetzlichen Anforderungen auf dem Gemeindegebiet oder sammelt im Rahmen von Baubewilligungsverfahren diverse der gefragten Indikatoren.

Der Kanton unterstützt ab Januar 2020 den Betrieb eines EBD mit Fr. 1.50 pro Einwohner und Jahr und empfiehlt aus Budget- und Effizienzgründen, diesen interkommunal aufzubauen. Die Energieberatung Oberwallis will die Gemeinden dabei unterstützen und hat einen entsprechenden Vorschlag erarbeitet.

Aufbau und Organisation des Energieberatungsdienstes

- Der EBD wird als loser Gemeindeverbund aufgebaut.
- Dem Verbund gehören vorerst all jene Mitgliedsgemeinden der Energieberatung Oberwallis an, welche dem vorliegenden Antrag zustimmen.
- Der Verbund kann für weitere Oberwalliser Gemeinden geöffnet werden.
- Die operative Leitung liegt bei der bestehenden Energieberatung Oberwallis.
- Die Rolle des Gesuchstellers gegenüber dem Kanton übernimmt formell die Gemeinde Saas-Fee (Lead Gemeinde).
- Ein Pflichtenheft listet die Aufgaben und die entsprechende Aufgabenteilung auf.

Aufgaben und Nutzen des EBD

Der EBD übernimmt für die Verbundgemeinden die vom Kanton geforderten Aufgaben und unterstützt sie bei der Umsetzung von Energiemassnahmen und dem Reporting gegenüber dem Kanton. Daraus resultieren folgende Aufgaben und Nutzen:

- Energieberatung für die Bevölkerung (Hilfestellung und Beratung beim Vorgehen)
- Öffentlichkeitsarbeit mit Aktionen, Flyern, Artikeln, Veranstaltungen, Referaten
- Sensibilisierung und Motivation der Bevölkerung zur Umsetzung von Sanierungen und weiteren Energiemassnahmen
- Entlastung von Bauamt und der Gemeindeverwaltung
- Zusammenarbeit und Austausch mit dem Kanton
- Korrekte Umsetzung der Energiegesetzgebung auf dem Gemeindegebiet
- Schaffung von Datengrundlagen für Planungen (bspw. Wärmekataster)

Finanzierung und Abrechnung des EBD

- Eine Integration des EBD in die bestehende Energieberatung Oberwallis hat für die Gemeinde keine Kostenfolge.
- Im Gegenteil, der bisherige Beitrag von Fr. 0.80 pro Einwohner/Jahr an die Energieberatung Oberwallis würde entfallen.
- Die Gemeinde ist bereit, den vom Kanton in Aussicht gestellten Beitrag für den EBD von Fr. 1.50 pro Einwohner und Jahr der Energieberatung Oberwallis zur Verfügung zu stellen.
- Damit kann der Energieberatungsdienst einerseits die Leistungen gemäss Anforderungen des Kantons sicherstellen und anderseits die Leistungen der Energieberatung Oberwallis für die Einwohnerinnen und Einwohner intensivieren.
- Der Subventionsantrag wird über die Lead-Gemeinde gestellt und abgerechnet.

Der Gemeinderat hat dem Beitritt zum Energieberatungsdienst Oberwallis unter der operativen Leitung der bestehenden Energieberatungsstelle zugestimmt. Zudem ist die Gemeinde Visp bereit, den vom Kanton in Aussicht gestellten Beitrag für den EBD von Fr. 1.50 pro Einwohner und Jahr dem Energieberatungsdienst Oberwallis zur Verfügung zu stellen.

HAUSÄRZTEMANGEL OBERWALLIS

MEDIZINISCHE VERSORGUNG | Hausärztemangel bereitet Sorgen

Ärzte schlagen Alarm

1/1 Ferdinand Krappel und Monique Lehky Hagen. Sie tragen als Vizepräsident und Präsidentin die Verantwortung für die Standespolitik der Walliser Ärztegesellschaft.
Foto: mengis media

Die Walliser und Oberwalliser Ärztegesellschaft schlägt Alarm. Weil es immer weniger Hausärzte gibt, sprechen sie von einem Versorgungsnotstand und fordern einen Masterplan, der nach Lösungen suchen soll.

Neu ist das Problem der fehlenden Hausärzte nicht. Aber es wird immer akuter. Das wissen insbesondere Patientinnen und Patienten, die einen anderen Hausarzt suchen müssen, weil der ihrige in Pension geht - und keine Nachfolge gefunden hat. Selbst nach mehreren Versuchen gibt es kein Unterkommen. Die praktizierenden Ärzte stehen alle in überfüllten Praxen und sind überlastet. Folglich lehnen sie zusätzliche Patienten ab.

Die Oberwalliser Hausärzte sind im Durchschnitt 55 Jahre alt. Diese Überalterung lässt erahnen, dass das Angebot an Praxen in den nächsten Jahren weiter zurückgeht - sofern keine neuen Hausärzte gefunden werden können.

Taxwertpunkt erhöhen

In dieser Situation fordern nun Monique Lehky Hagen, Präsidentin der Walliser Ärztegesellschaft, und ihr Vizepräsident Ferdinand Krappel, seit Oktober 2019 auch Präsident der Oberwalliser Ärztechaft, Massnahmen. Ermutigt durch eine Umfrage bei der Oberwalliser Ärztechaft, die laut Lehky Hagen alarmierende Ergebnisse brachte. Die Spitze der Ärztegesellschaft bringt für die Diskussionen im Rahmen eines Masterplans zur medizinischen Grundversorgung im Oberwallis verschiedene Ideen und Vorschläge ein. Massgeblich verbessern liesse sich die mangelhafte Attraktivität des Hausarztes aus Verbandssicht schon mal durch eine Anhebung des Taxwertpunktes von 84 auf 89 Rappen, rückwirkend auf den 1. Januar 2020.

Waeber-Kalbermatten winkt ab

Die zuständige Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten sagt dazu, dass sie die Problematik kenne. Am 23. Januar fand deshalb zwischen der Departementsspitze und den Vertretern der Ärztegesellschaften in Brig ein längerer Meinungsaustausch statt. Waeber-Kalbermatten bekräftigte dabei, dass sie den Hausärztemangel im Oberwallis durchaus Ernst nehme. Sie sehe teils aber andere Lösungen als die Ärztegesellschaft. Eine kurzfristige Anhebung des Taxwertpunktes sieht sie nicht. Dies schon gar nicht, solange ein Verfahren beim Bundesverwaltungsgericht hängig ist. Laut Lehky Hagen wäre das aber zumindest in Teilen durchaus möglich.

Medizin | Dem Oberwallis gehen die Hausärzte aus. Die Versorgung erreicht den Notstand

Ärzte fordern Masterplan für die Grundversorgung

OBERWALLIS | Immer mehr Patienten sind im Oberwallis auf der Suche nach einem Hausarzt. Mit immer weniger Aussicht auf Erfolg. Die Ärzteverbände sprechen mittlerweile von einem Versorgungsnotstand – und fordern Abhilfe. Ein Masterplan soll die richtigen Rezepte liefern.

THOMAS RIEDER

Alarmstufe. Die Verbandsführung mit Ferdinand Krappel und Monique Lehky Hagen FOTO MENGIS MEDIA

Die Forderungen der Walliser Ärztegesellschaft sind in den letzten Jahren immer deutlicher geworden. Mit der jüngsten Verlautbarung betätigen die Walliser Ärzte nun gar die Alarmglocke. «Die Grundversorgung durch die Hausärzte hat einen Notstand erreicht», lassen sie wissen. Jetzt könne nur noch ein Masterplan helfen. Mit einer dringlichen Ausgeordnung fürs Oberwallis. In den französischsprachigen Regionen des Kantons mehren sich Risikosituationen ebenfalls, aber weniger drastisch.

In der öffentlichen Wahrnehmung besteht das Problem der fehlenden Hausärzte schon länger. Wer einen neuen Hausarzt braucht, kommt praktisch nur noch über «Vitamin B» zu einer Adresse – wenn überhaupt. Die meisten Hausärzte lehnen neue Patientenanfragen schlichweg ab, weil ihre Praxen bereits überfüllt sind. Und da sich aktuell abzeichnende Schliessungen nicht durch Ersatz oder gar Neuzuzüge kompensieren lassen, wird der Handlungsbedarf immer dringlicher.

Im Durchschnitt 55-jährig

Eine Erhebung des Walliser Gesundheitsobservatoriums führte 2019 zum Ergebnis, dass von 235 Ärzten 33 eine Nachfolge für ihre Praxen suchen. Und 50 Ärzte suchen Kolleginnen oder Kollegen, die ihnen eine Entlastung ihres Arbeitspensums ermöglichen würden. Eine im Januar 2020 bei den selbstständigen Verbandsmitgliedern im Oberwallis erhobene Standortbestimmung ergab, dass 28 Allgemeinpraktiker, Pädiater und Gynäkologen, das sind bei einem Umfragerücklauf von über 70 Prozent 53,8 Prozent der frei praktizierenden Ärzte, eine Entlastung suchen. «Das zeigt ein beängstigendes Bild», analysiert Lehky Hagen die Situation. In der Region Staldenried/Visp/Leuk wurden seit 2014 sechs Arztpraxen ohne Nachfolge geschlossen. Sieben junge Ärzte, die im Oberwallis eine Praxistätigkeit aufgenommen hatten, haben diese wieder aufgegeben. In den kommenden fünf Jahren stehen aus Altersgründen weitere zehn Praxisschliessungen an. Sie haben derzeit keine absehbare Nachfolgeregelung.

26,61 Prozent der Oberwalliser Hausärzte sind über 60 Jahre alt. Der Gesamtdurchschnitt liegt bei 55 Jahren. Diese Altersstruktur führt auch bei der Belegung des Hausarztnotfalls HANOW zu einer steigenden Belastung für die verbleibenden Ärzte. Die Umfrage ergab zudem, dass es bei der Suche nach Praxisnachfolgern an Kandidatinnen/Kandidaten mit einem adäquaten Kompetenzprofil fehlt. Die Ansprüche bezüglich Entlöhnung, Arbeitszeiten und Notfalldiensten sowie den wirtschaftlichen und logistischen Rahmenbedingungen erschwerten laut Umfrage das Finden von geeigneten Kandidaten zusätzlich.

Rahmen verbessern

Eine klare Mehrheit der befragten Ärzte sieht als wichtige Massnahme für eine Verbesserung der Situation die Anhebung des ambulanten Taxpunktwertes (siehe Box). Attraktiv wäre diesbezüglich auch die Selbstdispensation, also die direkte Abgabe von Medikamenten ohne den Umweg über die Apotheke.

Eine weitere wichtige Massnahme wäre die (zusätzliche) Förderung von Ausbildungsstellen für Assistenzärzte in den Arztpraxen, die Subventionierung von Gruppenpraxen in Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärzten sowie die Förderung von Netzwerkstrukturen. Sie könnten eine praktische und logistische Unterstützung für die niedergelassenen Ärzte darstellen. «Das sind Ideen, die im Rahmen der Masterplandiskussionen weiter zu diskutieren sind», sagt Ferdinand Krappel, seit Oktober 2019 Präsident der Oberwalliser Ärztegesellschaft und Vizepräsident in der kantonalen Gesellschaft. Für den Spitalarzt am SZO «muss es das Ziel aller sein, vor Ort eine gute medizinische Versorgung garantieren zu können». Hausärzte und Spitalärzte würden letztlich im gleichen Boot sitzen.

Ideen erwünscht

Ideen von Gemeinden, Politikern und Patienten zur Verbesserung der Versorgungssituation sind laut Ärztegesellschaft (Kontaktadresse: smvs@hin.ch) willkommen. Wer Mühe hat, einen Haus- oder Kinderarzt zu finden, was ausdrücklich bedauert wird, wird aufgefordert, gegenüber dem Gesundheitsdepartement die Situation schriftlich zu deponieren – mit Kopie an die Ärztegesellschaft.

Unerwünscht ist seitens der Ärzte, nun in Notfallübungen fremdländische Ärzte ins Wallis zu holen und sie an den Orten mit neuralgischer Unterversorgung zu deponieren. Das könnte jungen einheimischen Ärztinnen und Ärzten den Platz verbauen, die mittelfristig die Absicht haben, sich im Oberwallis zu installieren. Dafür gebe es Anhaltspunkte. Als Zwischenlösung wären auch Rotationsstellen für Assistenzärzte oder gar eine fahrende Hausarztpraxis (für Routinefälle) zu prüfen – quasi analog zum einstigen Bus des Schulzahnarztes. Letztlich könnte/müsste auch die Eigenverantwortung der Patienten gesteigert werden, etwa bezüglich einfachen Selbstkontrollen.

Taxpunktwert auf 89 Rappen anheben

Der Kanton Wallis hat mit 84 Rappen den tiefsten Taxpunktwert (TPW) der Schweiz. Er ist die Basis für die Abrechnung ärztlicher Leistungen im ambulanten Bereich. Im stationären Bereich liegt der Walliser TPW bei 89 Rappen. Die Walliser Ärztegesellschaft fordert die Anhebung des ambulanten TPW rückwirkend auf den 1. Januar 2020 auf 89 Rappen. Für sie ist das ein massgeblicher Bestandteil, die Attraktivität der darbenden Hausarztmedizin im Wallis zu verbessern. Die letzte Anpassung (von 82 auf 84 Rappen) erfolgte per 1. Januar 2017 durch den Staatsrat. Da einige Krankenversicherer diese Festsetzung ablehnten, wurde die Anpassung nicht umgesetzt. Sie ist aktuell Bestandteil eines Verfahrens vor dem Bundesverwaltungsgericht. Die Erhöhung des TPW könnte laut Ärztegesellschaft gegenüber der CSS umgehend auf 89 Rappen erhöht werden. Sie hat den Staatsratsentscheid damals akzeptiert.

Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten

«Für gute Lösungen offen»

Gesundheitsministerin Esther Waeber-Kalbermatten sagt zur Darstellung der Walliser und Oberwalliser Ärztegesellschaft, «dass uns die Probleme der hausärztlichen Versorgung bekannt sind. Seit mehr als zehn Jahren unterstützen wir die Regionen bereits bei der Nachfolgeplanung. Konkret zum Beispiel durch eine Regelung, die sie im Bereich des Bereitschaftsdienstes entlastet, oder bei der Mitfinanzierung von Assistenzärzten, die während sechs Monaten in einer Hausarztpraxis ausgebildet werden. Da zahlen wir 60 Prozent des Lohns».

Der Kanton sieht die Versorgungssituation weniger dramatisch als die Ärzte. Auch wenn die Versorgung in einigen örtlichen Situationen schwierig sein möge, bestände sich die allgemeine medizinische Versorgung des Kantons in einem guten Zustand. «Wir helfen aber gerne, mit den lokalen Behörden Rahmenbedingungen zu entwickeln, die neue Hausärzte zu gewinnen versuchen», so Waeber-Kalbermatten.

Zu den Forderungen bezüglich Anpassung des Taxwertpunktes verweist Waeber-Kalbermatten auf das hängige Verfahren beim Bundesverwaltungsgericht. «Wir haben die Bundesgesetze einzuhalten und die im KVG festgelegten Verfahren zu befolgen.» Also mische man sich da vorläufig nicht ein. Die ganze Problematik werde mit der Ärztegesellschaft direkt und offensiv behandelt. Ende Januar kam es so in Brig zu einer längeren Aussprache zwischen den Verbandsvertretern und der Departementsführung sowie dem Kantonsarzt, die auch von Ferdinand Krappel, dem Präsidenten der Oberwalliser Ärztegesellschaft seit Oktober 2019, als konstruktiv wahrgenommen wurde. tr

23. Februar 2020 | RZ

Im Kampf gegen den Ärztenotstand helfen Ärztehäuser kaum

Region Vergangene Woche rief die Walliser Ärztegesellschaft den Ärztenotstand aus und es dürfte noch schlimmer werden. Doch Ärztehäuser helfen nur bedingt. Eine Einschätzung.

Auch in der Pädiatrie mangelt es im Oberwallis an Ärzten. FOTO MICHAEL IMPERIO

Es ist kein gutes Bild, welches das Oberwalliser Gesundheitswesen ausserhalb der Spitalstrukturen derzeit abgibt. So schlecht ist dieses Bild gar, dass sich die Walliser Ärztegesellschaft um Präsidentin Monique Lehky Hagen vergangene Woche dazu veranlasst sah, den Notstand zu erklären. «Das Bild ist beängstigend», sagte die Ärztepräsidentin denn auch.

Nur noch mit Beziehung

In der Tat fällt es immer schwerer, einen neuen Hausarzt zu finden, wenn ein solcher benötigt wird. Viele niedergelassene Mediziner haben einen Patientenstopp verfügt. Zugang zu einer Praxis gibt es nur über Beziehungen. Ganz ähnlich präsentiert sich das Bild bei den Kinderärzten, auch hier herrscht Mangel. Verschärft wird das Problem dadurch, dass die Ärzteschaft im Oberwallis überaltert ist. Pensionierungen stehen an, viele würden gerne etwas kürzertreten. Gleichzeitig gelingt es nicht, junge Mediziner, die sich zwar im Oberwallis versuchen möchten, auch langfristig zu halten. Sieben haben in den letzten Jahren dem Oberwallis wieder den Rücken gekehrt.

Es geht ums Geld

Doch warum ist das so? Des Pudels Kern liegt wie so oft im Geld. Das Wallis ist für junge Mediziner ausserhalb der Spitalstrukturen, was Entlöhnung betrifft, schlicht zu unattraktiv. In anderen Kantonen kann mit der gleichen Tätigkeit deutlich mehr verdient werden, warum sich also in einer Randregion niederlassen? Die Ärztegesellschaft streitet sich mit den Krankenkassen daher um eine Erhöhung des sogenannten Taxpunktwerts. Mit diesem sollen auch die Löhne der Ärzte steigen. Um Geld geht es aber auch noch anderweitig. Will eine Ärztin oder ein Arzt eine Praxis übernehmen, so ist dies ein teurer Spass. Nicht nur, dass die Räumlichkeiten und Apparate abgegolten werden müssen, auch für die Patientenakten muss bezahlt werden. Im Oberwallis müssen mehrere 10 000 Franken hingeblättert werden, damit man die «Kunden» übernehmen «darf». In Kombination mit den vergleichsweise geringen Verdienstmöglichkeiten eine schlechte Kombination. Das Problem der teurer Praxisübernahme versuchen zwar einige Gemeinden mit der Etablierung von Gesundheitszentren zu entschärfen, doch der Erfolg ist mässig. Eine Umfrage unter der Oberwalliser Ärzteschaft zeigt denn auch, dass die Etablierung von Gemeinschaftspraxen oder Ärztehäusern am Mangel an qualifiziertem Personal, sprich jungen Medizinern, scheitert.

Regierung gefordert

Alles in allem lässt sich der Mangel an Ärztinnen und Ärzten im Oberwallis nur auf eine Art lösen: Die Löhne müssen steigen. Da sich die Krankenkassen dagegen aber wenig verwunderlich sträuben, ist es an der Politik, ein Machtwort zu sprechen. Doch dazu muss erst einmal eingestanden werden, dass überhaupt ein Problem vorliegt. Wenn Gesundheitsministerin Esther Waeber-Kalbermatten als Reaktion auf die Erklärung des Notstandes jedoch sagt, «allgemein sei das Gesundheitswesen in einem guten Zustand», so hilft das wenig und ist auch ein riskantes Spiel. Denn beim Thema Gesundheit hört der Spass schnell einmal auf. ■ mm

Oberwallis | Den Hausärztemangel angehen

Fünf Schwerpunkte

Hausarztmedizin. Das mangelhafte Angebot der medizinischen Grundversorgung im Oberwallis erfordert Lösungen. FOTO KEYSTONE

Um ein komplexes Problem zu lösen, bedarf es der Bereitschaft aller. Die Gesundheitskommission Oberwallis will ihre Verantwortung bezüglich hausärztlicher Grundversorgung verstärkt und geeint wahrnehmen.

«Geredet wurde genug», sagt etwa Kommissionsmitglied Hugo Burgener. Der Direktor des Spitalzentrums Oberwallis fordert nun konkrete Schritte. In der letzten Sitzung wurde ein Fünf-Punkte-Programm definiert, an dem sich die Förderung von Hausärzten im Oberwallis ab sofort orientieren soll. Im Raum steht zudem eine Offerte der RW Oberwallis. Diese zielt nach einer Bestandesaufnahme in dieselbe Richtung. Wird sie angenommen, sollen die fünf Projektteile bis Mitte Jahr erarbeitet sein, anschliessend nahtlos die Umsetzung folgen. Kommissionspräsident Matthias Salzmann ist zuversichtlich, dass das Departement mitzieht. | Selte 6

Walliser Bote
Samstag, 4. Juli 2020
5

Gesundheit | Gesundheitszentrum Region Stalden wird konkret

Zwei neue Hausärzte verpflichtet

STALDEN | Die Hausarztkampagne der Region Stalden hat Früchte getragen. Nach langer Suche konnten für das neue Gesundheitszentrum der Region Stalden zwei Hausärzte verpflichtet werden.

MARTIN KALBERMATTEN

Die Region Stalden mit den Gemeinden Stalden, Staldenried, Törbel, Embd und Eisten (insgesamt rund 2600 Einwohner) kämpft seit Jahren aktiv gegen die Abwanderung. So auch mit ihrer Hausarztkampagne. In Ermangelung eines Nachfolgers für den pensionierten Hausarzt Dr. Daniel Eggenschwiler versucht die Region, die medizinische Grundversorgung langfristig mit einem neuen Modell, namentlich einer Gemeinschaftspraxis zu gewährleisten. Mit dem alten Konsumgebäude beim Bahnhof steht dafür eine gemeindeeigene Immobilie zur Verfügung. Zurzeit laufen die entsprechenden Umbau- und Renovationsarbeiten auf Hochtouren, um den Eröffnungstermin vom 2. November 2020 einhalten zu können.

Ein Schweizer und ein Deutscher unter Vertrag

Um ein passendes Ärzteteam zu finden, hat die Region Stalden die PraxaMed Center AG mit Hauptsitz in Lyssach mit ins Boot geholt. Diese verfügt über langjährige Erfahrung im Aufbau von Ärztezentren und Gruppenpraxen, wie sie dem heutigen Zeitgeist entsprechen. Anders als ihre Vorgänger haben junge Ärzte ganz andere Ansprüche, wollen geregelte Arbeitszeiten, die Möglichkeit, in Teilzeit zu arbeiten, sowie gesicherte Ferien. Und das geht nur in einem Ärzteteam.

Wie eine Analyse gezeigt hat, braucht es in Stalden ein Ärzteteam mit 200 Stellenprozenten, um die hausärztliche Grundversorgung sicherzustellen. Dieses Team zu rekrutieren, stellte die grösste Herausforderung des Projekts dar, weiss Egon Furrer, Gemeindepräsident von Stalden: «Wir mussten uns in Geduld üben, gerade weil wir eine langfristige Lösung anstreben und nicht nach einem Jahr wieder neue Ärzte suchen wollen. Nun sind wir aber endlich fündig geworden und konnten mit zwei Hausärzten einen Vertrag abschliessen.» Wie diese heissen, verrät der Gemeindepräsident noch nicht. Nur so viel: «Es sind ein Schweizer und ein Deutscher, die sich zusammen ein Pensum von 160 Stellenprozenten teilen. Für die übrigen 40 Prozent wird vorläufig unser alter Hausarzt Eggenschwiler einspringen.» Gleichzeitig sei man zurzeit noch im Gespräch mit einem dritten Arzt, besser gesagt einer Ärztin aus dem Saastal. Ziel sei ohnehin ein dreiköpfiges Ärzteteam. Zudem erlaube es die Kapazität des neuen Gesundheitszentrums, bis auf 300 Stellenprozente zu gehen.

Physiotherapie und Apotheke

Damit das Gesundheitszentrum seinem Namen gerecht wird, soll der Komplex mit seiner stattlichen Nutzfläche von 1300 Quadratmetern – je nach Bedürfnissen vor Ort – mit weiteren medizinischen Angeboten erweitert werden. Von einer orthopädischen Sprechstunde über einen Kardiologen bis hin zu einem Ernährungsberater ist da theoretisch alles möglich. Und in der Praxis? «Fix gesetzt sind bislang eine Physiotherapie (Eröffnung am 1. September) sowie eine Apotheke (Eröffnung am 19. Oktober). Was momentan noch dringend fehlt, ist ein Zahnarzt. Aber den werden wir auch noch finden», gibt sich Furrer zuversichtlich.

Erleichtert. Gemeindepräsident Egon Furrer vor der Baustelle des neuen Gesundheitszentrums der Region Stalden: «Die Verträge mit dem Personal sind abgeschlossen und die Bauarbeiten im Zeitplan.» Der Eröffnung am 2. November 2020 stehe nichts mehr im Weg. FOTO MENGIS MEDIA

Baukosten neu 3 Millionen Franken

Die Angste in der Bevölkerung, man habe am Ende ein millionenschweres Gesundheitszentrum ohne Ärzte, haben sich inzwischen verflüchtigt. In den Umbau und die Renovierung investiert die Gemeinde nicht weniger als drei Millionen Franken – zuerst ging man noch von 1,5 bis 2 Millionen aus. Eine weitere Million wird für die Gründung einer Betriebsgesellschaft benötigt, wovon die Region einen Beitrag von rund 500 000 Franken sprechen muss. 200 000 Franken kommen derweil von der PraxaMed Center AG und die restlichen 300 000 Franken schliesslich von den Banken. Furrer betont, dass diese Anschubfinanzierung keine Investition à fonds perdu ist: «Das Geld wird verzinst und kommt irgendwann zurück.» Erfahrungen der PraxaMed Center AG zufolge möchten Ärzte eine selbstbestimmte Praxis führen und würden in der Regel spätestens nach drei Jahren die Betriebsgesellschaft übernehmen.

Eröffnung am 2. November 2020

Jetzt geht es aber erst mal darum, das Gesundheitszentrum rechtzeitig fertigzustellen. «Diese Baustelle ist eine grosse Herausforderung. Doch wir haben sehr gute Handwerker auf Platz und können schon jetzt garantieren, dass das Gesundheitszentrum wie vorgesehen am 2. November 2020 eröffnet wird», verspricht Furrer. Die offizielle Einweihung finde bereits am Samstag, 31. Oktober, verbunden mit einem Tag der offenen Tür statt, und am Montag darauf könne man dann zum Arzt gehen. Anmeldungen für Arztbesuche würden ab dem 19. Oktober entgegengenommen.

Jetzt, da alles unter Dach und Fach ist, ist der Gemeindepräsident erleichtert: «Selbstverständlich hatte ich Respekt und sicher auch die eine oder andere schlaflose Nacht. Umso glücklicher bin ich jetzt, dass die Verträge abgeschlossen sind und das Personal angestellt ist.» Er sei überzeugt, dass sich der ganze Aufwand lohne und das Projekt für den Fortbestand der Bergregion Stalden sehr wichtig sei.

Hausärzte | Massive Lücken in der medizinischen Grundversorgung

Lösungsansätze gegen den Hausärztemangel

Pfeiler der Grundversorgung. Hausärzte erbringen effiziente und kostengünstige Leistungen. Ihr Job braucht ein neues Profil. FOTO KEYSTONE

OBERWALLIS | Wer heute keinen Hausarzt hat, muss lange warten. Diese Situation wird sich noch zuspitzen. Erste konkrete Schritte suchen nach Abhilfe.

THOMAS RIEDER

Der Altersdurchschnitt der praktizierenden Hausärzte im Oberwallis liegt bei 55 Jahren. Einige von ihnen stehen kurz davor, ihre Praxis zu schliessen. Ersatz ist weit und breit keiner in Sicht.

Das Problem ist erkannt und wurde schon mehrmals dargelegt. Weshalb es so weit kommen konnte, ist bekannt. Überfüllte Praxen, lange Arbeitszeiten, zeitaufwendige Hausbesuche, Notfalldienste, fehlende Ferien- und Wochenend-Ablösungen sowie die dauerhafte Alleinverantwortung machen den Job des Hausarztes zum Auslaufmodell. Nicht gelten lassen wollen wir hier die von den Allgemeinpraktikern gelegentlich beklagten Verdienstmöglichkeiten wegen des im nationalen Vergleich tiefen Taxpunktwertes. Wer effizient arbeitet, verdient in einer Hausarztpraxis immer noch sehr gutes Geld.

Kürzlich riefen die Präsidentin der Walliser Ärztegesellschaft, Monique Lehky Hagen, sowie ihr WB den Versorgungsnotstand aus und forderten zur Behandlung des Patienten namens «Grundversorgung» einen Masterplan.

Ob Zufall oder nicht: Letzte Woche thematisierte die Gesundheitskommission Oberwallis unter der Leitung von Matthias Salzmann, Präfekt des Bezirks Brig, die Problematik eingehend, auch wenn deren Grundauftrag primär die Sicherstellung der Langzeitpflege betrifft. «Weil ohne ein solides Netz an Hausärzten auch die Versorgung der Alters- und Pflegeheim-Bewohner leidet, wollen wir hier unseren Beitrag leisten», so Salzmann. Die Gesundheitskommission ist mit den Gemeinden, dem Spital, dem SMEZ, den Alters- und Pflegeheimen, den Ärzten und Pflegeberufen sehr breit aufgestellt.

«Wir müssen alle in die gleiche Richtung zielen»

Matthias Salzmann, Gesundheitskommission Oberwallis

Im Wesentlichen soll die Förderung von Hausärzten im Oberwallis nun durch ein Fünf-Punkte-Programm vorangetrieben werden. Es fordert als Erstes eine Ausweitung der Studienplätze an den medizinischen Fakultäten. Der Bund hat hier schon 2017 ein Programm gestartet und ein Sonderbudget von 100 Millionen Franken gesprochen. An der Uni Bern zum Beispiel sollen künftig 100 Medizinstudenten mehr zugelassen werden. Der Numerus clausus als Zulassungsbeschränkung ist zu überdenken. Die inhaltliche Ausgestaltung des Medizinstudiums ebenso. Grundsätzlich soll die Hausarztmedizin schon im Grundstudium schmackhaft(er) gemacht werden. Dazu wäre ein Vorstoss im eidgenössischen Parlament zu lancieren. In der fünfjährigen Ausbildung als Assistenzarzt ist der Kontakt zu den Hausärzten gezielt zu fördern. Angedacht ist ein Rotationsprinzip. Statt «nur» im Spital sollen die Assistenten zwingend für mindestens zwei Monate auch bei einem Hausarzt hospitieren. Weiter sind Bedingungen zu schaffen, die den Aufbau von Gruppenpraxen fördern und aktive Unterstützung bieten insbesondere bei Hausärztinnen, damit sie bei der Familiengründung oder/sowie nach der Baby-Pause dem Arbeitsprozess nicht verloren gehen. Hier sind Teilzeit-Arbeitsmodelle zwingend nötig.

«Genug geredet»

«Wichtig ist, dass wir bei diesen Bemühungen alle in die gleiche Richtung zielen», sagt Matthias Salzmann. Es bringe nichts, die teils unterschiedlichen Interessen in der Kommission gegeneinander auszuspielen. Jetzt gehe es darum, dass die Kommission ihre Verantwortung insgesamt wahrnehme. Eine Lösungspiste zeigt mit einer konkreten Offerte die RW Oberwallis. Die Offerte hat bis Ende Februar 2020 Gültigkeit. Das Konzept will bis Mitte Jahr in fünf Teilbereichen Projektpläne erarbeiten und diese danach nahtlos umsetzen. Dabei gebi es um Ausbildung, Werbung/Rekrutierung, Infrastruktur, Betreuung und ein Innovationslabor. «Spitaldirektor Hugo Burgener und ich treffen uns demnächst mit Projektleiterin Rahel Meili», sagt Salzmann. Er und Burgener würden zusammen mit Chefarzt Reinhard Zenhäusern, Gemeindevertretern, dem Ausbildungsverantwortlichen René Blumenthal und der Ärztepräsidentin Monique Lehky Hagen dem Steuerungsausschuss angehören. Salzmann: «Wir sind überzeugt, dass uns das Gesundheitsdepartement bei diesem Projekt finanziell unterstützt.» Spitaldirektor Burgener gibt sich ebenfalls zuversichtlich. «Das Spital ist sehr interessiert an einer funktionierenden Grundversorgung der Bevölkerung durch die Hausärzte. Es ist nicht in unserem Sinne, dass die Patienten alle ins Spital kommen. Unsere Angebote sind bereits mehr als ausgelastet.» Und weiter: «Es ist enorm wichtig, dass nun konkrete Massnahmen getroffen werden. Geredet wurde genug.»

Über Nacht lässt sich so oder so keine Besserung erreichen. Es wird Jahre dauern, bis die Massnahmen im Angebot spürbar werden. Am Glauben an eine prosperierende Region fehlt es dabei nicht. Das RWO-Projekt WIWA mag dafür als Leuchtturm gelten, ebenso die individuelle private Initiative wie beispielsweise durch Hermann Schmidt, der dieser Tage mit dem medizinischen Zentrum St. Raphael in Naters eine attraktive Infrastruktur für künftige Kollegen eröffnete.

Wirtschaft | Gewerbevereine lancieren Werbekampagne

«Jezz hiä chöüffu»

Gemeinsame Aktion. Die Gewerbepräsidenten Alain Guntern, Brig, Christian Zenzünen, Naters, und Nicolas Kuonen, Visp (von links). FOTO MENGIS MEDIA

OBERWALLIS | Die Gewerbevereine wollen die Gunst der Stunde nutzen: In einer breit abgestützten Sensibilisierungskampagne soll die Oberwalliser Bevölkerung für den Einkauf beim lokalen Gewerbe begeistert werden.

Als hätte man beim lokalen Gewerbe nicht schon genug Sorgen gehabt: Seit Jahren machen den Gewerbetreibenden der Onlinehandel, Auslandeinkäufe und die Einkaufszentren in der Peripherie zu schaffen. Nun wird das Gewerbe von der Corona-Krise durchgerüttelt. Die Läden konnten nach dem Lockdown zwar wieder öffnen. Doch: «Die tatsächlichen Folgen der Corona-Krise werden sich erst noch zeigen», sagt Alain Guntern, Präsident Gewerbeverein Brig-Glis. Mietstundungen und Kredite müssen zu einem späteren Zeitpunkt beglichen werden. Die Liquiditätsfalle ist noch nicht überall abgewendet. «Dazu hat ein Teil der Kunden seine Bestellungen während des Lockdowns online durchgeführt», hält Guntern fest. Diese gelte es nun zurückzugewinnen.

Die Corona-Krise hatte aber auch einen positiven Effekt. «Die Leute waren auf einmal ganz froh darüber, dass es vor Ort noch Läden gibt. Corona hat uns also vor Augen geführt, wie wichtig das lokale Gewerbe ist», betont der Natischer Gewerbepräsident Christian Zenzünen. Diesen Drive wollen die Gewerbevereine von Brig-Glis, Visp und Naters nun mitnehmen.

Nachfrage nachhaltig steigern?

Gemeinsam mit dem Verein Wirtschaftsforum Oberwallis und dem Verein Region Oberwallis haben sie die Kampagne «Zämu fer iischi Region – jezz hiä chöüffu» ins Leben gerufen. Die Botschaft ist selbsterklärend: Man appelliert an die Solidarität der einheimischen Bevölkerung. Damit der Effekt möglichst lange anhält, werden die Massnahmen in drei Phasen umgesetzt. In einer ersten bis Anfang Juli setzten die Initianten auf Werbung in den lokalen Medien, auf Bodenkleber, Flyer und Plakate. Für weitere Aufmerksamkeit sollen eine Webseite sowie eine Taschenaktion mit dem Kampagnenslogan als Aufdruck sorgen. Diese Taschen sollen von Persönlichkeiten genutzt werden – bevor sie in der zweiten und dritten Phase in den offenen Verkauf gehen. Wer will, kann sich mit einem Taschenkauf als Werbeträger und Unterstützer des Gewerbes hervortun. Die Sensibilisierungskampagne wird bis in den November andauern.

So will man die Identifikation mit der Region sowie dem Gewerbe langfristig stärken und die Nachfrage idealerweise gar nachhaltig steigern. «Das gesellschaftliche Leben findet genau hier beim Kleingewerbe statt. Dafür müssen wir das nötige Bewusstsein schaffen», sagt der Visper Gewerbepräsident Nicolas Kuonen. Gemeint sind nicht allein die Arbeitsplätze vor Ort. Sondern auch die Zufallsbegegnungen: ein Schwatz hier, einen gemeinsamen Kaffee dort. Ohne das Gewerbe sind irgendwann auch die Innenstädte tot. Die Herausforderungen sind im gesamten Oberwallis dieselben – und werden deswegen nun von den Gewerbevereinen gemeinsam angepackt. Man steht mit weiteren Gewerbevereinen aus dem Oberwallis in Kontakt, welche auch Interesse haben, die Kampagne zu unterstützen. «Unsere Konkurrenz ist nicht in der Nachbargemeinde, sondern online zu finden», hält Kuonen fest.

Kreativität verlangt

Dies allein dürfte die Schwierigkeiten im lokalen Gewerbe aber nicht lösen. «Die Gewerbetreibenden werden weiterhin kreativ und innovativ sein müssen, so wie es viele von ihnen während des Lockdowns waren», so Zenzünen. **mas**

Gewerbe | Lokale Gewerbetreibende lancieren erstmals gemeinsam einen digitalen Adventskalender

Digitale Adventsfenster locken zum Einkauf

OBERWALLIS | Die drei Gewerbevereine von Naters, Brig-Glis und Visp haben wegen coronabedingter Absagen einen digitalen Adventskalender lanciert. Wegen der grossen Nachfrage wird nun jedes Adventsfenster gar doppelt besetzt.

Beim Briger Stadtplatz steht der imposante Weihnachtsbaum. In Visp hängt schon die neu angeschaffte Weihnachtsbeleuchtung, und auch Naters ist weihnachtlich geschmückt. Dies alles sind deutliche Zeichen dafür, dass trotz Corona Weihnachten 2020 stattfindet.

Die Lage ist wegen Corona auch fürs Gewerbe durchaus ernst und sehr herausfordernd. Die beliebten Weihnachtsmärkte wie der Adventsmarkt in Naters sind abgesagt. Die wirtschaftlich angespannte Lage und die verschärften Corona-Massnahmen hemmen grundsätzlich die Kauflust.

Die Gewerbetreibenden sind sich darin einig, dass es kreative Ideen braucht, um die Geschäfte trotz aller Widrigkeiten mit Kundschaft zu füllen. Um das Gewerbe anzukurbeln und trotz einer gewissen Tristesse das Weihnachtsgeschäft in Schwung zu bringen. Deshalb haben die Verantwortlichen der Gewerbevereine Brig-Glis, Naters und Visp den digitalen Adventskalender ins Leben gerufen.

Er soll auf die lokalen Einkaufsmöglichkeiten und das Label «Zämu fer ischi Region» aufmerksam machen: «Jeden Tag kann die Bevölkerung online ein Türchen öffnen», erklärt Michel Roten, Vizepräsident vom Gewerbeverein Brig-Glis. «Hinter jedem Türchen finden sich Rabattaktionen, Gutscheine oder Ausflugstipps, die die Kundschaft motivieren sollen, in den Geschäften einzukaufen.»

Chance für weitere acht Gewerbetreibende in Visp

Die Idee sei im Rahmen der Kampagne «Zämu fer iischi Region» entstanden, erklärt auch der Visper Gewerbevereinspräsident Nicolas Kuonen: «Sie hat zum Ziel, die Oberwalliser Kauflust zu wecken, so die Nachfrage zu reaktivieren und bestenfalls nachhaltig zu steigern.» Mit dem digitalen Adventskalender unter www.advent.zämu.ch habe man «auf den modernen Zug aufspringen wollen».

Da bis zur ersten Eingabefrist vom 19. November bereits um die 30 Angebote eingegangen sind, soll im digitalen Adventskalender jedes einzelne Fenster nicht nur mit einem Angebot aufwarten: «Aufgrund der vielen positiven Rückmeldungen haben wir uns dazu entschlossen, jedes Kalenderfenster doppelt zu besetzen», führt Kuonen weiter aus.

Bisher eingereichte Angebote widerspiegeln bunten Mix

Die bisher eingereichten Angebote stammten erfreulicherweise aus vielen verschiedenen Sparten, etwa von Sportgeschäften, Autogaragen oder dem Detailhandel: «Es ist ein guter Mix entstanden, es gibt nicht nur 5-Prozent-Rabatte, die Aktionen sind breit gestreut», berichtet Kuonen. Die interessierten Gewerbetreibenden können ihr Angebot direkt bei ihrem jeweiligen Gewerbeverein einreichen.

«Der Kalender widerspiegelt das vielseitige und kreative Angebot unserer Läden und Geschäfte», zeigt sich Christian Zenzünen, Natischer Gewerbevereinspräsident, zufrieden. Das Motto, um das Weihnachtsgeschäft in der Region zu beleben, bleibe unverändert: «Jezz hiä chöüffu».

Für Visp heisst die Doppelbesetzung der Adventsfenster, dass weitere acht Gewerbetreibende auf sich und ihre Einkaufs- oder Rabattidee aufmerksam machen können: «Auch konnte das Kampagnen-Budget erhöht werden, sodass der digitale Adventskalender eine noch grössere Wahrnehmung haben wird», so Kuonen weiter.

Erlebnis Einkauf. Geschäfte können während der Vorweihnachtszeit via digitalem Adventskalender auf sich aufmerksam machen. ARCHIVFOTO POMONA.MEDIA

Das Angebot ist für das Gewerbe gratis. Wer ein Angebot eingeben möchte, soll dieses möglichst genau umschreiben. Die Bevölkerung profitiert so von interessanten Aktionen und unterstützt gleichzeitig das lokale Gewerbe in der Region. **zum**

FINANZHILFEVERMITTLUNG

Wirtschaft | Ein Paar aus dem Kanton Zug lebt im Goms seinen Traum

Von Feriengästen zu Hoteliers

MÜNSTER | Der Tourismus ist ein hartes Pflaster. Wie man da noch auf die Idee kommen kann, im Goms ein neues Hotel zu bauen? Michèle Zbinden und Patrik Birri von der Berglodge Goms AG sehen dafür mehr als genug Gründe.

MARTIN SCHMIDT

Hier entsteht die Berglodge Goms. Patrik Birri und Michèle Zbinden auf der Baustelle ihres Minihotels in Münster. FOTO MENGIS MEDIA

Mit dem Umbau eines Stalls in ein wunderschönes Ferienhaus verwirklichten sich Michèle Zbinden und Patrik Birri ihr eigenes Ferienparadies in Münster. Das ist sechs Jahre her. Seither haben sie zu Fuss oder auf den Langlauflatten die Landschaft bewundert und erkundet. Stiegen praktisch auf jeden Berggipfel. Das Goms hat mit seiner Natur, den Traditionen und den alten, organisch gewachsenen Dorfkernen einen festen Platz in ihren Herzen erobert. In ihrem Feriendomizil in Münster reifte schliesslich auch die Idee, noch mal etwas Neues wagen zu wollen. Nicht bis zur Pensionierung dieselben, ausgetretenen Pfade zu beschreiten – Michèle als Gymnasiallehrerin, Patrik in einer leitenden Funktion in einem Bürojob. Die beiden sind auch diplomierte Schneesportlehrer. Als solche bieten sie im Wallis und in Graubünden Langlauftouren an. «Dabei werden wir regelmässig nach Übernachtungstipps für naturverbundene Outdoor-Sportler gefragt», erzählt Patrik. Eine Nische, in der sie sich nun mit ihrer Berglodge Goms positionieren wollen. Der Gast soll das Goms auf möglichst authentische Weise erfahren. «Deshalb war es für uns sehr wichtig, traditionell zu bauen. Wir wollen dem Gast das Erlebnis bieten, in einem Strickbau zu übernachten. Dazu gehört auch der Duft des Holzes», so Michèle. «Wir wollen authentische Botschafter fürs Goms sein», ergänzt Patrik.

Ein langer Weg

Der Bau in Münster läuft derzeit auf Hochtouren. Bis hierhin mussten sie jedoch einen langwierigen Weg zurücklegen. Die Suche nach einer geeigneten Parzelle, AG-Gründung, Planung, Finanzierung, Bewilligungsprozedere, überall warteten Herausforderungen, erinnert sich Patrik: «Die RW Oberwallis AG war uns hierbei eine grosse Hilfe.» Es habe jedoch eine Weile gedauert, bis man überhaupt auf das Regions- und Wirtschaftszentrum aufmerksam gemacht worden sei.

Dann die liebe Finanzierungsfrage. Auch wenn die beiden voll von ihrem Projekt überzeugt sind, bei den Banken haben es touristische Projekte oft nicht leicht. Mit nur 13 Zimmern fällt die Berglodge Goms vergleichsweise klein aus. Dazu kommt die verhältnismässig kostenintensive Bauweise, die durch den Entscheid für regionale und Schweizer Materialien weiter verteuert wird. «Um Kosten zu reduzieren, wurde uns beispielsweise empfohlen, das Holz aus Tschechien zu beziehen», sagt Patrik. Damit die Rentabilität stimmt, hätte die Bausubstanz auch sonst qualitativ abgespeckt werden sollen. Das kam für die beiden aber nicht infrage. Dafür erfolgten umfassende Optimierungen konstruktiver Art, wodurch der Kostenrahmen gesenkt werden konnte. Nach längerer Suche fanden sie schliesslich eine ausserkantonale Bank als Kreditgeber. Über diese wird ein Drittel der Investition finanziert, ein Drittel sind Eigenmittel, der Rest kommt über NRP- (Neue Regionalpolitik-)Darlehen, CCF und die Berghilfe zusammen.

Kleine Grösse als Vorteil?

Michèle und Patrik sehen ihren Betrieb als Rädchen im regionalen Wirtschaftskreislauf. So wollen sie in ihrem Kleinhotel lokale Produkte und Spezialitäten anbieten. Auch beim Bau setzen sie auf regionale Unternehmen wie die Holzbau Weger AG, die Baugeschäft Perren AG oder auf Architekt Roman Hutter, der sein Büro zwar in Luzern betreibt, aber in Münster aufgewachsen und Spezialist für Holzbauten ist. Da sie kein öffentliches Restaurant betreiben werden, soll auch die Gastronomie in der Region profitieren. Diese hat im Goms bekanntlich einen sehr guten Ruf, was die GaultMillau-Prämierungen Jahr für Jahr bestätigen.

Ohne Restaurant sind die beiden mit ihrer Lodge deutlich flexibler, ist Michèle überzeugt: «So haben wir die Zeit, um für unsere Gäste ein Gesamterlebnis genau nach ihren Bedürfnissen zu schaffen.» Nicht, dass die Berglodge Goms ohne eine Küche auskommt. Für die eigenen Hotelgäste wird selbstverständlich für Verpflegung gesorgt sein. Auf die Wünsche der Hotelgäste kann flexibel reagiert werden. Dies ermöglicht es Michèle und Patrik, praktisch zu jeder Tageszeit Langlaufunterricht, Yoga oder andere sportliche Betätigungen anzubieten. Ein grosser Seminarraum, eine Sauna sowie ein Permakultur-Garten runden das Angebot ab.

Die kleine Hotelgrösse schafft punkto Flexibilität zusätzliche Möglichkeiten: «Mit nur 13 Zimmern ist die Lodge auch ideal für Gruppen, welche die ganze Unterkunft belegen wollen», sagt Patrik und nennt gleich einen weiteren Vorteil: «Mit ihrer Grösse könnte die Lodge auch in der Zwischensaison, wenn wir geschlossen haben, innert kürzester Zeit für eine Gruppe öffnen.»

Die Eröffnung des Minihotels in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof in Münster ist für Sommer 2021 geplant. Die Vorfreude bei den beiden ist gross.

WIRTSCHAFTSFORUM OBERWALLIS

Berufswahl | Firmen stellen sich online vor

Rekrutierungshilfe für Oberwalliser KMU

Verhelfen Betrieben zu Nachwuchs. Jodok Kummer, Ivo Nanzer, Nicole Zenhäusern und Edgar Zurbriggen (von links).

FOTO POMONA.MEDIA

OBERWALLIS | Das Angebot an Lehrstellen durchforsten? Online kein Problem. Was bislang aber fehlte, war eine Plattform, auf der regionale Betriebe sich und ihr (Schnupperlehr-) Angebot präsentieren können. Eine Plattform soll diese Lücke nun schliessen.

Zwar richtet sich die Webseite www.miini-brüefswahl.ch auch an Jugendliche – andernfalls würde sie naturgemäss keinen Sinn machen. Noch wichtiger ist sie allerdings für das hiesige Gewerbe. «Insbesondere die KMU, die sich keinen grossen Rekrutierungsapparat leisten können, haben nun die Möglichkeit, sich und ihre Angebote mit wenig Aufwand zu platzieren», freut sich Nicole Zenhäusern, Präsidentin des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis. In der Tat können sich die Betriebe auf der Plattform kostenlos vorstellen und etwa Schnupperlehren oder Eignungstests anbieten, für welche die Jugendlichen mit einem Klick ihr Interesse anmelden können. Bereits sind auf der Webseite, die ein Gemeinschaftsprojekt des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis und des Amts für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSL) ist, rund 40 Firmen vertreten.

Wobei die Verantwortlichen natürlich auf viele mehr hoffen. In den letzten Jahren, so Zenhäusern, sei es aufgrund des Rückgangs bei den Schulabsolventen für bestimmte Firmen und Branchen immer schwieriger geworden, genügend Nachwuchs zu rekrutieren. Ihnen werde die Webseite dabei helfen, einfacher mit den zukünftigen Berufsleuten in Kontakt zu treten. Und Vereinsdirektor Ivo Nanzer fügt an: Auch weil die Webseite aufzeige, in welchen Phasen die Berufswahl ablaufe. So wüssten die Unternehmen stets, wann es Sinn mache, mit welchen Jugendlichen wie in Kontakt zu treten.

Auch für IV interessant

Berufe entdecken und erleben: dies ist denn auch der Slogan, der die Jugendlichen auf die Plattform leiten soll. Denn während die Webseite einerseits die Rekrutierungsschwierigkeiten der KMU lindert, stellt sie andererseits für die Jugendlichen einen Weg dar, sich gezielt Kontakte in die Arbeitswelt zu verschaffen. Ein klarer Mehrwert, ist BSL-Direktor Edgar Zurbriggen überzeugt. Er weiss: Heute sei es für Jugendliche nicht immer einfach, an eine Schnupperlehre zu kommen.

Derweil werde die Webseite www.miini-brüefswahl.ch nicht allein von jugendlichen Stellensuchenden besucht, glaubt der Adjunkt der Dienststelle für Berufsbildung, Jodok Kummer. Da in den nächsten Jahren viele Erwerbstätige in Rente gehen, könne das von den Firmen präsentierte Arbeitsangebot auch für Institutionen wie die IV interessant werden. **pac**

INFORMATION FÜR KMU

Lehrbetriebe, die mehr über das Angebot von www.miini-brüefswahl.ch erfahren möchten, haben dazu bald Gelegenheit. Auf der Webseite können sie sich für eine Informationsveranstaltung anmelden, die für den kommenden Dienstag um 18.00 Uhr im Briger Grünwaldsaal angesetzt ist.

cana kanal 9

Home > News > Wallis

WALLIS | Berufswahl: Firmen stellen sich online vor

Rekrutierungshilfe für Oberwalliser KMU

Das Angebot an Lehrstellen durchforsten? Online kein Problem. Was bislang aber fehlte, war eine Plattform, auf der Betriebe sich und ihr (Schnupperlehr-)Angebot präsentieren können.

Fabio Pacozzi 18.09.2020, 17:00 Uhr

Teilen

Eine Plattform soll diese Lücke nun schliessen. Zwar richtet sich die Webseite www.miini-brüefswahl.ch auch an Jugendliche – andernfalls würde sie naturgemäss keinen Sinn machen. Noch wichtiger ist sie allerdings für das hiesige Gewerbe. «Insbesondere die KMU, die sich keinen grossen Rekrutierungsapparat leisten können, haben nun die Möglichkeit, sich und ihre Angebote mit wenig Aufwand zu platzieren», freut sich Nicole Zenhäusern, Präsidentin des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis. In der Tat können sich die Betriebe auf der Plattform kostenlos vorstellen und etwa Schnupperlehren oder Eignungstests anbieten, für welche die Jugendlichen mit einem Klick ihr Interesse anmelden können. Bereits sind auf der Webseite, welche ein Gemeinschaftsprojekt des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis und des Amts für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSL) ist, rund 40 Firmen vertreten.

Wobei die Verantwortlichen natürlich auf viele mehr hoffen. In den letzten Jahren, so Zenhäusern, sei es aufgrund des Rückgangs bei den Schulabsolventen für bestimmte Firmen und Branchen immer schwieriger geworden, genügend Nachwuchs zu rekrutieren. Ihnen werde die Webseite dabei helfen, einfacher mit den zukünftigen Berufsleuten in Kontakt zu treten. Und Vereinsdirektor Ivo Nanzer fügt an: Auch weil die Webseite aufzeige, in welchen Phasen die Berufswahl ablaufe. So wüssten die Unternehmen stets, wann es Sinn mache, mit welchen Jugendlichen wie in Kontakt zu treten.

Auch für IV interessant

Berufe entdecken und erleben: dies ist denn auch der Slogan, welcher die Jugendlichen auf die Plattform leiten soll. Denn während die Webseite einerseits die Rekrutierungsschwierigkeiten der KMU lindert, stellt sie andererseits für die Jugendlichen einen Weg dar, sich gezielt Kontakte in die Arbeitswelt zu verschaffen. Ein klarer Mehrwert, ist BSL-Direktor Edgar Zurbriggen überzeugt. Er weiss: heute sei es für Jugendliche nicht immer einfach, an eine Schnupperlehre zu kommen.

Derweil werde die Webseite www.miini-brüefswahl.ch nicht allein von jugendlichen Stellensuchenden besucht, glaubt der Adjunkt der Dienststelle für Berufsbildung, Jodok Kummer. Da in den nächsten Jahren viele Erwerbstätige in Rente gehen, könne das von den Firmen präsentierte Arbeitsangebot auch für Institutionen wie die IV interessant werden.

Am Dienstagabend, 22. September 2020, um 18 Uhr, informieren die Verantwortlichen interessierte Lehrbetriebe im Grünwaldsaal in Brig über die Partizipationsmöglichkeiten auf der neuen Plattform. Anmeldung hier.

Nicole Zenhäusern-Camenisch ist die neue Präsidentin des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis. Quelle: zvg

WALLIS | Verein Wirtschaftsforum Oberwallis mit neuer Spitze

Nicole Zenhäusern-Camenisch neue Präsidentin

Die Mitglieder des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis haben Nicole Zenhäusern-Camenisch zur neuen Präsidentin gewählt. Sie folgt auf Mario Kalbermatter.

31.08.2020, 11:06 Uhr

Der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis konnte im März seine Generalversammlung aufgrund der Corona-Situation nicht wie geplant durchführen. Sie wurde nun gemäss Mitteilung auf schriftlichem Weg nachgeholt. Dabei wählten die Mitglieder Nicole Zenhäusern-Camenisch zur neuen Präsidentin. Die Standortleiterin der Debrunner

Acifer AG Wallis hat sich als Vizepräsidentin des Wirtschaftsforum bereits in den letzten sechs Jahren für unterschiedliche Themen, insbesondere für die Stärkung der Berufslehre, engagiert.

Zenhäusern-Camenisch übernimmt das Amt von Mario Kalbermatter, Leiter Walliser Kantonalbank Region Oberwallis. Kalbermatter hatte den Verein 2008 mitgegründet und seither präsidiert.

Neu in den Vorstand wählten die Mitglieder Michael Schnyder von Schnyder Werbung in Gampel.

AGGLOMERATION

Brig-Glis/Naters | Projekt soll bis 2023 realisiert werden

Eine Brücke gegen den zunehmenden Verkehr

Schon bald. Über den Rotten wird eine neue Brücke für den Langsamverkehr gebaut. FOTO: POSCHUN.MEDIA

Der Kanton und die Gemeinden Naters und Brig-Glis wollen eine neue Brücke für Fussgänger und Velofahrer über den Rotten bauen.

Nachdem das Projekt jahrelang wegen ungeklärter Fragen bezüglich Finanzierung blockiert war, liegt nun eine neue Finanzierungsvereinbarung vor. Darin erklärt sich der Kanton bereit, den grössten Teil der Kosten zu übernehmen. Ziel sei es, den Langsamverkehr in der Region zu fördern, erklärt die Dienststelle für Mobilität, weshalb das Projekt gegenüber der Version von vor zehn Jahren auch angepasst wurde. Die neue Brücke soll so breit sein, dass Fussgänger und Velofahrer nebeneinander Platz finden. | Seite 9

Langsamverkehr | Kanton will weniger Autos auf den Strassen im Raum Brig-Glis/Naters

Neue Brücke über den Rotten wird endlich gebaut

BRIG / NATERS | Der Kanton und die Gemeinden Brig-Glis und Naters wollen endlich eine neue Brücke über den Rotten bauen. Es ist die Wiederbelebung eines Projekts, das beinahe als gestorben galt.

MARTIN MEUL

Über zehn Jahre ist es her, dass zum letzten Mal über das Projekt berichtet wurde. Die Idee: eine neue Fussgängerbrücke über den Rotten, zwischen dem Bahnhof Brig und der Einmündung des Kelchbachs auf Natischer Seite. 2012 hätte die Brücke stehen sollen, doch dann ging nichts mehr. In Naters hatte man Sorgen wegen zu hoher Kosten, das Projekt geriet ins Stocken und in Vergessenheit.

Mögliche Variante. So könnte die neue Brücke über den Rotten zwischen Naters und Brig-Glis aussehen. VISUALISIERUNG SRP INGENIEUR AG/DREIPUNKT AG

Auf einmal gehts, dank dem Kanton

Doch Totgesagte leben bekanntlich länger oder werden wie in diesem Fall gar erst richtig ins Leben gerufen. Spätestens im Jahr 2023 soll besagte Brücke nämlich nun doch den Rotten überspannen. Das liegt vor allem daran, dass der Kanton die Federführung übernommen hat. «Den Langsamverkehr im Wallis zu fördern ist bekanntlich erklärtes Ziel des Kantons», sagt Anton Karlen, Adjunkt der Dienststelle für Mobilität. «Darum haben wir die Führung bei diesem Projekt übernommen.» Und das mit Folgen. Es geht etwas. Wichtiger Punkt dabei: Die Frage der Finanzierung wurde geklärt.

Kanton übernimmt Mehrkosten

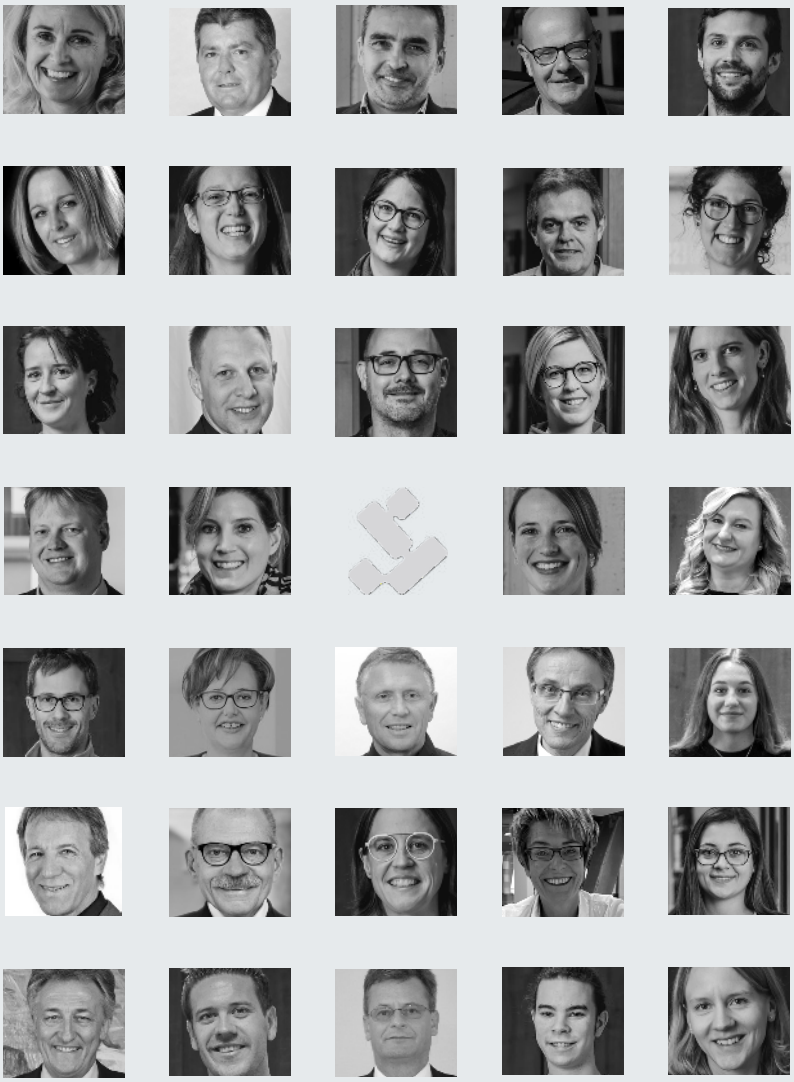
Knackpunkt war immer, dass eine neue Brücke über den Rotten wohl mehr kosten würde als die veranschlagten 3,3 Millionen Franken. Der Bund hatte sich im Rahmen seiner Agglomerationspolitik zwar bereit erklärt, rund 1,1 Millionen der Kosten zu übernehmen, doch auf dem Rest wären die Gemeinden Brig-Glis und Naters paritätisch sitzen geblieben. Zu viel für die Natischer. Eine neue Finanzierungsvereinbarung löst nun jedoch dieses Dilemma. Demnach beteiligt sich der Bund weiterhin mit etwas über einer Million an den Kosten, und die beiden Anrainergemeinden zahlen jeweils eine halbe Million der Kosten. Den Rest, in welcher Höhe auch immer, übernimmt der Kanton. «Viele der getätigten Autofahrten in der Schweiz respektive auch im Wallis sind unter drei Kilometern, dem will der Kanton entgegenwirken», sagt Anton Karlen. «Eine Langsamverkehrsbrücke über den Rotten würde eine erheblich bessere Erreichbarkeit des Bahnhofs Brig mit Velo und zu Fuss mit sich bringen, weshalb wir das Projekt nun vorantreiben und uns auch finanziell einbringen wollen.»

Nicht nur Fussgänger

Um der Strategie der Förderung des Langsamverkehrs gerecht zu werden, ist das neue Projekt auch etwas anders aufgegleist als jenes von vor zehn Jahren. War damals nur von einer Fussgängerbrücke die Rede, sollen in Zukunft auch Velofahrer die Brücke nutzen können. «Es ist eine Brücke von rund viereinhalb Metern Breite in Planung, sodass alle Teilnehmer des Langsamverkehrs genügend Platz vorfinden werden», sagt Anton Karlen. Alle Details, wie die Brücke aussehen soll und wie genau die Anbindung an beiden Flussufern geregelt wird, sind zwar noch nicht geklärt. Der Bahnhof Brig soll aber aus den östlichen Gebieten von Naters direkter erreicht werden können.»

Grünes Licht aus Brig-Glis

Für die für die neue Brücke nötige Kostenvereinbarung gibt es aus der Stadtgemeinde Brig-Glis indes bereits grünes Licht. «Der Stadtrat hat der Übernahme von 500 000 Franken für den Bau zugestimmt», sagt Stadtschreiberin Ursula Kraft. Fehlt noch die Gemeinde Naters, die zwar noch nicht offiziell entschieden hat, aber positive Signale sendet. «Wir stehen dem Projekt sehr positiv gegenüber», sagt Gemeindepräsident Franz Ruppen. «Die neue Finanzierungsvereinbarung ist für uns in Ordnung.» Wichtig sei für die Gemeinde Naters immer gewesen, dass man nicht plötzlich mit einer Kostenexplosion konfrontiert werde. «Dieses Problem ist nun vom Tisch», sagt Ruppen.



RW Oberwallis
Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG

RW Oberwallis AG | Aletsch Campus | Bahnhofstrasse 9c
3904 Naters | info@rw-oberwallis.ch | Tel. 027 921 18 88